

172

213

A

000799015

3



THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

G
8 310



THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

EX BIBLIOTHECA
FRANC. BABINGES

g 310

Drei Denkschriften

über

die orientalische Frage

von

Papst Leo X, König Franz I von Frankreich

und

Kaiser Maximilian I

aus dem Jahre 1517.

Nach dem beigefügten Originaltext zum ersten Male übersetzt
und erläutert

von

Johann Wilhelm Zinkeisen.

G o t t a.

Bei Friedrich Andreas Perthes.

1854.

EX LIBRIS
FRANC. ABT. 1854

113

DK
472
D813

Vorbemerkung.

In dem so eben erschienenen zweiten Bande meiner „Geschichte des osmanischen Reiches in Europa“ (Gotha, Fr. Andr. Perthes 1854) habe ich einer Denkschrift gedacht, welche Papst Leo X im Jahre 1517 von einer zu diesem Zwecke aus sachverständigen Männern gebildeten Commission über den Krieg gegen die Türken ausarbeiten ließ.

Dieses für die Beurtheilung der damaligen Bewegung der christlich-europäischen Welt gegen das osmanische Reich sehr wichtige Dokument ist merkwürdigerweise bis auf die neueste Zeit völlig unbekannt und unbeachtet geblieben.

Nur aus einigen beiläufigen Aeußerungen Guicciardini's (Storia d'Italia L. XIII, Tom. III p. 251 ed. Friburgo 1775) läßt sich entnehmen, daß dieser Geschichtschreiber über die Entstehung und den Inhalt dieser Denkschrift im Allgemeinen unterrichtet war, ohne jedoch sie selbst genauer zu kennen. Seitdem herrscht darüber, soweit mir bekannt ist, gänzlichcs Stillschweigen. Auch von neueren Schriftstellern, welche sich mit dem Leben und der Thätigkeit Leo's X oder der Geschichte des osmanischen Reiches besonders beschäftigt haben, von Roscoe, der nur die bei Guicciardini befindliche Notiz wiedergiebt, bis auf Leopold Ranke, von Cantimir bis auf Joseph v. Hammer, hat kein einziger davon nähere Kenntniß gehabt.

Sie ist aber für die tiefere Einsicht in den Stand der orientalischen Frage in dem ersten Viertel des XVI

Jahrhunderts von um so höherer Bedeutung, da sie zwei andere nicht minder interessante und lehrreiche Denkschriften über diesen Gegenstand zur Folge hatte, welche, beide aus demselben Jahre, gleiches Schicksal gehabt haben, d. h. bis auf unsere Tage in dem Staube der Bibliotheken und Archive vergraben geblieben sind.

Die eine ist eine in Form eines Sendschreibens an Leo X gerichtete Entgegnung des Königs Franz I von Frankreich auf die päpstlichen Vorschläge in französischer Sprache; die andere ein sehr gründliches, lateinisch geschriebenes Memorandum, welches Kaiser Maximilian I, gleichfalls als Erwiederung auf die ihm zugesandte Denkschrift des Papstes, von seinen Räten ausarbeiten und demselben zufertigen ließ.

Diese merkwürdigen offiziellen Actenstücke geben mithin ein vollständiges Bild von der Politik und den Plänen, welche diese drei Großmächte damals in Betreff der orientalischen Angelegenheiten zu befolgen und zu verwirklichen beabsichtigten. Sie verdienen daher wohl als eins der interessantesten Momente in der geschichtlichen Entwicklung der orientalischen Frage überhaupt ganz besondere Beachtung.

Vielleicht hatte man nur zu gute Gründe, sie in der Zeit ihres Entstehens so geheim wie möglich zu halten, und dann, als der Erfolg den daran geknüpften Erwartungen in keiner Weise entsprach, sie gänzlich zu beseitigen. Wenigstens scheint die Art, wie sie sich dennoch erhalten haben, und die Quelle, aus welcher sie erst jetzt wieder zum Vorschein gekommen sind, dafür zu sprechen.

Sie befinden sich nämlich sämmtlich nur in dem auf der t. Bibliothek zu Paris noch handschriftlich vorhandenen Tagebuche eines Geheimschreibers des damaligen französischen Kanzlers Antoine Duprat, welches den Titel führt: „Registre en forme de journal faict par un domestique de Monsr. le chancelier Du Prat, contenant ce qui s'est passé depuis l'advenement du roy François I à la couronne,

qui fut le 1^{er} janvier 1514 (unrichtig statt 1515), jusques en l'année 1521 inclus.“

Wahrscheinlich hatte sie dieser Mann in die Hände bekommen und es angemessen gefunden, sie durch die Aufnahme in sein Tagebuch für die Nachwelt der Vergessenheit zu entziehen. Denn daß dieses Tagebuch nicht bestimmt war, schon damals in die Öffentlichkeit zu treten, scheinen die für den Geheimsekretair des Kanzlers von Frankreich mitunter etwas freisinnigen, unbemäntelten, zum Theil selbst sehr pikanten Bemerkungen über hochstehende, sogar gekrönte Persönlichkeiten, womit der Verfasser seine sonst trockne Erzählung zu würzen sucht, hinlänglich zu beweisen.

Bei meinen Nachforschungen zum Zwecke der osmanischen Geschichte in den Bibliotheken und Archiven zu Paris hatte ich bereits Kenntniß von dem Vorhandensein dieser wichtigen Dokumente erhalten. Seitdem sind sie nun in der von E. Charrière herausgegebenen Sammlung: „Négociations de la France dans le Levant cet.“ Paris 1848—1853 (zu der „Collection de documents inédits sur l'histoire de France“ gehörig) Bd. I, S. 29—63 zum ersten Male vollständig bekannt gemacht worden. In meiner „Geschichte des osmanischen Reiches“ konnte ich (Bd. II, S. 594 bis 601) natürlich nur soweit darauf eingehen, als es der allgemeine Zweck dieses Werkes, eine pragmatische Darstellung der europäischen Bewegung gegen das osmanische Reich, zuließ. Ich halte diese drei Denkschriften aber auch in ihren Einzelheiten für so interessant, daß ihre vollständige Veröffentlichung für weitere Kreise kaum einer Rechtfertigung bedürfen möchte.

Denn gestatten sie uns auf der einen Seite inen tiefern Blick in alle Verhältnisse, welche damals die Haltung der europäischen Welt in der orientalischen Frage bedingten, und bei der Lösung derselben vornehmlich in Betracht zu ziehen waren, so berühren sie auf der andern auch viele Punkte,

denen die brennenden Verwickelungen der Gegenwart auf diesem Gebiete das schlagende Interesse belehrender Vergleichung verleihen.

Ich gebe daher in den nachfolgenden Blättern eine unverfälschte, möglichst getreue Uebersetzung derselben, ohne jedoch dabei der von dem Genius der deutschen Sprache verlangten freieren Bewegung des Wortes Gewalt anzuthun. Und dies schien mir namentlich bei der kaiserlichen Denkschrift um so nöthiger, da Styl und Sprache in ihr oft so schwerfällig, schwülstig und confus sind, daß nur eine ungezwungenere Auffassung die mit so ungenießbarer Hülle umkleideten Gedanken einigermaßen zu klarem Verständniß zu bringen im Stande ist.

Die wenigen beigelegten einleitenden und erläuternden Bemerkungen, welche diese drei Schriftstücke in ein Ganzes bringen sollen, mögen nur dazu dienen, den Leser an die geschichtlichen Verhältnisse zu erinnern, welche dabei vorzüglich ins Spiel kamen.

Die Mittheilung des Originaltextes derselben am Schlusse dürfte Manchem um so erwünschter sein, da die große Sammlung, in welcher sich der bis jetzt einzige Abdruck derselben befindet, zu den kostbaren selteneren Werken gehört, die nicht Jedermann zur Hand sind. Sie giebt mir zugleich Gelegenheit, in einigen, wie mir scheint, nicht unwesentlichen Punkten von der Redaction des Textes, wie er in den „Négociations cet.“ gegeben worden ist, etwas abzuweichen und ihn hie und da, vielleicht mit Glück, zu berichtigen.

Berlin, im Juli 1854.

J. W. Z.

I.

Rückblick auf die orientalische Politik des päpstlichen Stuhles bis zu den Zeiten Leo's X.

Daß die Päpste zu Rom, als Stellvertreter Christi auf Erden, es vom Anfang an als eine Pflicht ihres heiligen Berufes erkannt hatten, sich in dem Kampfe der christlichen Welt gegen die wachsende Macht der islamitischen Saramanen an die Spitze der europäischen Bewegung zu stellen, ist eine allbekannte welthistorische Thatsache. Aber ihre Bemühungen in dieser Hinsicht waren keineswegs von glücklichem Erfolge gekrönt.

Es hatte sich auch da mit der Zeit in der Politik der apostolischen Curie eine Art Tradition gebildet, an der man selbst dann noch festhalten zu müssen glaubte, als sie schon längst nicht mehr mit den in der Christenheit herrschenden Stimmungen in Einklang stand, noch der Macht der Verhältnisse gewachsen war. Erst allgemeiner Friede in Europa und dann ein allgemeiner Kreuzzug aller Fürsten und Völker des christlichen Namens zum Zwecke der Bekämpfung, wo möglich der Vernichtung dieser Ungläubigen: das waren die beiden Pole, zwischen welchen die orientalische Politik des heiligen Stuhles länger als ein Jahrhundert ihren unfruchtbaren Kreislauf beschrieb.

Sie wollte da zwei Dinge der Unmöglichkeit, an welchen sie, zumal bei der Ohnmacht ihrer Mittel, selbst mit dem besten Willen, am Ende zu Schanden werden mußte. Sie erschöpfte ihre Kräfte in dem Wahne, daß diese Feinde der Christenheit fast noch mehr mit den Waffen des Geistes, wie mit der Gewalt des Schwerdtes besiegt werden könnten, und nuzte sich in dem Glauben ab, daß ihr allmächtiges Wort allein hinreiche, die

ganze christliche Welt zu einem Kampfe zu begeistern, welcher doch mit ganz andern Waffen bis zum siegreichen Ziele durchgefochten sein wollte.

Diese Täuschung ist dem päpstlichen Stuhle sehr theuer zu stehen gekommen. Denn sie hat wesentlich dazu beigetragen, den Glauben an seine geistliche Allgewalt bis in die Grundfesten zu erschüttern und seine Ohnmacht in weltlichen Dingen auf die empfindlichste Weise zu offenbaren.

Um dies darzuthun, wollen wir hier nicht auf Thatsachen und Verhältnisse zurückgehen, welchen wir bereits anderwärts eine ins Einzelne gehende zusammenhängende Darstellung gewidmet haben. Wir wollen nicht wiederholen, wie sich die Päpste und ihre Legaten von der Zeit, da Papst Eugenius IV, in den Jahren 1442 und 1445, zum ersten Male den Türkenzueht ausschrieb, und allen Gläubigen, welche das heilige Werk mit Gut und Blut fördern würden, vollen Ablass verhiess, bis zu der Stunde, wo Leo X den päpstlichen Thron bestieg, vergeblich abmüheten, den ersehnten Frieden in der Christenheit herzustellen und die ganze Welt für den Kreuzzug gegen die Ungläubigen zu begeistern. Sie fanden ja fast überall, bei Fürsten wie bei Völkern, nur Lauheit, bösen Willen und sichtliches Mißtrauen gegen die Absichten der römischen Curie.

Zudem brachte der eitle Versuch der Vereinigung der occidentalischen mit der orientalischen Kirche, welche schon Papst Urban V einmal im Jahre 1370 als Preis für die den von den Osmanen bedrängten Byzantinern zu leistende Hülfe verlangt hatte und die nun Eugenius IV seit dem Jahre 1438 mit so viel Eifer betrieb, die orientalische Politik des heiligen Stuhles gleich von Anfang an in eine schiefe Lage. Sie war nicht dazu gemacht, die Gemüther für den heiligen Kampf zu entflammen; sie fand im Gegentheil bei Geistlichen und Laien heftige Widersacher. Und als es sich nun darum handelte, den päpstlichen Ermahnungen nicht nur die Herzen, sondern auch die Beutel zu öffnen, um nur wenigstens den Helden Hunyades bei seinen siegreichen

Kämpfen gegen die Osmanen noch einigermaßen zu unterstützen, da flossen die frommen Gaben so spärlich in den päpstlichen Türkenfädel, daß sich der heilige Vater, um nur den dringendsten Bitten der ungarischen Gesandten zu genügen und seinen guten Willen durch die Ausrüstung einiger Galeeren an den Tag zu legen, genöthigt sah, die Kosten dieser ohnmächtigen Hülfe durch Verpfändung des besten Theiles der päpstlichen Kleinodien, selbst der reich mit Edelsteinen besetzten Mitra, aufzubringen.*)

Das Schlimmste war, daß dieser mißliche Zustand, wie es scheint, den Trägern der päpstlichen Krone selbst bei guter Zeit den rechten Glauben an die Sache des heiligen Krieges benahm. Wie lau betrieb schon der Nachfolger Eugenius' IV (+ 23. Februar 1447), jener für Kunst und Wissenschaft so begeisterte Florentiner Nikolaus V, den Kreuzzug gegen die Türken!

Obgleich es ihm, zumal nachdem das Jubeljahr 1450 die päpstlichen Kassen wieder einmal mit den Schätzen der ganzen Christenheit gefüllt hatte, nicht an Mitteln fehlte, etwas Entscheidendes zu unternehmen, konnten von ihm doch weder Hunyades, noch der schon bis zur Verzweiflung getriebene Kaiser von Byzanz die ersuchte nachdrücklichere Hülfe erlangen. Er warf hinterher, in seinem politischen Testamente, freilich die Schuld an dem Mißlingen seiner unausgesehten Bemühungen zur Rettung des fast schon verlorenen Kaiserreichs auf die Laubheit der übrigen Fürsten der Christenheit, von denen eben weiter nichts als allgemeine Zusagen (*generalia responsa*) zu erlangen gewesen seien.

Und als nun die unabwendbare Katastrophe wirklich eingetreten war, bedurfte es ja erst noch der eindringlichen Mahnungen des durch den Untergang des alten Reiches der Constantine so tief erschütterten Kaisers Friedrich III und seines für diesen

*) Die weitere Ausführung und die Belege dazu finden sich: Geschichte des osmanischen Reiches in Europa Bd. I, S. 605. 619. 664. 710. Bd. II, S. 61.

Kampf gegen die Ungläubigen so begeisterten Rathgebers, des Bischofs von Siena Aeneas Sylvius Piccolomini, ehe sich Nikolaus V entschließen konnte, die gesammte Christenheit durch jene merkwürdige Bulle vom letzten Tage des Septembers 1453 zum allgemeinen Kreuzzuge aufzurufen, in welcher er Sultan Mohammed, den Eroberer von Constantinopel, als Vorläufer des Antichristen, mit dem rothen Drachen in der Offenbarung vergleicht. Aber auch jetzt versahen die herkömmlichen Mittel päpstlicher Allgewalt, Ablass, Zehnten, Verkündigung des allgemeinen Friedens und Androhung der härtesten Strafen für Widerspenstige, in der Hauptsache ihren Zweck.

Am wenigsten wollte es mit dem Türkenzuehnt gelingen, gegen welchen vor Allem die davon schwer betroffene Geistlichkeit offen und im Geheimen den heftigsten Widerstand erhob. Und das Wenige, was davon wirklich in den päpstlichen Schatz floß, verwendete ja Nikolaus V, weit entfernt, damit den Kampf gegen die Ungläubigen zu fördern, vorzüglich mit auf seine bedeutenden Ankäufe von den seit dem Falle von Constantinopel überall zerstreuten literarischen Schätzen, womit er sich in der Bibliothek des Vaticanus ein bleibendes Denkmal errichtete.*)

Selbst Aeneas Sylvius hatte, bei allem Eifer, den er für die heilige Sache an den Tag legte, schon ehe er noch als Papst Pius II den päpstlichen Stuhl bestieg, fast allen Muth und alle Hoffnung auf das Gelingen des großen Werkes verloren. Wie sehr müdete er sich, als Stellvertreter des Kaisers, auf den Reichstagen zu Regensburg, Frankfurt und Wienerisch-Neustadt (1454 und 1455) mit der ganzen Kraft seiner klassischen und tief einschneidenden Beredtsamkeit ab, um die Lauheit der Fürsten und Stände, Angesichts der mit jedem Tage wachsenden Gefahren, endlich einmal in ritterliche Entschlüsse und thatkräftiges Handeln zu verkehren!

*) Das Nähere: Geschichte des osmanischen Reiches in Europa Bd. I, S. 716. 732. 820. — Bd. II, S. 39—45.

Und wie trostlos, wie ergreifend war die Schilderung, welche er um diese Zeit von der europäischen Weltlage entwarf. Er blickte damals schon mit den düstersten Ahnungen in die Zukunft, er erwartete wenig oder nichts mehr von der Thätigkeit der Fürsten und der Begeisterung der Völker, er verzweifelte schon fast gänzlich an dieser Sache des Heils.

„Ich wünschte“, äußerte er, als er eben im Begriff stand, sich auf den Reichstag nach Frankfurt zu begeben, vom Schmerze überwältiget, in einem Schreiben an einen seiner Freunde, „ich wünschte, meine Ansicht von den Dingen wäre grundfalsch, und ich könnte eher den Namen eines falschen, als eines wahren Propheten verdienen. Aber ich hoffe nicht, was ich wünsche; ich kann mir nichts Gutes versprechen.“ Und darauf sucht er diese seine Befürchtungen durch ein in sehr dunklen Farben gehaltenes Gemälde von den europäischen Verhältnissen näher zu begründen, in dessen Vordergrund er die in der gesammten Christenheit schon fast bis auf nichts herabgesunkene Achtung vor Kaiser und Papst stellt. „Man giebt weder dem Papste, was des Papstes ist“, ruft er aus, „noch dem Kaiser, was des Kaisers ist. Nirgends ist Ehrfurcht, nirgends Gehorsam. Papst und Kaiser sind ja in unsern Augen nur noch leere Namen, hohle Köpfe!“ . . . „Dazu blicke man“, so lautet am Schlusse gleichsam die Folie seines Gemäldes, „ferner noch einmal auf das Thun und Treiben der Welt und unserer Fürsten. Geiz, Habsucht und Trägheit beherrschen Alles. Niemand kümmert sich um das Studium der Künste und Wissenschaften. Und Ihr glaubt, daß man mit solchen Eigenschaften die Heerschaaren der Türken zu Grunde richten kann!“*)

Die begeisternden Kreuzpredigten des Johann von Capistrano, jedenfalls eine merkwürdige Erscheinung in dieser Zeit

*) Das Schreiben, vom 5. Juli 1454, ist an den Leonardus von Siena gerichtet: Aeneae Sylvii Epist. 127. Opp. ed. Basil. 1551, p. 656. Mitgetheilt: Geschichte des osmanischen Reiches Bd. II, S. 48—52.

der allgemeinen Laubeit, auf die auch Aeneas Sylvius nicht geringe Hoffnungen setzte und die er daher möglichst fruchtbar zu machen suchte, waren wenigstens ein Lichtstrahl in diese trübseligen Verhältnisse. Dieser neue Peter Eremita brachte, zumal da ihn auch Papst Calixtus III, seit April 1455, nach Kräften unterstützte, allerdings noch einmal einen Haufen von 70,000 Kreuzfahrern zusammen, an dessen Spitze wir ihn selbst im Juli 1456 neben Hunyades bei dem Entsage von Belgrad finden. Aber sein gleich darauf, im October, erfolgter Tod machte auch dieser so hoffnungsreichen Bewegung ein schleuniges Ende. Des Führers beraubt, stob die wilde, undisciplinirte Schaar bald wieder auseinander und alle Bemühungen des Papstes Calixtus, das so schnell erloschene Feuer wieder anzufachen, blieben ohne Erfolg.

Ueberhaupt kam auch dieser Kirchenfürst, dem man den Eifer für den heiligen Krieg wahrhaftig nicht absprechen kann, mit allen seinen Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen nicht viel weiter, als seine Vorgänger. Er hatte namentlich wegen des Geldpunktes mit ganz absonderlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das vorzüglich seit den Zeiten Nikolaus V in der ganzen Christenheit einmal tief eingewurzelte und allerdings nicht ganz unbegründete Vorurtheil, daß die für den Türkenjäckel der Curie bestimmten Gelder noch zu ganz andern Zwecken verwendet würden, ließ sich nicht so leicht ausräumen. Zehnten und Annaten flossen daher nach wie vor nur spärlich in die päpstlichen Kassen, und Alles, was Calixtus mit ungeheuren Opfern — auch er mußte, um den dringendsten Bedürfnissen zu genügen, einen Theil seiner Ländereien verkaufen und, wie vordem Eugenius IV, die Mitra verpfänden — am Ende seines geistlichen Regiments (er starb am 8. August 1458) erreicht hatte, beschränkte sich auf die Ausrüstung von einigen Galeeren, welche, da ihnen die von andern Seiten erwartete Unterstützung nicht zu Theil wurde, nicht einmal etwas Erkleckliches unternehmen konnten.*)

*) Ueber die Thätigkeit Calixtus III mit ihre geringen Erfolge:

So fand nun Aeneas Sylvius, als sein Haupt mit der Last der päpstlichen Krone beschwert wurde, die Türkenfrage noch in sehr hoffnungslosem Zustande. Und dennoch wollte auch er, so tief auch bei ihm selbst, wie gesagt, schon der Glaube an das Gelingen der Sache erschüttert war, noch Alles daran setzen, um der Tradition der päpstlichen Politik in diesen orientalischen Dingen gerecht zu werden. Die Idee des allgemeinen Friedens unter den Mächten Europa's und des gemeinsamen Kreuzzuges verfolgte ihn, wie ein Verhängniß, bis zur Gruft.

Wir haben bereits anderwärts erzählt, wie schlimm es ihm damit ergangen ist. Wir haben gesehen, wie kläglich das Concilium zu Mantua verlief und wie nichtig seine Folgen waren. Die großen Erwartungen, welche Pius II — so nannte er sich — an diesen mit Mühe und Noth zusammengebrachten Verein der Mächtigen Europa's geknüpft hatte, wurden auf schmäbliche Weise zu Schanden. Nur Verzweiflung konnte ihn am Ende zu einem so unglückseligen Schritte treiben, wie seine Heerfahrt nach Ancona war, welche ihn, nach sechsjährigen Sorgen und Mühen, im August 1464, ins Grab führte.*)

Wir sind weit entfernt, der üblen Nachrede, wodurch der in seinen Erwartungen hinsichtlich der von diesem Papste wiederholt verlangten Unterstützung getäuschte Franciscus Philadelphus das Andenken desselben sogleich bei seinem Nachfolger in Schatten zu stellen versucht hat, irgend eine historische Bedeutung beilegen zu wollen. Nicht genug, daß er Pius vorwirft, er habe

Gesch. des osman. Reiches Bd. II, S. 61–65; dann S. 97–109. Wir machen da besonders auf ein merkwürdiges Schreiben dieses Papstes an Kaiser Friedrich III aufmerksam, worin er sich gegen den Verdacht der ungebührlichen Verwendung der Türkengelber rechtfertigen zu müssen glaubt, S. 99. Auch über Capistrano haben wir daselbst, S. 58 fegt., ausführlicher gesprochen.

*) Vergl. den Abschnitt: „Papst Pius II, das Concilium zu Mantua und seine Folgen“, in der Gesch. des osmanischen Reiches Bd. II, S. 246–295.

die von seinem Vorgänger hinterlassenen und später noch in der ganzen Christenheit zusammengebrachten Türpengelder auf die ruchloseste Weise damit vergeudet, daß er die Fürsten Italiens gegen einander aufgehetzt und nur für seine Familie gesorgt habe, giebt er ihm ja geradezu Schuld, er habe bei allen seinen ins Weite gehenden Plänen und Bemühungen zur Bekämpfung der Türken, namentlich bei seinem Kreuzzuge nach Ancona, weiter gar nichts im Schilde geführt, als die günstige Gelegenheit zu ersehen, wo er die erledigte byzantinische Kaiserkrone für einen seiner Verwandten in Besitz nehmen oder, wie er sich ausdrückt, von den Paläologen auf die Piccolomini's übertragen könne. *)

Wir können dergleichen Beschuldigungen getrost auf die Rechnung der böswilligen politischen Phantasien dieses eben so tief gebildeten, als leidenschaftlichen Schulgelehrten setzen. Aber so viel steht doch fest, daß Pius II mit seiner unklaren und unfruchtbaren orientalischen Politik der Sache des heiligen Krieges weit mehr geschadet, als genügt hat. Sein unverständiger, ohne alle

*) Franciscus Philelphus Paulo Secundo P. M. Epist. L. XXIII fol. 156 ed. Venet. 1502. „Reliquerat ille moriens“, heißt es da unter Anderm in Bezug auf Calixtus III fol. 157, „aureos supra ducenta quinquaginta millia, quos colligerat ex populis Christianis ad conflandum exercitum contra Turcas, quos omnis Pius, cum primum irrepsit Pontificatum, dissipavit atque consumpsit ad perturbandam inflammandamque Italiam ardentissimis bellorum ignibus, idque ob nullam aliam causam, nisi ut per nefariam ecclesiastici thesauri rapinam suos magnos et praepotentis redderet in calamitate et clade eorum, quos tueri maxime amplificareque debuerat.“ Und dann behauptet er weiterhin, Pius habe von Ancona nach Ragusa übersehen wollen: „Quid facturus? ut inde tamquam ex aliqua specula observaret eventum impendentis a Turcis in Hungaros calamitatis, quo si Hungaros victos accepisset, paratior esset ad fugam, sin divina benignitate aliqua victores, confestim ipse remis ac velis Constantinopolim advolaret, quo orientale illud nobilissimumque imperium in tertium sororis filium, pigmentarium nescio quem, transferret, a Palaeologis in Piccolominos. Oh miseriam indignitatemque nostri temporis!“

Berücksichtigung der in der christlichen Welt nun einmal herrschenden Stimmungen und der zum Zwecke nöthigen Mittel unternommener Zug nach Ancona bezeichnet gleichsam den Gipfelpunkt dieser ohnmächtigen Staatsweisheit der römischen Curie, welche, im Vertrauen auf die Stärke und die Werththätigkeit der christlichen Glaubenskraft, nur immer von Weltfrieden und Kreuzzügen träumte, während sie nicht einmal im Stande war, auch nur eine einzige entscheidende That ins Leben zu rufen. Denn der klägliche Ausgang dieses abentheuerlichen Unternehmens war ganz dazu gemacht, auch noch den letzten Rest des Glaubens an die Macht des päpstlichen Stuhles unter den Fürsten und Vätern der Christenheit vollends auszunutzen.

Das zeigte sich sogleich deutlich genug, als die Venetianer, damals schon mit den Osmanen in jenen verhängnißvollen Krieg verwickelt, welcher ihnen, nach sechszehnjähriger Dauer, im Frieden vom J. 1479 die Insel Negroponte und ihre besten Besitzungen in Albanien kostete, nachdem Pius II kaum die Augen geschlossen hatte, den geistlichen und weltlichen Beistand seines Nachfolgers, des Venetianers Pietro Barbo, der sich Paul II nannte, für sich in Anspruch nahmen.

Paul II wollte seinem Vorgänger im heiligen Eifer allerdings wenigstens nicht nachstehen, und begann daher damit, daß er aus eigener Machtvollkommenheit zunächst den italienischen Staaten eine freilich nicht unbedeutende Türkensteuer auferlegte. Als es nun aber darauf ankam — und das war die Hauptsache — sie flüssig zu machen, da wollte Keiner der Besteuereten etwas davon wissen, oder man feilschte wenigstens so lange über den auferlegten Betrag, bis die zu machende Leistung völlig illusorisch wurde. Bittere Klagen des heiligen Vaters über diese Verstocktheit der christlichen Welt und fortwährend leere Kassen der Curie waren mithin fast die einzigen Folgen des heiligen Eifers Paul's II.

Selbst die persönliche Gegenwart des Kaisers Friedrich III zu Rom am Weihnachtsfeste des Jahres 1468, wovon man auch

für die Türkenjache große Dinge erwartete, ging in dieser Beziehung fast spurlos vorüber. Klagte da der Kaiser über die Nutzlosigkeit seiner Reichstage, von denen gar nichts zu erlangen sei, so konnte man noch weit weniger zu einem abermals in Vorschlag gebrachten allgemeinen Fürstentage, welcher zu Rom abgehalten werden sollte, einiges Zutrauen gewinnen. Die traurigen Erfahrungen, welche man damit zu Mantua gemacht hatte, waren noch in zu lebendigem Andenken. Und daß auf diesem Wege auch in der That gar nichts mehr zu erreichen sei, das bewies ja der im Frühjahr 1471, unter dem Vorzuge des päpstlichen Legaten, zu Regensburg abgehaltene Reichstag, ein würdiges Seitenstück zu dem Concilium zu Mantua, zur Genüge. Mußten sich doch hier selbst die tief einschneidenden Worte des venetianischen Gesandten Paolo Morosini an dem Starrsinn, dem lauen Wesen und dem Mißtrauen des Kaisers und seiner Reichsstände brechen!*)

Unter solchen Umständen war es freilich kein Wunder, daß auch die Kraft und der gute Wille des päpstlichen Stuhles und seiner nächsten Diener, der Kardinäle, immer mehr erlahmt. Wie schwer wurde es schon Sixtus IV, seine Legaten, die die Sache des Kreuzzuges in den verschiedenen Ländern der Christenheit betreiben sollten, zur Abreise von Rom zu bewegen! Und welche Opfer und Anstrengungen kostete es nicht, ehe der Bund zwischen der Republik Venedig, dem Könige Ferdinand von Neapel und dem Papste zu Stande kam, welcher, nach seinem vorzüglichsten Unterhändler, dem Cardinal Oliviero Caraffa benannt, wenigstens die Folge hatte, daß im Jahre 1472 das venetianische Geschwader in der Levante durch 12 neapolitanische und 7 päpstliche Galeeren verstärkt wurde.

Allein auch dieser Bund war weder von bedeutender Wirkung, noch von nachhaltiger Dauer. Venedig traute dem Könige von Neapel nicht, weil er gewisse Ansprüche auf die Insel Cy-

*) Vergl. Gesch. des osman. Reiches Bd. II, S. 308–310 und S. 360–368.

pern erhob, und der Papst fand es seinem Interesse angemessen, sich zu seinem südlichen Nachbar zu halten und ihn dann selbst lieber bei seinen Händeln mit Florenz zu unterstützen, als den Venetianern noch ferner in ihrem Kriege gegen die Osmanen beizustehen. Im Jahre 1474 war in Folge dieser Mißverhältnisse die Spannung zwischen der Republik und dem heiligen Stuhle schon so weit gediehen, daß ein Bruch unvermeidlich wurde. Die Signorie berief, nachdem alle ihre Vorstellungen wegen Fortdauer der päpstlichen Hülfe vergeblich gewesen waren, voller Unmuth ihren Gesandten von Rom ab, „damit“, so äußerte sie sich dabei ausdrücklich, „die Welt einmal einsehe, welcher Art eigentlich der Hirt sei, welcher ruhig zusehe, wie seine Heerde von den Wölfen verschlungen werde, ohne ihr Hülfe zu leisten.“*)

Erst nach dem venetianischen Frieden vom Jahre 1479, welchen Sixtus IV, obgleich er in der ganzen Christenheit als ein europäisches Unheil galt, noch einigermaßen mit der Noth eines so langen und so verhängnißvollen Krieges entschuldigen wollte, schien die orientalische Politik der römischen Curie wieder einigen Aufschwung nehmen zu wollen. Papst Sixtus IV brachte zwar noch in demselben Jahre einen italienischen Fürstenbund zum Zwecke der Bekämpfung der Ungläubigen zu Stande; allein, ohne festen Willen und gegenseitiges Vertrauen abgeschlossen, zeigte sich derselbe schon im nächsten Jahre in seiner gänzlichen Nichtigkeit, als die Osmanen nun wirklich in Unteritalien landeten und Otranto besetzten.

Da wollte Niemand dem bedrängten Könige von Neapel zu Hülfe eilen; es sei ja ein Gericht Gottes, meinte man, das über ihn ergehe; und der heilige Vater sah sich daher, von allen Seiten verlassen, abermals genöthiget, sein Silberzeug und sogar eine große Menge Kirchengefäße nach der Münze zu schicken, um nur

*) Navagiero Storia d'Italia bei Muratori SS. T. XXIII, p. 1145: „acciocchè il Mondo intendesse, di qual sorta era il Pastore, che vedeva divorare le siu pecore, e non dava loro ajuto.“ Vergl. Gesch. des osman. Reiches Bd. II, S. 400 und 418 folg.

die wenigen Galeeren segelfertig zu machen, womit er den König unterstützen wollte. Ebenso überließ man gleichzeitig, aller päpstlichen Ermahnungen ungeachtet, daß von Mohammed II hart bedrängte Rhodos ganz seinem Schicksale.

Desto größer war nun der Jubel in der ganzen Christenheit, als mitten unter diesen Bedrängnissen unerwartet, im Mai 1481, die Nachricht von dem Tode Mohammed's in Rom eintraf. Die gleich darauf erfolgte Räumung von Otranto und die Kunde von den Bruderkriegen unter den Söhnen des dahingeshiedenen Sultans in Asien erfüllten namentlich den Papst, welcher schon im Begriff gewesen war, den Sitz seiner geistlichen Herrschaft über die Alpen hinüber zu versetzen, wieder einmal mit den übertriebensten Hoffnungen. Leider war nur eine abermalige trostlose Unthätigkeit in der ganzen christlichen Welt die nächste Folge davon. Das osmanische Reich, davon war man allgemein überzeugt, werde nun schon durch seinen eigenen Ruin vollends zu Grunde gehen; man zählte zu Rom schon Städte und Provinzen auf, welche von dem Sultan abgefallen sein sollten, und hielt es für eine ausgemachte Sache, daß alle übrigen in Asien und Europa demnächst dasselbe thun würden.

Vergebens bemühte sich König Mathias von Ungarn, dergleichen verhängnißvolle Täuschungen durch eine nur um so eindringlichere Schilderung der wahren Sachlage zu zerstreuen und zu entkräften. Er wisse nicht, schrieb er schon im December 1481 nach Rom, woher der Heilige Vater seine Nachrichten über die orientalischen Angelegenheiten haben möge; er sei darüber eines ganz Andern berichtet; ungeachtet der sorgfältigsten Nachforschungen habe er die Städte und Provinzen, welche von dem neuen Sultane abgefallen sein sollten, nicht entdecken können, und weit entfernt, daß dessen Macht durch die Bruderzwiste sehr erschüttert sei, stimmen alle ihm darüber zugetommenen Nachrichten nur darin überein, daß seine Herrschaft an Kraft eher gewonnen, als verloren habe. Man solle sich daher nur hüten, die Sache der Christenheit nicht etwa abermals durch Laueheit und That-

losigkeit gerade in einem Augenblicke zu Schanden werden zu lassen, wo man, wenn man nur ernstlichen Willen habe, allerdings Dinge erreichen könne, wie man sie seit hundert Jahren nicht erlebt habe.*)

Erlangte König Mathias mit dergleichen Vorstellungen beim päpstlichen Stuhle so viel wie nichts, so muß man Sixtus IV auf der andern Seite wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich, allen darauf abzielenden Einflüsterungen desselben Königs zum Troste, in keiner Weise auf die Intriguen einzulassen wollte, welche bald darauf den unglücklichen Bruder Sultan Bajesid's II, Dschem, zum Spielball der selbstsüchtigen Pläne der Mächte Europa's machten. Sie führen uns in der That in die düsterste, die trübseeligste Epoche der orientalischen Politik des heiligen Stuhles.

Schon Innocenz VIII fand es, sobald er nur im Jahre 1485 sein geistliches Regiment angetreten hatte, ganz natürlich, daß dieser erlauchte Gefangene, welcher sich in der Verzweiflung in die Arme der Johanniterritter auf Rhodos geworfen hatte, ihm überlassen werde, damit er sich seiner gleichsam als Panier bei dem auch von ihm mit allen Kräften betriebenen Kreuzzuge bedienen könne. Kaum war er aber, nach längern Verhandlungen, im Jahre 1488 in dieser Beziehung zu dem erwünschten Ziele gelangt, als er gar keinen Anstand nahm, sich von Bajesid II, zugleich mit reichen Geschenken an Perlen, Edelsteinen, kostbaren Stoffen u. s. w., die 120,000 Dukaten auszahlten zu lassen, welche schon die Rhodiser als dreijährige Unterhaltungskosten für Dschem's Bewachung ausbedungen hatten.

Und was Innocenz VIII auf eine so unwürdige Weise begonnen hatte, das führte jener Rodrigo Borgia, welcher als Alexander VI die größte Schmach des päpstlichen Stuhles geworden ist, mit der raffiniertesten Scheußlichkeit vollends zum Ende.

*) Das Nähere: Gesch. des osman. Reiches Bd. II, S. 457 folg. 496 folg.

Er entblödete sich nicht, die abentheuerlichen Pläne König Karl's VIII von Frankreich, welcher alles Ernstes von der Wiederherstellung des byzantinischen Kaiserreichs und der Königskrone von Jerusalem zu seinen Gunsten träumte, nur dazu zu benutzen, sich mit Bajesid in geheime, aber sehr förmliche Unterhandlungen einzulassen, bei welchen er — die noch vollständig erhaltenen Actenstücke lassen darüber kaum einen Zweifel — den unglücklichen Dschem seinen schmutzigsten Leidenschaften geradezu zum Opfer brachte. Nur ist es nicht ganz klar, auf welche Weise Alexander VI, nachdem er Karl VIII, welcher am letzten Tage des Jahres 1494 als Sieger in Rom eingezogen war, Dschem für 20,000 Dukaten überlassen hatte, demselben das schleichende Gift beigebracht hat, woran er kurz nach seiner Ankunft in Neapel, wohin er dem Könige folgen mußte, am 24. Febr. 1495 erlag.*)

Selbst der Ernst, mit welchem der ritterliche Julius II, aus dem den Borgias so feindlichen Geschlechte Della Rovere, die Ehre des päpstlichen Stuhles dadurch einigermaßen wiederherzustellen bemüht war, daß er Alles aufbot, was in seiner Macht stand, um der Bekämpfung des Erbfeindes des christlichen Namens unter den Fürsten und Völkern Europa's wieder mehr Leben zu verleihen, reichte nicht hin, solche Schmach auszulügen. Das päpstliche Ansehen war in der That zu tief erschüttert, als daß man sich durch die herkömmlichen Ermahnungen des Heiligen Vaters wieder zu einer nachdrücklicheren Fortführung des Türkenkrieges hätte bewegen lassen, zumal da das

*) Auch hierüber muß ich mich beschränken, auf die weitere Ausführung in meiner Gesch. des osman. Reiches Bd. II S. 484—494 zu verweisen, wo auch über die betreffenden Actenstücke nähere Auskunft gegeben wird. — Ich will nur zu der dort S. 491 befindlichen Anmerkung noch nachträglich bemerken, daß das Schreiben Sultan Bajesid's II an Papst Alexander VI vom September 1494 auch schon in der schätzbaren Sammlung von Muscelli: *Lettere di Principi*, Venet. 1581, T. I, p. 4 v. enthalten ist: doch ist es hier einige Tage früher, vom 12. September, datirt.

zehnjährige geistliche Regiment Julius' II (1503—1513) in eine Zeit fiel, wo Jeder mit sich selbst und den näher liegenden bedeutenden Interessen schon genugsam beschäftigt war, und auch der Schwerpunkt osmanischer Machtentwicklung sich mit überwiegender Gewalt wieder von Europa hinweg nach dem Oriente neigte.*)

Erst seinem Nachfolger, Leo X, schien es beschieden zu sein, daß Fürsten und Völker der orientalischen Politik der apostolischen Curie wenigstens so weit wieder einiges Vertrauen schenkten, daß seine Vorstellungen und Ermahnungen nicht ganz unbeachtet blieben, wenn auch der Erfolg auf keiner Seite den Erwartungen entsprach, die man gehegt haben mochte.

Als dieser Medicäer im März 1513 den päpstlichen Stuhl bestieg, galten eigentlich Ungarn und Venedig, obgleich ihre letzten Kriege gegen die Osmanen nichts weniger als glänzende Resultate gehabt hatten, noch immer als die beiden Großmächte, von denen vorzugsweise Schutz und Heil in dem Kampfe gegen die Ungläubigen zu erwarten sei. Ungeachtet der bestehenden Verträge mit der Pforte, lebten beide in einem höchst unbequemen und lästigen Zustande des bewaffneten Friedens, welcher sich jeden Augenblick wieder in offenen Krieg verkehren konnte. Namentlich hatte König Vladislaus von Ungarn dies um so mehr zu fürchten, da die Reibungen zwischen osmanischen Freibeutern und den Grenzwachen in den südlichen Marken seines Reiches niemals ein Ende hatten. Er täuschte sich nicht über die Dinge, die da kommen würden, wußte aber auch, daß er mit seiner Macht ihnen allein nicht gewachsen sein würde. Er brauchte für alle Fälle fremde Hülfe; und in diesem Sinne gab er vor Allen Papst Leo X den ersten Anstoß, die Sache des allgemeinen europäischen Friedens und des gemeinsamen Kampfes der Fürsten der Christenheit gegen die Osmanen mit allen Mitteln seiner geistlichen Allgewalt zu betreiben.

Leo X gab den Vorstellungen des Königs willig Gehör, fand

*) Gesch. des osman. Reiches Bd. II, S. 556—558.

es aber Anfangs doch noch sehr bedenklich, sich mit entschiedenen Schritten zu übereilen. Das große Werk, schrieb er König Wladislaus schon im September 1513, beschäftige und beunruhige seinen Geist Tag und Nacht, und er werde nicht eher davon ablassen, als bis er es zum erwünschten Ziele geführt habe; er habe schon zu diesem Zwecke nach allen Seiten hin seine Legaten ausgesandt und werde demnächst auch eine allgemeine Türkensteuer ausschreiben. Allein den Krieg sofort zu beginnen, dafür könne er nicht stimmen, dazu sei die europäische Weltlage nicht angehan. Zwiespalt und Verwirrung unter den Fürsten seien noch zu groß, als daß sie sich, selbst wenn ihre Völker wollten, dazu verstehen würden, ihre Streitkräfte zu so fern liegenden, weitausgehenden Dingen zu verwenden. Und er, der Papst, allein besitze die Mittel nicht, eine so große Unternehmung bis zum Ziele durchzuführen.*)

Das Letztere hatte allerdings seine Richtigkeit. Denn in den päpstlichen Kassen war wieder einmal eine so trostlose Ebbe eingetreten, daß, um nur die laufenden Ausgaben zu decken, ein Theil der Einkünfte der Curie im voraus hatte verpfändet werden müssen. Vorerst sollte da das gewöhnliche Rüstzeug päpstlicher Macht Ungarn aus der Noth helfen. Leo X ermächtigte nämlich schon im J. 1514 seinen Legaten, in Ungarn das Kreuz zu predigen und Allen, welche sich mit Gut und Blut an dem Kampfe gegen die Ungläubigen betheiligen würden, vollen Ablass zu gewähren. Aber das nützte wenig und verdarb sehr viel.

Denn der beabsichtigte Kreuzzug, zu dem sich bald ein wilder Haufen gesammelt hatte, der auf 80,000 Köpfe geschätzt wurde, artete in einen förmlichen Bauernaufstand aus, welcher über ein Jahr der Fluch des Landes war, bei dessen Greueln wir aber hier nicht verweilen wollen. Die niedere Geistlichkeit hatte sich vorzüglich dieses gefährlichen Elementes bemeistert und gebrauchte

*) Petri Bembi Epist. Leonis X P. M. nomine script. Basil. 1535, L. IV, Epist. 22, p. 162.

es nun, ihren Groll gegen die Magnaten auszulassen, deren zerstörte Schlösser in Städten und Dörfern und zum Theil unter den entsetzlichsten Martern hingemordete Leiber noch lange Zeit Zeugniß davon gaben, wie gut ihr dies gelungen sei.*) Was half es nun König Wladislaus, daß ihm der Papst im nächsten Jahre, 1515, die kargliche Summe von 20,000 Ducaten und einige Kriegsbedürfnisse als Subsidien zuschickte, während er ihn übrigens auch auf den guten Willen und die Hülfe der Venezianer vertröstete.

Von diesen war aber damals am wenigsten durch die Vermittelung des Papstes etwas für Ungarn zu erlangen. Denn abgesehen davon, daß die Signorie überhaupt sich nicht veranlaßt sah, in ihren Beziehungen zur Pforte von ihrer sorgfältig gepflegten Friedenspolitik abzuweichen, stand sie auch mit Leo X auf einem viel zu gespannten Fuße, als daß sie sich, auf sein Zureden, so sehr er auch bemüht war, ihr die Sache in ihrem eigenen Interesse von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen, zu besondern Opfern hätte verstehen mögen. Sie konnte einmal zu den Absichten des Medicäers kein Vertrauen gewinnen, und blieb der Meinung, daß er weit mehr sein besonderes Interesse und die Größe seines Hauses, als das allgemeine Beste vor Augen habe.**)

Diese Mißverhältnisse haben wohl wesentlich mit dazu beigetragen, daß Papst Leo X bei seinen heiligen Bestrebungen seine Blicke wieder mehr den Westmächten, namentlich Frankreich, zuwandte. Sogleich im ersten Jahre seines geistlichen Regiments richtete er ein Schreiben an König Ludwig XII, in welchem er ihm zu dem endlich zwischen ihm und dem Könige Ferdinand von Aragonien zu Stande gekommenen Waffenstillstande auf ein Jahr, an welchem auch andere Fürsten der Christenheit,

*) Das Nähere bei Katona Hist. crit. reg. Hungar. T. XVIII, p. 704 seq. und Tubero Commentar. L. X, c. 3–6. Schwandt. SS. T. II, p. 329–334.

**) Die Beweise dafür: Gesch. des osmanischen Reiches Pt. II, S. 581 folg.

der Kaiser, die Könige Heinrich von England und Jakob von Schottland u. s. w. Theil hatten, vorzüglich deshalb Glück wünscht, weil nun doch wenigstens ein erster Schritt geschehen sei, welcher den Weg zur Vernichtung der Türkenherrschaft und zur Wiedereroberung des heiligen Grabes bahne.*)

Konnte der heilige Vater da kaum Worte finden, seine Freude darüber an den Tag zu legen, so übernahm es der gelehrte Cardinal und Bischof von Carpentras, Jacob Sadolet, ganz im Sinne der Curie, den König in einer langen Zusprache von der Nothwendigkeit, der Verdienstlichkeit und selbst der Leichtigkeit eines Kreuzzuges zu überzeugen, dessen Führung Niemand anders als ihm gebühre. Dieses weitschweifige, weniger gedanken- als wortreiche Werk des klassisch gebildeten Cardinals ist voll von allen den Irrthümern und Täuschungen, mit denen man sich damals mit fast unbegreiflicher Leichtfertigkeit in diesen orientalischen Dingen über die Schwierigkeit der wahren Sachlage hinwegzuhelfen suchte.

Wie könne man denn noch glauben, äußerte er unter Anderm, daß die ungeordneten Heerhaufen der Osmanen den so vortrefflich ausgerüsteten und wohldisciplinirten Truppen der Europäer gewachsen seien. Habe man denn nicht schon die sichersten Beweise von ihrer Feigheit; es sei ja eine allbekannte Sache, daß Bajesid II nur auf die Kunde von dem Heerzuge des Königs Karl's VIII nach Italien schon im Begriff gewesen sei, ganz Europa zu räumen, dem gefürchteten Sieger selbst Constantinopel ohne Schwerdtstreich zu überlassen und sich mit seinem ganzen Heere über den Hellespont nach Asien zurückzuziehen. Wie würden diese Ungläubigen wagen, es jetzt mit ihm, Ludwig XII, aufzunehmen, der selbst den Venetianern siegreich die Spitze geboten habe. Es herrsche ja bei ihnen längst der Glaube, daß ein König von Frankreich ihrem Reiche dereinst den Untergang bring-

*) Jacobi Sadoleti S. R. E. Cardinalis Epistolae Leonis X cet. nomine scriptae. Romae 1759, Ep. 11, p. 12 seq.

gen werde; und könne man nicht auf den Beistand aller den Osmanen unterworfenen Völker rechnen, welche von dorthier, aus Frankreich, ihre Befreiung erwarten? — Wie könne er, auf den jetzt Aller Augen gerichtet, Aller Hoffnungen gebaut seien, noch zögern, sich an die Spitze dieses großen Unternehmens zu stellen, wozu ihn seine Weisheit, sein Ruhm, das Heil der gesammten Christenheit und die sichere Aussicht auf eine ansehnliche Erweiterung seiner Macht auf gleiche Weise auffordern. Das klassische Griechenland und das reiche Asien könne ihm ja kaum entgehen. Konstantinopel sei freilich nicht so leicht einzunehmen; allein wer könne nur einen Augenblick daran zweifeln, daß ihm dort, im äußersten Falle, nicht der Himmel selbst mit seinem Donner und seinen Blitzen zu Hülfe kommen werde, um im Verein mit seinen zerstörenden Geschützen die ruchlosen Feinde, welche es wagen sollten, die Mauern zu vertheidigen, vollends zu Boden zu werfen.

Einmal auf dieser Höhe politischer Phantasien angelangt, verliert sich der begeisterte Kardinal am Schlusse seiner Rede in einer poetischen Vision, die ihn sogleich bis unter die Mauern von Jerusalem trägt. Hier, vor dieser „Wiege des wahren Glaubens, der uns gerettet“, sieht er im Geiste König Ludwig, nach langen Anstrengungen, am Ziele seiner Wünsche, mitten unter seinen tapfern Rittern und Großen des Reiches in inbrünstigem Gebete hingegossen. Dann erhebt sich der König und hält als Sieger, das Kreuz in der Hand, in der Stadt des Heilands seinen triumphirenden Einzug.

„O glücklicher, o für alle Zeiten unvergeßlicher Tag!“ ruft der Kardinal aus, „wer ihn mit seinen Augen erschauen wird, dem ist ein göttergleiches Leben beschieden. . . . Denn wer besäße so viel Geist, so große Beredtsamkeit, daß er jenes herrliche Schauspiel mit seinen Gedanken umfassen oder mit Worten schildern könnte, wenn du, als Sieger, in deinem Waffenschmucke, noch mit Staub und Schweiß von der Heerfahrt bedeckt, dort einziehst, wenn du so — denn dein Feuereifer läßt es nicht anders

zu, — vor dem heiligen Grabe unseres Herrn hingeworfen auf der Erde liegst, sie umfassest und, unter frommen Seufzern, mit deinen Küssen bedeckst, ein desto größerer und erhabenerer König, je mehr du dich selbst vor jenem höchsten Könige erniedrigest. Wie groß wird da deine, wie unendlich Aller Freude sein; welcher unglaubliche Strom von Thränen wird da fließen, wenn die Gemüther der Menschen die unendliche Liebe und Zuneigung zu dir gar nicht mehr fassen können!" u. s. w. *)

Wir wissen nicht, wie diese hinreißende Rede auf das ruhigere Gemüth des guten Königs Ludwig, welcher sich durch sein kluges Walten den Namen des „Vaters des Volkes“ verdient hat, wirkte. Schon im vorgerückteren Alter und überdies vielfach mit der unbegrenzten Liebe zu seiner jungen Gemahlin, Maria, der Schwester des Königs Heinrich VIII von England, beschäftigt, mag er die lockenden Vorschläge des sehr ins Weite greifenden Kardinals wohl kaum einer ernstern Erwägung unterzogen haben. Wenigstens ließ ihm sein bald darauf, am 1. Januar 1515, erfolgter Tod keine Zeit, an ihre Ausführung zu denken. Und überhaupt bekam ja, wie die ganze europäische Weltlage, so auch die orientalische Politik der christlichen Mächte durch die Thronbesteigung König Franz' I eine ganz andere Wendung und einen andern Charakter.

Papst Leo X, welcher die Dinge doch etwas ruhiger und nüchterner ansah, als der Bischof von Carpentras, richtete in Betreff des heiligen Krieges freilich auch seine Augen auf diesen jungen ritterlichen König; er glaubte aber, wie es scheint, mit ihm nichts übereilen zu müssen. Wenigstens berührte er in seinem ersten an ihn gerichteten Schreiben vom 21. Juni 1515, worin er ihm zu seiner Thronbesteigung Glück wünscht, die „orientalische Frage“ noch so gut wie gar nicht.**)

Er mochte wohl zunächst

*) Jacobi Sadoleti De bello suscipiēdo contra Turcas ad Ludovicum, Christianissimum Gallorum Regem, oratio, Opp. Veron. 1738 Vol. II, p. 287 — 331.

***) J. Sadolet. Epist. a. a. D. Ep. 36, p. 48.

abwarten wollen, welche Haltung der junge aufstrebende Fürst — er hatte noch nicht einmal das neunzehnte Jahr vollendet —, unter dem Drange der näher liegenden Interessen, in Bezug hierauf annehmen werde.

Für Franz I persönlich hatte aber eine auf Erweiterung seines Ruhmes und seiner Macht gerichtete Unternehmung, wie die Vernichtung des Reiches der Osmanen gewesen wäre, sicherlich vom Anfang an einen ganz eigenthümlichen Reiz. Es leidet keinen Zweifel, daß er den Gedanken sogleich mit fast leidenschaftlichem Feuer ergriff; aber eben so gewiß ist es auch, daß seine orientalische Politik gleich von vorn herein einen leichtfertigen, phantastischen, zweideutigen und selbst etwas treulosen Charakter bekam.

Nachdem er sich einmal durch die siegreiche Schlacht von Marignano (13. und 14. September 1515) so zu sagen zum Herrn von Italien gemacht hatte, mochte Papst Leo X seine auf die Eroberung des osmanischen Reiches gerichteten Ideen, abgesehen davon, daß sie mit dem Systeme und den heiligen Bestrebungen der römischen Curie in Einklang waren, vorzüglich auch noch deshalb auf jede Weise zu nähren und zu pflegen suchen, damit seine für die Unabhängigkeit Italiens und des heiligen Stuhles immerhin etwas gefahrdrohende Macht eine heilsame Ableitung nach dem Oriente hin erhalte. Aus den noch vorhandenen Briefen des Königs und des Papstes ersieht man, daß die Sache bei Gelegenheit der Zusammenkunft beider zu Bologna, in der ersten Hälfte des Decembers 1515, zum ersten Male, und zwar in geheimen Konferenzen, sehr ernstlich zur Sprache gebracht und in Erwägung gezogen wurde.

Franz I konnte in einem Schreiben, welches er darüber bereits am 11. December, noch von Bologna aus, an König Ferdinand den Katholischen richtete, kaum Worte finden, sein Entzücken über „das brennende Verlangen und den Eifer“ (*le fervent désir et zèle*) auszudrücken, womit der Heilige Vater, als guter Hirte der gesammten Kirche, sich den Krieg gegen die

Ungläubigen und die Wiedereroberung des heiligen Landes zu Herzen nehme, und auf seine, des Königs, Ideen und Wünsche in dieser Beziehung einzugehen bereit sei. „Denn seit der Stunde, wo ich durch die Gnade Gottes zur Krone Frankreichs gelangt bin, und schon vorher“, fügt er dann hinzu, „ist meine aufrichtige und natürliche Neigung gewesen, wie sie es auch noch jetzt ist, ohne Falsch und Heuchelei meine Kraft und meine Jugend zur Ehre und Anbetung Gottes, unseres Heilandes, dem Kriege gegen die Feinde seines Glaubens zu widmen.“*)

Der Hauptpunkt, über welchen man vorerst einig geworden sei, betreffe die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens in Europa, wozu auch alle übrige Fürsten aufgefordert werden sollten, damit sie dann, jeder nach seiner Macht (*chacun selon son pouvoir*), das Ihrige zur Führung des heiligen Krieges beitragen. „Was mich betrifft“, schloß er, „so werde ich, unter beständiger Wahrung meiner Rechte und meiner Ehre (*noz droiz touttefoys saulves*), durch einen Frieden oder Waffenstillstand mich bereit zeigen, Euch durch die That zu beweisen, daß ich die Vergießung des Christenblutes verabscheue und daß mein ganzes Herz, meine Neigung und mein aufrichtiger Wunsch nur darauf ausgeht, den Krieg gegen diese Ungläubigen zu führen, zur Ehre und zum Lobe unserer Erlösung und zur Erweiterung und Verherrlichung des christlichen Glaubens.“**)

*) Wir lassen diese merkwürdige Stelle aus dem erst ganz neuerdings entdeckten Briefe (er wurde in den Departemental-Archiven der niedern Pyrenäen aufgefunden, woraus ihn zum ersten Male bekannt gemacht hat: *Charrière Négociations de la France dans le Levant eet. Paris 1848, T. I, Introduct. p. cxxix*) hier im Originale folgen: „Car dès l'heure que, moyennant la grâce de Dieu, fuie parvenu à la couronne de France et auparavant, ma vraye et naturelle inclinacion estoit, comme encores est, sans fiction ne dissimulacion d'employer ma force et jeunesse à faire la guerre pour l'onneur et révérence de Dieu nostre sauveur contre les ennemys de sa foy.“ ***) Dasselbst p. cxxx.

Außer dem, was der König also hier dem Papste so im Allgemeinen hin versprach, gab, in seinem Namen, auch noch der Kanzler Antoine Duprat in einer salbungsvollen Ansprache an das unter dem Voritze Leo's X versammelte Kardinals-Kollegium in des Königs Gegenwart die erfreuliche, aber auch noch sehr allgemein gehaltene Versicherung, daß Franz I bereit sei, das heilige Werk mit seiner ganzen Macht, allen seinen Schiffen, Truppen und sonstigen Kriegsmitteln, zu fördern. „Dies Alles“, rief er am Schlusse begeistert aus, „kannst Du, Heiliger Vater, von Rechts wegen (tuo jure) gebrauchen; über Alles verfüge nach Deinem Wohlgefallen. Gebrauche nur immerhin die standhafte Armee des Allchristlichsten Königs zu jedwedem Heerzuge der katholischen Christenheit; bediene Dich Frankreichs siegreicher Truppen, Frankreichs Fahnen; nimm, tapferster Leo, den tapfersten Franz, der huldreichste Vater den gehorsamsten Sohn bei Dir auf! Empfange alle Gallier als Deine ergebensten Söhne, welche mit derselben Gesinnung Geist und Körper Deiner Heiligkeit weihen, mit welcher sie sich freudenvoll beeilen, Dich als ihren Hirten anzuerkennen; alle ihre Kräfte, ihre ganze Habe legen sie ohne Zögern an dem Schemel Deiner Füße nieder.“*)

Dergleichen weitgehende Zusagen waren allerdings wohl geeignet, die beseligenden Hoffnungen des Heiligen Vaters selbst über das Maaß hinaus zu steigern, welches Leo X seinen Erwartungen gesetzt haben mochte. Auch er konnte nicht umhin, seine unbegrenzte Freude darüber in besondern Sendschreiben namentlich der Mutter des Königs und dem Könige von Portugal,

*) Oratio habita Bononiae coram Leone X P.M. in frequenti Cardinalium Concilio ipso Rege Christianissimo presente, a Clarissimo et Illustrissimo Antonio Prato magno Galliae Cancellario. Tertio Idus Decembris MDXV., bei Roscoe Life of Leo X, unter den Notizen Nr. CXXXI, Bd. VI, S. 28, Londener Ausgabe vom J. 1806: „Tibi et simul Apostolicae Sedi devovet et dedicat quicquid opibus facultatibusque potest, quicquid viribus pollet, fortunas omnes, copias, classes, exercitus, universum Regnum cet.“

Emanuel dem Großen, den er vor Allen für die Sache zu gewinnen wünschte, auszusprechen. *)

Allein die Thaten blieben auch hier weit hinter den Worten zurück, die so große Erwartungen hervorgerufen hatten. Zunächst war es Leo X vorzüglich darum zu thun, von Franz I für das am meisten bedrohte und durch den jüngsten Bauernaufstand fast erschöpfte Ungarn wenigstens eine Geldhülfe zu erlangen. Schon in einem Schreiben vom 17. Januar 1516 legte er ihm dies um so dringender ans Herz, da er König Vladislaus, unter Bertröstung auf diese in Aussicht stehende Hülfe, ausdrücklich untersagt habe, sich mit dem Sultan auf irgend einen Frieden oder Waffenstillstand einzulassen. **) Die Summe, welche der Papst zu diesem Zwecke verlangte, war im Grunde nicht bedeutend; sie betrug nur 15,000 Dukaten, war aber dennoch nicht zu erreichen, obgleich der Heilige Vater noch im Mai desselben Jahres den König wiederholt daran mahnte, indem er ihm dabei die Versicherung gab, daß der Vicar des Bischofs von Wesprim, des damaligen Reichsverwesers (König Vladislaus war im März desselben Jahres gestorben), ihn fußfällig und mit Thränen in den Augen gebeten habe, Ungarn nur in dieser Noth nicht ganz zu verlassen. ***)

Und um nun seinen Bemühungen sogleich noch mehr Nachdruck zu geben, ließ er noch in demselben Monat Mai in ganz Frankreich eine Bulle bekannt machen, worin er, unter besonderer Hinweisung auf des Königs Versprechungen, alle Gläubigen, Geistliche und Laien, aufforderte, das Kreuz zu nehmen und dem heiligen Kriege Gut und Blut zu opfern. †)

*) Bembi Epist. L. IX, E. 12, p. 448 und Ep. 17. p. 454.

**) Lettre de Leon X à François I, vom 6. Jan. 1516: „Négociations cet. T. I, p. 6.

***) Bembi Epist. L. XII, Ep. 23, p. 58.

†) Die Bulle war unterzeichnet: „Dat. Romae apud sanctum Petrum anno Incarnacionis Domini MDXVI sexto decimo Kalend. junii, pontificatus nostri anno quarto.“ Négociat. T. I, p. 10.

aber die Rede davon, daß sie ihrem Zwecke entsprochen hätte. Sie wurde zwar in den Kirchen verlesen, fand aber überall nur taube Ohren, verstockte Herzen und verschlossene Beutel. Die allgemeine Lauheit bekam ja gerade durch den Umstand, daß Sultan Selim damals seine Waffen wieder nach Syrien und Aegypten gewendet hatte, nur neue Nahrung.

Als nun aber von dorthier die ersten Nachrichten über die Siege der osmanischen Waffen nach Rom gelangten, wollte Leo X darin nur eine Aufforderung mehr erblicken, nun endlich zu Thaten zu schreiten. In diesem Sinne schrieb er schon am 17. October an Franz I: Wenn es wirklich wahr sei, wie von Ragusa aus berichtet werde, daß Sultan Selim Syrien und Aegypten unterworfen habe, so sei es wahrhaftig Zeit, sich endlich aus dem Schlafe zu erheben, damit man nicht etwa im Schlafe niedergemacht werde; sei es aber nicht wahr, so müsse man um so mehr die schöne von Gott gebotene Gelegenheit benutzen, seine Sache zum guten Ziele zu führen und die augenblicklich in einen schweren Krieg verwickelten Türken vollends zu Boden zu werfen. „Deshalb, geliebtester Sohn, übernimm dieses Geschäft, damit Du Dich Deines schönsten Namens des Allerchristlichen Königs würdig zeigst und Dich zuerst zum Schutz und zur Befreiung der Völker Christi erhebest; . . . denn Du bist der Einzige, auf welchen wir fast unsere ganze Hoffnung in Betreff des zu unternehmenden Kreuzzuges gesetzt haben, und von dem dies vor Allen auch alle übrige Christen erwarten.“ Vorzüglich seien jetzt Schiffe nothig, um die noch nicht von den Osmanen unterworfenen Inseln des Archipel, die Küsten Illyriens und namentlich Italien zu schützen, auf welches es der Sultan, der schon 200 Schiffe in Bereitschaft habe, fortwährend abgesehen habe.*)

Franz I betheuerte darauf hin, in einem Schreiben vom 15. November, nur wieder seinen ungeschwächten Eifer für das

*) Lettre de Leon X à François I, vom 17. October 1516, Daselbst p. 13.

heilige Werk des allgemeinen Friedens und des Krieges gegen die Ungläubigen. Aber es seien schlechte Zeiten; die Gesandtschaften, welche auch er zu diesem Zwecke nach allen Seiten hin ausgesandt habe, seien ohne Erfolg geblieben. Dennoch sei er seiner Seite noch immer bereit, Alles zu thun, was in seiner Macht stehe. Er wolle Truppen, Pferde, Waffen, Geschütz, Schiffe, Geld, genug Alles hergeben, um das heilige Werk zum Ziele zu führen; mit Freuden wolle er selbst Blut und Leben zum Opfer bringen. Aber auch der Papst müsse das Seinige thun. „Sorge nur dafür, Heiliger Vater, daß wir nun die Kriegsposaune Christi hören, daß wir Christi Panier und Feldzeichen entfaltet vor unsern Augen sehen, und daß ein Führer und Feldherr zu diesem heiligen Heerzuge erkohren werde; dann wollen wir ihm unverzüglich alle folgen und mit zahlreichen Heerschaaren Dir und Deinen Brüdern, den Kardinälen, schützend zur Seite stehen.“*)

Auch darauf geschah indessen von Seiten des Königs zunächst nicht das Geringste, während auf der andern Seite die Bitten und Ermahnungen des Papstes nur um so dringender wurden, je mehr man über die Siege Selim's I in Aegypten Gewißheit erhielt. Schon im Januar 1517 war dieses ganze schöne Land in der Gewalt der Osmanen. Italien schien nun auch vorzüglich von Alexandrien aus bedroht zu sein. Leo X hielt schon Alles für unrettbar verloren, wenn nicht schleunige Hülfe geschafft und namentlich für eine tüchtige Flotte gesorgt werde, welche jeden Angriff auf Italien unmöglich mache. Dafür sollte nun jetzt Franz I vor Allem sorgen. Er bestürmte ihn also abermals mit seinen Briefen, schickte ihm gleich in den ersten Tagen des Jahres 1517 den Bischof von Tricarrien Ludovico di Canossa, später Bischof von Bayeux, als Nuntius zu, welcher ihn mündlich antreiben sollte, und forderte ihn, da bis dahin abermals nichts geschehen, nichts erreicht worden war, noch

*) Lettre de François I à Leo X. Dasselbst p. 16–18.

zu Anfange Juli's dringend auf, doch wenigstens nun auch seiner Seits Bevollmächtigte nach Rom zu schicken, mit welchen die weiteren Schritte berathen werden könnten.*)

Damals hatte aber eben die zweideutige und schwankende orientalische Politik Franz' I, welche, da sie für die spätere Entwicklung der Beziehungen der europäischen Staaten zur Pforte von so bedeutendem Einflusse geworden ist, in der Geschichte der orientalischen Frage überhaupt Epoche macht, schon ihren Anfang genommen. Denn während er noch zu Ende des Jahres 1516 dem Papste in Betreff seiner unveränderlichen Hingebung an die Sache des allgemeinen Kreuzzuges die heiligsten Versicherungen erneuerte und dafür Himmel und Erde versprach, hatte er gleichzeitig auch seinem Unterhändler bei dem zu Anfange des Jahres 1517 zu Cambrai abzuhaltenden Congresse, auf welchem eigentlich nur die zwischen ihm, Kaiser Maximilian I und Ferdinand dem Katholischen streitigen Interessen zum Austrag kommen sollten, Herrn v. Boisv, schon die geheimen Instructionen ertheilt, denen zufolge er die Eroberung und eventuelle Theilung des osmanischen Reiches, ohne Zuziehung der übrigen Mächte des Abendlandes, namentlich des Papstes, zu einer besondern Unternehmung für sich und diese beiden Fürsten machen wollte.

„Die erste Eröffnung, die Ihr zu machen habt“, heißt es da, „soll Griechenland, — darunter verstand man damals in der diplomatischen Sprache das europäisch-osmanische Reich im Allgemeinen — seine Eroberung auf gemeinschaftliche Kosten und seine Theilung zu gleichen Theilen betreffen. Ihr werdet zeigen, daß dies der ehrenvollste, nützlichste und vortheilhafteste Beschluß ist, welcher von solchen Fürsten gefaßt werden könnte . . . Denn

*) Dies Alles ergibt sich aus zwei bisher gleichfalls noch unbekanntem Briefen Leo's X an Franz I vom 4. Januar und 2. Juli 1517, welche zum ersten Male gegeben werden *Négociations a. a. D.* p. 19 und 24. Sie finden sich in keiner der bekannten hierher gehörigen Briefsammlungen von Bembo, Sadolet oder den *Lettere de' principi*.

da werden sie die armen Christen, welche unter der Herrschaft und Unterthänigkeit des Türken leben, aus der Gefangenschaft befreien, der Christenheit, welche der Türke, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit Krieg überziehen will, Sicherheit verschaffen, und Krieg und Blutvergießen, welche jetzt unter den Christen herrschen, von ihnen entfernen. So werden sie ihre Pflicht thun, ein Gott wohlgefälliges und für sie ehrenvolles und heilsames Werk verrichten. Von da könnten sie auch, je nachdem das Glück ihnen dazu rath, dann weiter gehen und das heilige Land erobern. Finden sie diesen Vorschlag gut, und wünschen sie, daß man sogleich die Theilung vornehme, und daß man festsetze, welche Armee ein jeder ins Feld führen soll, von welcher Seite man in Griechenland eindringen will, und wenn der Krieg begonnen werde, so können die genannten Bevollmächtigten darüber zu Rathe gehen und Beschlüsse fassen, wie sie sie für gut finden.“ *)

Zunächst sollte die Sache natürlich geheim bleiben; erst später — so wollte wenigstens Franz I, seiner Instruction zufolge — wollte man die übrigen Mächte davon in Kenntniß setzen, wenn man sich der Mittel zur Ausführung versichert habe. Allein dieser Plan, und somit die ganze Sache, scheiterte an der Eilfertigkeit, womit Kaiser Maximilian selbst den Papst und den König von England von Allem benachrichtigte, was in Cambrai vorgegangen und verhandelt worden war.**)

Das brachte Leo X fast zur Verzweiflung. Sollte er denn die Sache des heiligen Krieges, an der das ganze Ansehen des

*) Auch diese Instruction ist aus dem noch ungedruckten „Tagebuch des Sekretärs des Kanzlers Duprat“, welches wir eben genannt haben, zum ersten Male mitgetheilt: *Négociations* T. I, p. 22 Numerk. 1.

***) „L'empereur usoit de dissimulation, et révéla le secret des ouvertures qui furent faites à la diete diette de Cambrai au pape Leon X et au roy d'Angleterre.“ *Tagebuch des Sekretärs des Kanzlers Duprat*, Dasselbst p. 23.

päpstlichen Stuhles hing, so ohne Weiteres aus den Händen geben? — Unmöglich! Er setzte also Alles, was in seiner Macht stand, in Bewegung, um der Ausführung der freilich noch sehr unreifen Beschlüsse von Cambrai zuvorzukommen.

In der letzten Sitzung des damals, schon seit den Zeiten des Papstes Julius II versammelten Conciliums im Lateran, am 16. März 1517, setzte er noch den Beschluß durch, daß der Krieg gegen die Ungläubigen nun wirklich unternommen werden solle.*) Eine Bulle von demselben Tage machte der gesammten Christenheit, namentlich allen Fürsten und Herren, die Beobachtung eines fünfjährigen Waffenstillstandes, während dessen das heilige Werk vollbracht werden solle, bei den schwersten kirchlichen Strafen zur Pflicht.***) Und um die Sache nun auch bei den Fürsten, auf deren guten Willen und thätigen Beistand natürlich Alles ankam, dem Kaiser, den Königen von Frankreich, England und Spanien, sogleich mit dem gehörigen Nachdruck zu betreiben, beauftragte er einige seiner vertrautesten Cardinäle mit besonderen Missionen zu diesem Zwecke. Zum Kaiser begab sich Alessandro Farnese, Cardinal di San Sisto, nach England der Cardinal Lorenzo Campeggio, in Begleitung des Cardinals Wolsey, nach Spanien der Cardinal Egidio di Viterbo, und zu Franz I Bernardo da Bibiena, Cardinal di Santa Maria in Portico.***)

Dieses Mal sollte überhaupt nichts versäumt werden, was dazu beitragen könne, die Sache zum erwünschten Ziele zu führen. Daher zog Leo X gleichzeitig eine Anzahl im Kriegswesen erfahrener und mit den Verhältnissen des osmanischen Reiches, namentlich auch mit den Streitkräften des Sultans und den

*) Schreiben Leo's X an Franz I vom 17. März 1517: *Négociations* T. I, p. 23 Anmerk. 1.

**) Diese Bulle wird nach dem in den Archiven zu Paris befindlichen Originale gleichfalls gegeben: *Négociat.* T. I, p. 63—68

***) Guicciardini *Storia d'Italia* L. XIII, p. 252. Ed. Friburgo 1775.

in den Provinzen desselben herrschenden Stimmungen bekannter Männer herbei, welche über alle bei diesem Feldzuge in Betracht kommenden Punkte ihre Meinung abgeben und ihren Rath ertheilen sollten. Sie bildeten gleichsam eine Commission von Sachverständigen, welche die Resultate ihrer Berathungen am Ende in einer Denkschrift zusammenstellte, die dem Papste vorgelegt wurde.*)

Diese Arbeit zog sich jedoch ziemlich in die Länge. Der beste Theil des Jahres verging darüber, ehe man damit zu Stande kam. Erst im November war man so weit, daß der Papst die Denkschrift auch den übrigen Fürsten der Christenheit, namentlich dem Kaiser und König Franz I, mittheilen und sie um ihre Ansicht darüber ersuchen konnte. In einem Schreiben vom 14. November 1517 wendete er sich damit zunächst an König Franz I.

Es sei jetzt die höchste Zeit, hieß es darin, nun endlich zu Thaten zu schreiten. Der Sultan habe im Hafen von Konstantinopel bereits eine Flotte in Bereitschaft, welche mehr als 300 Dreiruderer zähle; täglich habe er die Charte von Italien vor sich und studiere mit Hülfe von Männern, welche die Vertickeiten genau kennen, alle Küstenpunkte, auf welche zunächst der Angriff gerichtet werden könne. Der beabsichtigte Heerzug gegen das osmanische Reich sei mithin schon nicht mehr eine Sache des Ruhms, er sei eine Nothwendigkeit geworden. Er, der Papst, lege dem Könige daher die beifolgende Denkschrift vor, welche die Resultate der Berathungen einiger sachverständigen Männer über die Art, wie der Feldzug ins Werk zu setzen sei, enthalte. Er möge sie nun auch seiner umsichtigen Prüfung unterziehen, daran ändern oder hinzusetzen, was ihm gut dünke, und dann dem Papste so schnell wie möglich seinen Rath und seine Willensmeinung durch seinen Gesandten zu wissen thun. Durch Zö-

*) Guicciardini a. a. D. p. 251 sagt, es seien darüber gehört werden: „molti pareri di uomini militari e di persone perite dei paesi, della disposizione delle provincie e delle forze e armi di quello Impero.“

gerung könne leicht Alles unwiederbringlich verloren gehen. Er selbst werde, wie er längst versprochen, Alles, was der apostolische Stuhl an geistlicher und weltlicher Macht besitze, aufbieten, um das heilige Werk zum Heile der Völker der Christenheit nach Kräften zu fördern.*)

Das waren die Umstände, unter welchen die Denkschrift des Papstes Leo X über „die orientalische Frage“ zu Ende des Jahres 1517 ins Leben trat. Wir lassen sie nun hier selbst folgen.

*) Auch dieser Brief wird zum ersten Male aus dem „Tagebuche des Sekretärs des Kanzlers Duprat“ mitgetheilt: *Négociat.* a. a. D. p. 29.

II.

Denkschrift des Papstes Leo X über die orientalische Frage vom J. 1517.

Im Namen Gottes, Amen! Dieweil wenn man große Dinge ausführen will, die geeigneten Rathschläge vorhergehen müssen, und vorerst Berathungen nöthig sind, dann aber, wenn man sich berathen hat, schnell zur That geschritten werden muß, haben wir die wegen des großen und höchst nothwendigen Feldzuges gegen die Türken gepflogenen Verhandlungen in einigen der Ordnung nach hier folgenden Kapiteln dargelegt.

Erstens: Muß dieser Krieg unternommen werden?

Ueber diese Frage scheint eine Berathung gar nicht stattfinden zu können. Denn es steht schon nicht mehr in unserer Gewalt, darüber zu entscheiden, da unser ewiger und zugleich mächtigster Feind die umfassendsten Rüstungen gemacht hat und noch macht, um uns aus unsern Staaten zu vertreiben und uns unseres Eigenthums, ja selbst des Lebens zu berauben, und sich mit unsäglicher Anmaßung und Rohheit rühmt, er werde, da er nun den Orient unterworfen, sogleich auch seine Waffen gegen den Occident kehren: Er werde nicht eher Ruhe haben, als bis er die ganze Christenheit unterjocht habe. Wir müssen ihm also ohne Weiteres unser Blut hingeben, oder gegen ihn das Schwerdt ziehen. Wo aber die Nothwendigkeit eintritt, da findet selbstredend keine Berathung mehr statt.

Zweitens: Muß ein Angriffs- oder ein Vertheidigungskrieg unternommen werden? —

Auch darüber kann man nicht einmal lange in Zweifel sein, daß sich bei einem Kriege der angreifende Theil in einer viel

bessern Lage befindet, als der, welcher sich bloß auf Abwehr beschränkt. Denn erstens zeugt ein freiwilliger Angriff auf den Feind von mehr Muth und Macht, als wenn man ihn von seiner Seite erwartet, zumal da auch der Muth des Gegners um so mehr abnimmt, je mehr er Den wagen sieht, gegen den er kämpfen soll. Ferner wird, wenn sich auf Seiten des Feindes etwas Schwaches oder Treuloses findet, dies bei dieser Gelegenheit entdeckt. Sicherlich werden wir aber bei den Türken, wenn unsere Heere einmal bis zu ihnen vorgedrungen sind, viel dergleichen finden, was uns zu großem Vortheil, ihnen nur zum Nachtheil gereichen dürfte. Endlich müssen Staaten und Völker, welche von einem auswärtigen Kriege in Bewegung gesetzt werden, an ihr Heil denken, und haben keine Zeit, die Dinge in Bereitschaft zu setzen, wodurch der Feind in ihrem eigenen Lande behelliget werden würde; und so werden dadurch, daß man den Krieg freiwillig zu einem Angriffskrieg macht, alle die Nachtheile, welche man dem Feinde bereitet, von dem eigenen Lande fern gehalten.

Es könnten noch viele andere Gründe angeführt werden, warum der Angriffskrieg nützlicher ist, aber man kann sie sich leicht denken. Jedoch sind vorzüglich zwei Dinge bei dem Angriffskrieg genau ins Auge zu fassen: Erstens, daß man mit einer Streitmacht gegen den Feind ausziehe, welche ihn zu vernichten im Stande sei; und zweitens, daß zu Allem, was den Krieg betrifft, Leute hinzugezogen werden, welche die Vertlichkeiten und die Verhältnisse des Feindes genau kennen. Aber dies und vieles Andere wird ja der Klugheit und der Wachsamkeit der Führer ohnehin nicht entgehen.

Drittens: Welche Hindernisse könnten diesem Kriege entgegenstehen, und wie wären sie aus dem Wege zu räumen? —

Das größte Hinderniß würden immer die Zwistigkeiten und die Händel der christlichen Fürsten unter einander sein, wenn

deren jetzt bestehen oder auch noch in Zukunft eintreten sollten. Um dieses entsetzliche Uebel, gleichsam des Teufels Saat, gänzlich auszutilgen, wäre freilich ein Frieden zu wünschen. Vorerst müßte aber ein allgemeiner Waffenstillstand wenigstens auf ein Jahr, und dann für die Dauer dieses heiligsten Krieges und nach Beendigung desselben noch auf sechs Monate geschlossen werden. Er müßte durch den feierlichsten Eidswur aller Fürsten bestätigt und durch die strengsten kirchlichen Strafen geschützt werden, so daß, wer ihn verlegen sollte, ein offener Feind Gottes sein und genannt werden würde, an welchem die übrigen Fürsten die besagten Strafen zu vollziehen verpflichtet wären. Sollten etwa Streitigkeiten entstehen, so wären sie entweder durch den Papst zu Rom und das heilige Collegium der Kardinäle zu schlichten oder bis nach Beendigung des Krieges zu verschieben.

Noch heiliger und nützlicher würde es vielleicht sein, wenn mit dem Papst zu Rom eine heilige Bruderschaft der Fürsten (*una sancta fraternitas principum*) gebildet würde, welche, durch Eidswur und Gelübde befestiget, mit denselben Abndungen und Strafen gegen ihre Verleger zu belegen wäre. Alle müßten sich eidlich verpflichten, jeden Störer dieser Bruderschaft gemeinsam mit den Waffen zu verfolgen. Man würde sie die Bruderschaft des heiligen Kreuzzuges (*fraternitas Sanctae-Cruciatæ*) nennen.

V i e r t e n s : Ist der Krieg durch alle Fürsten oder nur durch einige und durch welche zu führen? —

In der Apostelgeschichte steht geschrieben, daß, nachdem der heilige Geist sich auf die Jünger Christi hernieder gelassen hatte, unter den Gläubigen ein Herz und eine Seele war. Wenn dies durch Gottes größtes Gnadengeschenk auch unter den Fürsten der Christenheit der Fall wäre, so würde sich dadurch der Wille Gottes nicht nur in Betreff des zu erwartenden Sieges, sondern auch hinsichtlich der Bekehrung des ganzen Erdkreises zu seinem heiligen Glauben offenbaren. Wir hoffen jedoch, daß es durch

desselben Gottes Gnade auch dahin kommen wird. Gegenwärtig scheint aber eine große Anzahl von mit gleicher Gewalt betrauten Führern für das gemeinsame Heer nicht vonnöthen zu sein. Gleichwohl dürfte es, in Betracht der menschlichen Unfälle, welche eintreten können, angemessen sein, daß zwei Feldherren an der Spitze desselben stehen, welche, unter Gottes Schutz, durch große Macht und großes Ansehen, so wie durch gegenseitiges Vertrauen mit einander verbunden wären. Es kann kein Zweifel sein, daß hierzu die geheiligte kaiserliche Majestät und der Allerchristlichste König der Franzosen die geeignetsten sind, und zwar aus vielen Gründen, die wir nicht weiter angeben wollen, weil sie am Tage liegen.

Wenn wir nun aber, da diese beiden allein die Armee zu Land führen sollten, auch die übrigen Könige und Fürsten, weil es zu weitläufig sein würde, nicht zu diesem Werke berufen, so halten wir doch ihre Hülfe, nach jedes Bequemlichkeit, entweder an Geld oder an Truppen für nöthig; und zu diesen Leistungen müssen sie sich sämmtlich um so bereitwilliger verstehen, da jeder von ihnen ein edler Theil des christlichen Gemeinwesens ist. Wir hegen daher das Vertrauen, daß dieser Krieg mit Aller Hülfe, unter der einmüthigen Führung jener beiden, welche sich dazu bereits erboten haben, auf die rechte Weise wird geführt werden. Denn auch viele andere Könige und Edle haben diesem heiligen Heerzuge bereits ihre Hülfe zugesagt, und dem Beispiele, welches sie auf diese Weise durch ihre Tugend und ihre Frömmigkeit gegeben haben, werden, da Gott die Herzen leitet, wie wir hoffen, auch die übrigen folgen.

F ü n f t e n s: Von den Kriegsrüstungen, den dazu erforderlichen Dingen und vor Allem Gottes Hülfe.

Da die Rüstungen zu diesem Kriege viele und große Dinge fordern, so müssen wir uns vor Allem den Beistand Gottes verschaffen, ohne welchen es weder Stärke noch Tapferkeit giebt.

Da Er nun um der Sünden willen, welche sich vordem Fürsten und Völker haben zu Schulden kommen lassen, Asien, Griechenland, Thracien, Afrika und andere Provinzen unserm Feinde zur Beute gegeben hat, so müssen wir Ihn Alle mit ganzem Herzen bitten und flehen, daß Er über uns nicht ähnliches Unheil verhängen wolle. Die Mittel, wodurch Gott versöhnt werden kann, sind Gebete bei Tag und bei Nacht, Fasten, Almosen und Opfer jeder Art. Daher müssen überall hin, zu allen Völkern, Prediger, Prälaten und Geistliche geschickt werden, welche sie zur Reue ermahnen; denn so wird Gott, versöhnt, uns gnädiger sein und uns über seinen und unsern Feind den Sieg gewähren.

Zum Zweiten kommt das Geld in Betracht. Was das Geld, den Nerv des Krieges, die Art, wie es beizutreiben ist, und diejenigen betrifft, welche es bewahren und über die Verwendung desselben verfügen sollen, so muß zuvörderst die Größe dieses Krieges in Erwägung gezogen und die Macht des Feindes in Anschlag gebracht werden. Die letztere ist aber jedenfalls sehr groß, sowohl wegen der Ausdehnung seines Reiches, welches ohnlängst noch durch Aegypten und Syrien vergrößert worden ist, als auch wegen der Menge seiner Streiter und der Masse seiner Geldmittel, welche unermeslich sein sollen.

Um nun ein Heer ins Feld stellen zu können, welches diesem Feinde gewachsen oder auch ihm noch überlegen wäre, braucht man sehr viel Geld. Wir sind indessen der Meinung, daß man ungefähr ausreichen werde, wenn eine Summe von 8,000,000 Dukaten aufgebracht würde.*) Dieses Geld wird aber ohne Schwierigkeiten beschafft werden können.

Zuerst müssen die Könige von ihren Einkünften einen guten

*) „Octuagies centena millia aureum“, also acht Millionen Dukaten. Ich bemerke hier dies nochmals ausdrücklich, weil bei der Angabe dieser Zahl in meiner Geschichte des osman. Reiches Bd. II, S. 596 beim Druck eine 0 ausgefallen ist, und folglich nur 800,000 Dukaten angegeben werden, ein Fehler, der leider auch bei der Berichtigung der Druckfehler übersehen worden ist.

Theil beisteuern. Denn es handelt sich dabei vorzüglich um ihre Sache, da es des Feindes Art sein soll, daß er das gemeine Volk vernachlässiget, den Adel aber und die Fürsten mit unauslöschlichem Hasse verfolgt und vor Allen ihnen an die Köpfe will. Wo er also als Sieger erscheint, pflegt er Fürstengeschlechter gänzlich auszutilgen und den Adel auf Nichts zurückzuführen, indem er mit unerhörter Grausamkeit gerade nach ihrem Blute dürstet. Um so mehr müssen die Fürsten der Christenheit dadurch, daß sie von ihren Einkünften einen guten Theil darbringen, für die Erhaltung ihres Lebens, ihrer Ehre und ihrer Staaten sorgen. Wir sind jedoch der Meinung, daß dieser ihr Antheil nicht bestimmter festgesetzt zu werden brauche, sondern dies ganz ihrer Klugheit und ihrer Liberalität überlassen werden müsse.

Außerdem giebt es zwei Klassen: Geistliche und Laien. Die Geistlichkeit zahlt durchgängig und jedes Jahr den Zehnten; auch würde der zwanzigste oder dreißigste Theil ihrer festen Besitzungen, welche einen höheren Ertrag abwerfen, wenn sie ihn auf einmal abtreten wollte, wohl der Summe der meisten Zehnten gleichkommen. Zugleich wäre es jedoch vielleicht der Erwägung werth, ob es nicht angemessen sein würde, nach einer Abschätzung der Einkünfte von den kirchlichen Pfründen, namentlich von den Klöstern, den Kathedralen und den Metropolitankirchen, den Besitzern derselben nur so viel von ihrem jährlichen Ertrage zu belassen, als, mit Berücksichtigung der Personen und der kirchlichen Würden, hinreichend sein dürfte, ihren Bedürfnissen und ihren kleineren Bequemlichkeiten zu genügen, alles Uebrige aber auf dieses heilige Werk zu verwenden. Dabei wäre die Abschätzung, nach dem Urtheile Einsichtsvoller, gemäß einer gewissen Abstufung, so vorzunehmen, daß diejenigen, welche geringere jährliche Einkünfte haben, nur den zehnten Theil, die Reicheren noch ein viertes Drittel des zehnten Theiles, *) die Reichsten

*) „Quartam tertiam decimam“ dürfte wohl nur so zu verstehen

endlich zwei Drittel oder drei Viertel ihrer Einnahme zu erlegen hätten. Ueberhaupt sollte jedem Geistlichen nur so viel verbleiben, als ihm zur Beschaffung eines mäßigen Lebensunterhaltes nöthig sein würde, alles Uebrige aber zu dem besagten Zwecke beigesteuert werden. Und dies muß von ihnen um so eher geschehen, weil die Besizer des Erbtheils Christi Alles Gott zu geben schuldig sind, und ein bestimmtes einmal gegebenes Beispiel auch die Uebrigen so weit zur Nachachtung aufmuntern wird, daß sie das Ihrige Gott um so lieber darbringen werden.

Die Laien würden, wenn sie von Adel oder im Besiz von Gütern und Lehen sind, den zehnten, als Bürger den zwanzigsten, als Handwerker oder Künstler, die von ihrer Hände Arbeit leben, einen ihrem Verdienste entsprechenden Theil ihres Einkommens zahlen. Ueberdies wäre denen, welche sonst der Vertheidigung des heiligen Glaubens ihren Beistand leisten wollen, der für den heiligen Kreuzzug übliche Ablass zu verkündigen. Damit würde, wenn der Krieg mit gutem Glauben geführt wird, sicherlich eine bedeutende Summe Geldes gewonnen werden. Denn noch ist der Glaube in den Herzen der Gläubigen nicht erstorben, noch wird nirgends das himmlische Vaterland mit Verachtung angesehen; es sind und werden im Gegentheil noch Viele sein, welche das ewige Leben gern um geringen Preis erkaufen möchten, wenn sie nur sehen, daß man mit Ernst und nicht bloß zum Schein für Gott kämpfen will.

Nach unserer Ansicht wäre nun dieses Geld so zu erheben, zu verwahren und zu verwenden, daß erstens der Ordinarius eines jeden Staates mit seiner Diöces einen Priester, und das Kapitel der Kathedralkirche einen zweiten, Männer von der Furcht Gottes befeelt und durch bewährte Sitten ausgezeichnet, bevollmächtigte; dann auch die Gesamtheit der Bürger einen oder zwei Stellvertreter entweder aus ihrer Mitte oder auch, wo man

sein, wonach ich auch die Angabe in der Gesch. des osman. Reiches a. a. O. zu berichtigen bitte.

es für besser halten mag, aus der Zahl der Welt- oder Ordensgeistlichen erwähle, welche gemeinschaftlich die Gelder in der oben angedeuteten Weise eintreiben, und sie in einer Truhe oder an einem passenden Orte, wozu jeder von ihnen für sich einen besondern Schlüssel haben müßte, so daß keiner ohne alle Uebrigen davon irgend etwas anrühren könnte, zusammenbringen und aufbewahren müßten. Ueber die so eingegangenen Gelder wäre von ihnen genaue schriftliche Rechnung zu führen. Niemand, seine Würde möge sein, welche sie wolle, dürfte es, bei Strafe der über ihn sofort zu verhängenden Excommunication, von welcher ihn nur der Papst zu Rom auf dem Sterbebette, und zwar dann auch nur nach vorher geleisteter Genugthuung, wieder lossprechen könnte, wagen, diese Gelder mit ruchloser Hand zu berühren oder sie zu irgend einem andern Zwecke, als zu diesem Kriege, zu verwenden, so daß, wenn der Krieg durch irgend einen Zufall unterbleiben sollte, dieselben denen, von welchen sie eingetrieben worden sind, treu und redlich wiedererstattet werden können.

Da es nun aber nicht nöthig ist, den ganzen Betrag auf ein Mal zu verlangen, und den in dem Heere dienenden Truppen den Sold sofort auszuzahlen, so müssen in jeder Provinz Kaufleute und Geldmäkler von gutem Rufe angenommen werden, welche sich dem Geschäfte unterziehen, diese Gelder zu übersenden und, wo es nöthig sein sollte, mit einem ehrbaren Gewinn für ihre Mühe, umzusetzen. Sie werden sich mit diesem Geschäft zugleich den Himmel verdienen. Jedem dieser Kaufleute wären seine Landschaften zuzutheilen, aus welchen die zusammengebrachten Gelder ihm zu übermachen wären. Denn das scheint die beste Art zu sein, diese Gelder zu verwahren und zu verwenden. Jedoch dürfte es erforderlich sein, wenigstens über den dritten Theil der ganzen Summe, welche wir angegeben haben, gleich vom Anfang an in baarem Gelde verfügen zu können, um damit das Heer zusammen zu bringen. Das Uebrige würde dann später, je nachdem es die Zeitumstände verlangen würden, in Anspruch genommen und auf die oben angegebene Weise dem Heere zugefertigt werden.

Zum Dritten handelt es sich um die Truppen, welche in das Feld zu stellen wären. Die ganze Stärke der Armee beruht auf dem Fußvolke und der schwer bewaffneten Reiterei. In beiden Gattungen leisten die Christen Ausgezeichnetes. Das Fußvolk muß aus den Nationen genommen werden, welche auf diese Truppen zu Fuß und die Erhaltung einer guten Heeresordnung besondere Sorgfalt verwenden, wie den Schweizern und den Deutschen, bei denen sie Landsknechte heißen, dann ferner den Spaniern und den Böhmen. Unter ihnen müssen sich viele Büchsenhülsen befinden, weil auch der Feind gerade mit der Gattung, welche Büchsen führt, sehr reichlich versehen ist. Die Stärke des Fußvolks scheint sich mithin wenigstens auf 60,000 M. tapfere Streiter belaufen zu müssen. Dazu müssen dann 4,000 auserlesene französische und italienische schwerbewaffnete Reiter hinzu kommen; 12,000 M. leichte Reiterei, in welcher Gattung der Feind fast allein eine Ueberlegenheit besitzt, müssen uns, die wir die andern Waffengattungen für wichtiger halten, von den Nationen gestellt werden, welche sich darauf verstehen, namentlich den Spaniern, Italienern, Dalmatiern und Griechen. Eine solche Landarmee, wohl geleitet, gut verproviantirt und mit dem nöthigen Geschütz gehörig versehen, wird unbesiegbar sein.

Zur Ausrüstung der Flotte werden dagegen aus Italien die Venetianer und die Genueser, die Franzosen aus der Provence, aus der Bretagne und von andern Orten her, die Spanier aus ihrem eigenen Lande und aus beiden Sicilien, endlich auch die Könige von England und Portugal, wie wir sogleich weiter sagen werden, sowohl an Mannschaft als auch an Schiffen, den besten und reichlichsten Theil liefern können.

S e c h s t e n s: Wie und nach welchem Plane soll der Krieg geführt werden? —

Wenn wir sechstens danach fragen, wie der Krieg geführt werden soll, so muß vor Allem in Erwägung gezogen werden, ob der Feind zugleich zu Land und zu Wasser anzugreifen wäre?

Eine Flotte, und zwar eine tüchtige, mit ihren Führern erscheint aber zu diesem Kriege um so unentbehrlicher, da der Feind bereits 300 Dreiruderer in Bereitschaft hat und täglich neue Schiffe baut, wie wir glauben, zum Transport von Pferden. Folglich müssen auch wir eine Flotte rüsten; denn da die Hälfte des Krieges zur See geführt werden muß, würden wir ohne Flotte uns in einer sehr üblen Lage befinden; wir würden mit der einen Hälfte des Krieges im Nachtheil sein, wenn der Feind auch das Meer beherrschen sollte. Ferner kann ja ohne Flotte nicht für die Verproviantirung des Heeres und die Vertheidigung unserer Seestädte und Küstenländer gesorgt werden. Drittens würden wir einen großen Theil unseres Ansehens verlieren, wenn wir den Krieg ohne Flotte führen wollten; wir würden dann nur den Muth und die Hoffnung des Feindes steigern. Endlich würden wir ihm überhaupt in dem ganzen Kriege nicht gewachsen sein, und unsere Rüstungen zu Lande vergebens machen, wenn wir die zur See unterlassen wollten.

Daher ist die Flotte unerläßlich, und zwar muß sie so bedeutend sein, daß sie sich vor der Seemacht des Feindes nicht zu fürchten braucht. An Zahl der Dreiruderer können wir ihm freilich nicht gleich kommen; jedoch ist die Ausrüstung einer bedeutenderen Flotte leicht oder wenigstens nicht mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, so daß wir auf diese Weise, Eins ins Andere gerechnet, mindestens hundert Dreiruderer aufzubringen im Stande sein würden. Der Allerschristlichste König hat in dem Hafen von Marseille deren mehrere in Bereitschaft, welche bis auf zwanzig gebracht werden können; ebenso viel kann der Katholische König stellen, wenn er zu den zwölf, welche beständig in Sicilien liegen, noch acht andere hinzufügt, was keine große Mühe machen wird. Etwa vierzig haben die Venetianer; der Papst wird sich mit dem heiligen Concilium bemühen, zehn aufzubringen; von den Genuesern würden wir nicht nur zwanzig Dreiruderer, sondern auch noch andere große Schiffe verlangen, die wir Carraken oder Galleonen nennen. Eine Menge solcher

großen Schiffe können auch die Könige von Frankreich und England liefern; denn sie haben erst vor kurzem eine ziemliche Anzahl derselben bauen lassen: selbst die Könige von Spanien und Portugal würden eine beträchtliche Menge derselben stellen.

Auch die Völker würden zu der Flotte das Ihrige beitragen, theils aus ihren Mitteln allein, theils durch Beiträge zu den gemeinschaftlichen Kosten. So von Aller Beihülfe und dem Ertrag der für den heiligen Krieg zusammengebrachten Gelder unterstützt, würden diese Schiffe im Verein mit jenen Dreiruderern, wenn sie mit Soldaten aus Spanien, vorzüglich aus Biscaya, aus Portugal, Frankreich, aus der Provence, der Bretagne, der Normandie, und anderwärts her, dann auch aus England und Italien bemannt und mit tüchtigem Geschütz bewaffnet werden, jenen Dreiruderern gleichsam zu einer starken Mauer dienen und die feindliche Flotte ohne Zweifel entweder zurückschlagen oder gänzlich vernichten.

Für den Seekrieg wären von jeder Nation die Führer zu ihrer respectiven Flotte selbst zu bestellen. Als Oberbefehlshaber der ganzen Seemacht mit ausgedehntester Gewalt würden dagegen die Könige von England und Portugal zu wählen sein, welche sich beide mit größter Frömmigkeit dazu erbotten haben. Wenn indessen der König von England wegen der zu großen Entfernung nicht wohl in den Krieg ziehen könnte, da würde man sich auch mit dem Könige von Portugal als Führer und Oberbefehlshaber des Feldzugs zur See begnügen.

Wenn zweitens gefragt wird, ob der Feind mit vereinten oder getheilten Kräften und Heeren anzugreifen wäre, so ist kein Zweifel, daß für die Unrigen die Einheit und die Verbindung der Streitkräfte, vorzüglich was den Landkrieg betrifft, geeigneter ist. Denn bei geringerer Stärke schwächt die Theilung die Kräfte und den Muth, was bei dem Feinde, welcher Ueberfluß an Truppen hat, niemals der Fall sein würde. Uebrigens wird, wenn die feindlichen Streitkräfte sich an einem Orte vereint finden, eine zu große Menge von Truppen gar nicht einmal von

Nutzen sein, da unsere Armee, wenn sie nicht durch ihre Masse in Verwirrung geräth und ihre Kräfte zusammenhält, das Geschick des Kampfes in keiner Weise zu fürchten braucht. Dann wird es auch unserer Tapferkeit und unserer Würde entsprechen und für den Gang des ganzen Krieges vom wesentlichsten Nutzen sein, sich nicht nach verschiedenen Orten hin zu zerstreuen, sondern sogleich auf den Feind oder seine Hauptstadt loszugehen.

Die dritte Frage ist: Welchen Weg soll das Heer einschlagen und durch welche Länder wäre am besten zum Ziele zu gelangen? —

Der Weg kann ein dreifacher sein. Der eine ginge durch Deutschland und Ungarn, und zwar würde dieser, wenn man einmal nach Ungarn gelangt wäre, sehr bequem sein. Denn das Heer könnte auf der Donau eingeschifft und nur wenige Tagemärsche von Konstantinopel wieder ans Land gesetzt werden. Jedoch ist dieser Weg der längere und vielleicht einigen Fürsten weniger gelegen. Der zweite Weg würde durch Dalmatien und Illyrien gehen, nicht weit vom Meere entfernt. Allein dieser ist wegen der Dertlichkeiten oft sehr beschwerlich und namentlich für Reiterei höchst unbequem. Ein dritter, welcher alle diese Schwierigkeiten vermeiden würde, führt durch Italien nach Ancona und Brindisi, wohin namentlich der Kaiser und der Allerchristlichste König mit ihren Truppen gelangen könnten. Denn von da kann man ziemlich leicht nach Aegypten und Griechenland übersetzen; auch würden beide nur durch befreundete Länder zu ziehen haben. Von Ancona aus setzt man die Truppen mittelst der Flotte über; und die Feldherrn brauchen ja erst zu folgen, wenn ein Theil der Truppen vorausgeschickt ist.

Vierte Frage: Wo soll die Armee zusammentreffen, und welche Länder des Feindes wären zuerst anzugreifen?

Die Landtruppen sollen sich, wie gesagt, in Ancona und Brindisi sammeln, die Streitkräfte zur See in Sicilien, von wo aus sie dann auch in größerer Stärke nach besagten Häfen eilen müßten, damit sie von da aus die Truppen nach den feindlichen

Küstenländern übersetzen könnten. Dort scheint Durazzo der geeignetste Hafenplatz zu sein. Er gehört zwar den Feinden; allein es wird ein Leichtes sein, sich seiner zu bemächtigen, wenn unsere Flotte und unsere Landarmee einmal dort eingetroffen sein werden. Indessen ist jener Küstenstrich überhaupt sehr gastlicher Natur und mit guten Häfen versehen, so daß mit Hülfe von Leuten, welche diese Gegenden kennen, entweder dort, oder, wenn es nöthig sein sollte, auch in dem Hafen von Cattaro, welcher den Venetianern gehört, leicht eine Landung zu bewirken wäre.

Der erste Angriff unseres Heeres muß entweder auf den Führer der Feinde oder geradezu auf Konstantinopel gerichtet sein. Denn wenn man einmal die Hauptstadt in seiner Gewalt hat, da ist auch alles Uebrige leicht zu gewinnen. Wenn wir unsere und des Feindes Streitkräfte in Erwägung ziehen, so müssen wir uns für das Letztere entscheiden; denn sonst müßte ein Eindringen in Feindes Land lieber ganz unterbleiben und nur dafür gesorgt werden, unsere eigenen Länder gehörig zu schützen. Jedoch wird die Klugheit und die Einsicht der Heerführer dies Alles noch auf das Genaueste zu erwägen haben.

Für die Zufuhr zu sorgen, wird fünftens nicht sehr schwierig sein, wenn, wie gesagt, unsere Flotte das Meer beherrscht. Denn auch die Kaufleute werden dann das Meer sicher befahren können; und die Mark Apulien, Neapel und Sicilien können ja eine große Masse Proviant liefern. Ferner kann man auch aus der Lombardei, fast aus ganz Italien und selbst aus Frankreich mit Hülfe der Flüsse eine ansehnliche Menge Mundvorrath beziehen, vorzüglich wenn man ihn mittelst des Po bis zum Meere bringt, von wo aus er leicht zur Armee befördert werden kann, was bis zum feindlichen Ufer wenig Mühe machen wird. Wie er dann von da mit Sicherheit weiter bis zum Heere gebracht werden mag, wird der Einsicht derer zu überlassen sein, welche sich an Ort und Stelle befinden. Jedenfalls muß man dafür sorgen, daß geschickte Kaufleute gedungen werden, welche

dieses Geschäft der Zufuhr für einen ehrbaren Gewinn übernehmen. Von Seiten der Herren jener Länder müßten ihnen die Vollmacht und der Name von Commissären verliehen werden, damit sie dort mit desto größerem Ansehen die Einkäufe vornehmen und sonst das Nöthige besorgen könnten.

Von zwei Dingen, welche nach außen hin etwa zu berücksichtigen wären, würden wir es für angemessen halten, den Versuch zu machen, irgend einen ungläubigen Fürsten in unser Interesse zu ziehen. So wäre es z. B. vielleicht nicht ohne Nutzen, wenn man den Sofi (Schah Ismail) zur Theilnahme an diesem Kriege gegen die Türken, deren ärgster Feind er sein muß, bewegen könnte. Doch müssen wir darauf keine zu große Hoffnung setzen. Wir müssen im Gegentheil Alles von Gott und von unsern eigenen Kräften und Rathschlägen erwarten.

Was die Theilung der in diesem Kriege etwa gemachten Eroberungen betrifft, so muß sie, der Gerechtigkeit gemäß, so vorgenommen werden, daß sich Niemand beklagen, noch billigerweise eine weitere Vertheidigung seiner Interessen nöthig haben dürfte. Das Bequemste scheint zu sein, daß man sogleich jetzt Schiedsrichter für diese Theilung erwähle; und zwar, nach unserer Meinung, den Papst zu Rom und das heilige Collegium, oder auch Andere, welche von den Fürsten gemeinschaftlich zu ernennen wären. Diese müßten dann, nach Beendigung des Krieges, ihr Urtheil nach dem Verhältniß der Kosten und Mühen abgeben, welche jeder Theilnehmer an demselben aufgewendet haben würde, oder auch auf eine andere vorher festgesetzte und von Allen gutgeheißene Weise. Jeder müßte sich ihrem Urtheilspruch fügen, bei Vermeidung derselben Strafen, welche oben wegen Verletzung des Waffenstillstandes festgesetzt worden sind. Wenn aber jene heilige Bruderschaft zu Stande kommen sollte, so könnte das von ihr gemeinschaftlich wieder eroberte Land durch sie als ungetheiltes Eigenthum in Besitz genommen werden, bis die von ihr bevollmächtigten Schiedsrichter eine definitive Entscheidung treffen würden. Eine Theilung von Dingen vorzunehmen, ehe

man wirklich in ihren Besitz gelangt ist, scheint unangemessen, und dann hinterher darüber sich noch auf Streitigkeiten einlassen zu wollen, ist gefährlich. Auf diese Weise würde Jeder schon im Voraus ungefähr wissen, was ihm zukäme, und man würde nicht jetzt schon Zeit und Mühe mit dieser Theilung von Dingen, die noch in fremden Händen sind, nutzlos vergeuden.

Bisher haben wir in den oben stehenden Abschnitten unsere Ansichten dargelegt. Jetzt haben wir nur noch Einiges hinzuzufügen. Wenn es möglich wäre, daß die Könige von Ungarn und Polen mit ihren Heeren von dieser Seite in die Türkei eindringen könnten, so würde dies ohne Zweifel sehr viel zur Beendigung des Krieges beitragen. Denn der Feind würde dadurch in großen Schrecken versetzt werden und genöthiget sein, seine Streitkräfte zu zersplittern. Deshalb muß man jene ermahnen und aufreizen und ihnen Hülfe leisten, jedoch so, daß dadurch das Heer und die Rüstungen, wovon wir gesprochen haben, um nichts verringert werden. Denn auf ihnen beruht der Nerv, die Kraft und die Hoffnung des Krieges und der Sieg. Wenn indessen, ohne Nachtheil für unsere Rüstungen, die Gelder, welche aus den Zehnten und den Beiträgen zu dem Kreuzzuge von jenen entlegensten Völkern, den Norwegern, Dänen*) und Sachsen, genommen werden dürften, den genannten Königen zum Unterhalt ihrer Truppen überlassen werden könnten, so würde dies unserer Sache bedeutenden Vorschub thun.

Wenn ferner, neben der Armee, welche wir zu gemeinschaftlicher Thätigkeit verbunden wissen wollen, noch eine so große Menge Truppen beschafft werden könnte, daß wir den Feind an mehreren Orten seines Reiches zu gleicher Zeit angreifen und an vielen Stellen Besatzungen lassen könnten, wer sollte da nicht einsehen, daß dies für unsere Sache vom größten Nutzen sein würde? —

*) Charrière liest hier a. a. O. p. 40: „ab illis extremis nationibus Norvegiae, Daciae, Saxoniae cet.“ Ich glaube dagegen, als das offenbar Richtigere, „Daniae“ lesen zu müssen.

Wir haben jedoch hier nur das besprechen wollen, was wir für den Krieg und den Sieg für unerläßlich gehalten haben. Was sonst etwa als Beihülfe zu wünschen wäre, wird uns auch noch, wie wir zu Gott vertrauen, im reichsten Maaße zu Theil werden. Denn welcher Mann, von Muth und einem edlen Geiste beseelt, sollte nicht, von wahrer Ruhmbegierde entflammt, sich beeilen, an diesem Kriege Theil zu nehmen? Wer sollte nicht, wenn er neue Dinge zu sehen wünscht, bei dieser Gelegenheit die Waffen ergreifen und sich auf den Weg machen? — Wer gern etwas erwerben will, sollte der nicht herbeieilen, um an dieser reichen Beute Theil zu nehmen? — Und sollte nicht endlich Jeder, welcher auf seine Tugend und seine Tapferkeit vertraut, sie in diesem schönsten und heiligsten Werke Gott und Menschen beweisen und bethätigen wollen? Denn die höchsten Güter, die Ehre und die Liebe zu Gott, das Heil des wahren Glaubens, die Begierde, des himmlischen Vaterlands theilhaftig zu werden, müssen Alle auf gleiche Weise in Bewegung setzen: die Fürsten, um ihre Schätze und ihre Macht, alle tapfern Männer, um ihre Tugend, die Uebrigen, um den gebührenden Antheil ihres Vermögens zu dieser erhabenen Bundesgemeinschaft zwischen Gott und den Menschen beizusteuern.

Nein, obgleich der Feind durch seine Macht und seine Grausamkeit hervorleuchtet, so steht er uns doch an Tapferkeit, Stärke und Disciplin der Truppen, welche im Kriege das Meiste gelten und vermögen, weit nach. Wenn daher Gott nur unsere Bitten mit gütigen Ohren aufnehmen will, können wir sicherlich des Sieges gewärtig sein. Die bedeutende Hülfe der theuersten Könige und Fürsten wird uns mithin nicht entgehen. Denn Alle, welche sich diesem Werke widmen wollen, werden Gott so angenehm sein, daß sie, außer der Vermehrung ihres Besizthums, auch noch ewiges Lob als den Preis ihrer Tugend bei den Menschen erlangen, und ihre Namen in das Buch des Himmels eingeschrieben sehen werden.

Diese Denkschrift, an sich klar, entschieden und nicht ohne umsichtige Erwägung der dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse abgefaßt, verfehlte wenigstens in sofern ihren Zweck nicht, als König Franz I auf die Vorschläge des Papstes einging und, unter Erneuerung der herkömmlichen Versicherungen in Betreff seines Feuereifers für den heiligen Kampf, Alles zu thun versprach, was in seiner Macht stehe, um den Wünschen und Absichten des päpstlichen Stuhles entgegen zu kommen. Er konnte dabei freilich auch die schwachen Seiten des päpstlichen Planes nicht verkennen und nahm keinen Anstand, deutlich genug darauf hinzuweisen.

Der Geldpunkt blieb namentlich immerhin eine Hauptschwierigkeit bei der Lösung dieser „orientalischen Frage“, wie man sie damals für möglich hielt und versuchen wollte. Franz I konnte in dieser Hinsicht kein rechtes Vertrauen mehr fassen zu der Werkthätigkeit der Gläubigen, erinnerte an die bereits gemachten sehr wenig ermutigenden Erfahrungen, und versprach sich nur geringe Erfolge.

Auch in Betreff der Theilung des zu erobernden Landes schien er erhebliche Bedenken zu hegen und mit den Ansichten des Papstes nicht gleiches Sinnes zu sein. Er berührte indessen diesen delikaten Punkt nur leise und vorsichtig.

Im Uebrigen zweifelte er daran, daß es gut gethan sein würde, so viele und so verschiedene Völker nach einem Punkte hin zu concentriren. Da könne es zu sehr unangenehmen Reibungen kommen. Doch wir lassen ihn lieber gleich selbst reden. Bereits unter dem 16. December 1517 richtete er nachfolgende Entgegnung an Papst Leo X, welche ziemlich kurz und bündig gehalten ist.

III.

Entgegnung des Königs Franz I von Frankreich auf die Denkschrift des Papstes Leo X.

Heiligster Vater! Euer Gesandter hat mir, Eurem Befehle zufolge, einen Abriß der Denkschrift mitgetheilt, in welcher von Euren Beamten und Bevollmächtigten weise und klug das zusammengestellt worden ist, was sich auf den Krieg bezieht, den die Christen unternehmen sollen, um dem verdammungswürdigen Beginnen des Türken, des Feindes unseres Glaubens, entgegen zu treten, und welcher nicht nur ihr Heil, ihre Sicherheit und den Schutz ihrer Staaten, Länder und Unterthanen fördern, sondern auch dazu beitragen wird, unsern Glauben zu erhalten und weiter auszubreiten.

Da es nun Ew. Heiligkeit gefällt, mir die Ehre zu erweisen, daß Ihr meine Ansicht über die besagte Denkschrift wissen wollt, indem ich hinzusetzen und verbessern soll, was mir angemessen erscheinen dürfte, so scheint es mir, daß Ihr vor Allem die Grundlage dieses heiligen und heilsamen Unternehmens zu Stande bringen müßt, nämlich den Frieden, den Waffenstillstand oder die allgemeine Brüderschaft unter den Fürsten und Gemeinden der Christenheit auf die Zeit, welche Ew. Heiligkeit für passend hält, und zwar unter Feststellung von Abhdungen, Strafen und andern Mitteln, welche zur Befestigung und Sicherheit derselben dienen möchten. Denn, durch dieses Mittel wird alle Zögerung und alle Verstellung ihr Ende erreichen, und Jeder wird sich offen darüber erklären müssen, in wie weit er zur Theilnahme an diesem fruchtbringenden und verdienstlichen Werke geneigt ist. Und was dies betrifft, so erbiete ich mich meines Theiles sofort, mich auf:

richtig, ohne Trug, Hinterlist oder falschen Vorbehalt zu diesem Frieden, diesem Waffenstillstand oder dieser Brüderschaft herbeizulassen. Denn ich habe vor allen Dingen immer gewünscht, so wie ich es auch noch thue, und wie man von jeher hat bemerken können, daß in der Christenheit Friede, Liebe und allgemeine Einigkeit bestehen mögen, damit das Blutvergießen, welches zu ihrem großen Nachtheil und ihrer sichtlichen Entkräftung schon so lange gedauert hat, sein Ende erreiche und sich vielmehr gegen die Feinde unseres Glaubens kehre. Zu diesem Zwecke habe ich beschlossen, weder meine Person noch mein Eigenthum zu schonen, wie man sich durch den Erfolg wird überzeugen können.

Heiligster Vater! Die zweite Grundlage, der Nerv dieser Unternehmung liegt und besteht in den zum Solde der Truppen und der Beschaffung des Geschüzes nöthigen Geldmitteln. In dieser Beziehung muß das, was Eure Beamten und Bevollmächtigten in Vorschlag gebracht haben, so schnell wie möglich zur Ausführung gebracht werden, damit man nicht etwa aus Mangel an Geld gezwungen wäre, eine so nützliche und nothwendige Unternehmung fallen zu lassen, was der Christenheit nur zu großer Unehre, zu Schande und Nachtheil gereichen würde. Was in diesem Punkte mich und meine Unterthanen betrifft, so könnt Ihr sicher sein, daß ich es mir zur Pflicht machen werde, so dafür zu sorgen, daß ich, wenn Jeder seinerseits dasselbe thun will, die Hoffnung hege, daß die Dinge ganz so gehen werden, wie Ihr es wünschet.

Was nun die Mittel betrifft, welche Eure Bevollmächtigten ausfindig gemacht haben, um sowohl von den Laien, wie von der Geistlichkeit Geld zu erlangen, so werde ich, ihrem Plane zufolge, bei den Laien, welche meine Unterthanen sind, dafür sorgen, das Geld einzutreiben, und sie werden es gewiß so schnell erlegen, daß, so weit es an ihnen ist, die Sache keinen Aufenthalt erleiden wird.

Hinsichtlich der Geistlichkeit in meinen Landen, auf meinen Gütern und Herrschaften dagegen wird Eure Heiligkeit be-

stimmen, welches unter den in besagtem Plane angegebenen Mitteln das beste sein wird, und mir es mit den erforderlichen und nothwendigen Weisungen zugehen lassen, für deren Ausführung ich sorgen werde. Jedoch kann ich nicht umhin, Eure Heiligkeit darauf aufmerksam zu machen, daß der Zehnte auf ein Jahr nicht hinreichend ist, ein Werk durchzuführen, wie dieser Kreuzzug ist; denn die Frömmigkeit des Volkes ist so gering, daß von ihm so viel wie nichts einkömmt. Man hat mit solchen Mitteln schon vordem bei ihm angeklopft, und es ist nichts dabei herausgekommen. Denn die Leute fürchten, daß dies nur Vorwände und Mittel sind, ihnen ihr Geld aus der Tasche zu locken.

Was nun den von Euren Bevollmächtigten in Vorschlag gebrachten Plan wegen der Aufbewahrung des von der Geistlichkeit und den Kreuzfahrern einzutreibenden Geldes betrifft, so scheint es mir nicht gut zu sein, daß es in so viel Händen verbleibe. Denn es würde immer weitläufig und mit schweren Kosten verbunden sein, es wieder zu erlangen, wenn es abhanden kommen oder verloren gehen sollte; schlechte Wirthe und Betrüger giebt es gar viele in der Welt. Wenn es aber Ew. Heiligkeit gefallen sollte, daß das ganze Geld, welches in meinen Landen einkommen dürfte, einem von Euch zu ernennenden zahlungsfähigen Manne anvertraut würde, so will ich mich verpflichten, daß er darüber gehörig Rechnung lege und alles Uebrige besorge, so daß es nur für den besagten Krieg und zu nichts Anderem gebraucht und verwendet werde.

Heiligster Vater! In dem Plane der Bevollmächtigten Eurer Heiligkeit heißt es, daß die Schotten, Schweizer, Lothringer, Savoyer, Venetianer, Florentiner, Sieneser und Lukeser mit mir zum Zwecke dieses Krieges verbunden werden sollen, und daß wir auf dem Wege über Triaul und Brindisi mit 4000 M. Schwerbewaffneten, 8000 M. leichter Reiterei und 50,000 M. Fußvolk, wozu noch die gehörige Zahl Geschütze hinzukommen müßte, den Türken in Griechenland anzugreifen hätten. Wenn Eure Heiligkeit der Meinung ist, daß dies ausgeführt werde, und dieje-

nigen, die mit mir verbunden sein sollen, dazu ihre Zustimmung geben und, jeder nach seinem Vermögen, das Nöthige beitragen wollen, so werde auch ich meines Theiles bereit sein, Euren Wünschen zu entsprechen, und will, um sie zur Ausführung zu bringen, theils aus meinem Königreiche, theils aus Italien die 4,000 Schwerebewaffneten und 8,000 M. leichte Reiterei stellen, während ich das Fußvolt aus der Schweiz und aus Deutschland, zum Theil auch von den Truppen meines eigenen Landes nehmen würde, welche schon Feldzüge mitgemacht haben und an den Krieg gewöhnt sind. Was die Artillerie betrifft, so werde ich gleichfalls einen Theil derselben stellen. Den andern können billigerweise die Fürsten und Staaten Italiens liefern.

Da nun aber der Sold der Truppen, sowohl der Infanterie, wie der Cavallerie und der Artillerie, sich jeden Monat auf eine bedeutende Summe Geldes belaufen wird, so muß man wissen, wie viel sowohl die Laien, wie die Geistlichkeit der genannten Länder, welche mit mir verbunden sein sollen, monatlich und auf eine lange Zeit liefern wollen, und ob jeder das Seinige thun will, so daß der Starke den Schwachen übertrage, wie ich thun werde.

Haben wir das Geld und wird uns Gott nicht verlassen, so müssen wir, da eine so bedeutende Armee über das Meer gesetzt werden soll, die Zahl der Galeeren, Karraken und anderen Schiffe in Erwägung ziehen, welche Eure Heiligkeit, der Katholische König für das Königreich Neapel, die Genueser und die Venetianer zum Transport der Truppen und der Lebensmittel zu stellen hätten. Was mich dabei betrifft, so will ich dazu Alles liefern, was ich auf dem mittelländischen Meere habe. Hinsichtlich der Schiffe dagegen, die ich in meinen Häfen im Decan besitze, würde es sehr spät werden und eine bedeutende und ohne Nutzen verlorene Summe Geldes kosten, die man besser auf den Sold der Truppen verwenden kann, ehe sie den Weg zurückgelegt haben würden, den sie machen müßten, um in das mittelländische Meer zu gelangen.

In sofern es nun Ew. Heiligkeit gefallen hat, mir wiederholt anzuzeigen und durch Eure Gesandten wissen zu lassen, daß Sie Ihre eigene Person in keiner Weise bei einem so würdigen und lobenswerthen Werke schonen wolle, und daß Sie wünsche, ich möchte mich Ihr anschließen, so bitte ich Sie so viel und so ehrerbietig, wie es mir möglich ist, daß Sie bei diesem guten Vorsatz und Entschlusse beharren möge. Denn von meiner Seite verspreche ich hiermit aufrichtig, daß ich Euch begleiten und, so lange ich das Leben haben werde, nicht verlassen will; und so hoffe ich denn, daß wir mit Gottes Hülfe eben so glücklich sein werden, wie Euer Vorgänger, Papst Leo, und mein Vorfahre, Karl der Kahle, bei ihren gemeinschaftlichen Unternehmungen gegen die Ungläubigen waren.

Heiligster Vater! Da es bekannt und oft durch die Erfahrung bewiesen ist, daß eine große Masse von Menschen, wenn sie zum Zwecke eines Krieges versammelt sind, zumal von mehreren Nationen und unter verschiedenen Führern, Unordnung, Verwirrung und Ruin zur Folge hat, wie man z. B. von dem Perser Darius und Andern liest, welche wegen der Unordnung, des Ungehorsams und der Verwirrung, die von der Menge Menschen unter ihren Befehlen verursacht wurde, von einer kleinen Zahl Gegner besiegt worden sind, so scheint es mir weder nützlich noch vortheilhaft, daß die Fürsten der Christenheit sich an einem und demselben Orte versammeln, um den Türken anzugreifen. Da könnte es Unordnungen und Zwiespalt geben; es könnten die Lebensmittel ausgehen, und anstatt den Krieg gegen den Türken zu führen, könnte man dazu kommen, Krieg unter sich selbst anzufangen. Aus diesem Grunde scheint es mir, daß es gut sein würde, daß, wenn ich, dem Plane Eurer Bevollmächtigten zufolge, den Weg über Brindisi oder Friaul nehmen soll, die übrigen Fürsten sich nach irgend einer andern Gegend hinbegäben. So könnten z. B. der Kaiser, die Könige von Ungarn und Polen und die andern Fürsten Deutschlands die Türkei von Ungarn aus angreifen, während die Könige von Spanien,

England und Portugal ihre Streitkräfte auf dem Meere hätten, sowohl um die Ueberfahrt zu decken, als auch um für die Verproviantirung zu sorgen; sie werden uns überdies nöthig sein, um im Nothfall die Armee anzugreifen, welche die Türken auf dem Meere haben könnten. Wenn mithin Jeder, der dazu berechtigt ist, sich zu gleicher Zeit mit ähnlicher Macht, wie ich, dem Wunsche Eurer Heiligkeit gemäß, thun soll, gegen den Türken in Bewegung setzen wollte, so dürfen wir wohl glauben, daß wir mit Gottes Hülfe den Sieg davon tragen und die Länder, welche der Türke unterworfen hat, dem Glauben Jesu Christi wiedergewinnen werden.

Heiligster Vater! Von Euren Bevollmächtigten ist auch ein Rath in Betreff der Theilung der Länder gegeben worden, welche etwa mit Gottes Hülfe von den Türken erobert werden könnten. In diesem Punkte bin ich der Meinung, daß diejenigen, welche vorzüglich dazu beigetragen haben werden, diese Eroberungen zu machen, und in dem Lande zurückbleiben wollen, um für dessen Vertheidigung zu sorgen, und im Stande sein werden, dies zu übernehmen, auch den Uebrigen vorgezogen werden müssen. Jedoch mag dies Eurem Urtheil anheingestellt bleiben, damit Ihr die Anordnungen treffen könnt, welche Ihr für das Beste und dem Vortheil der Christen am geeignetsten haltet.

Heiligster Vater! Eure Bevollmächtigten sind auch der Meinung, daß es nützlich und ersprießlich sein würde, mit dem Sofi oder einem andern ungläubigen Fürsten in Verbindung zu treten, um den Türken desto besser zu Grunde zu richten. Diese ihre Ansicht scheint mir gut. Denn auf diese Weise werden jene Fürsten verhindert, sich mit den Türken zu vereinigen. Auch wäre es ja möglich, daß wir sie durch einen solchen Verkehr mit uns, unter Gottes Beistand, zum Christenthum bekehren könnten. Sedenfalls sind Zweck und Absicht, warum man dies thäte, gut. Denn man will ja sie nur begünstigen und ihre Macht vermehren, um sie zum Christenthum zu bekehren, den wahren Glauben zu erhalten und auszubreiten, und unsere Feinde

durch ihre Hände zu entkräften. Wenn daher Eure Heiligkeit der Meinung ist, daß wir, Sie, der Kaiser, Ich und der König von Spanien, gemeinschaftlich eine Gesandtschaft mit geeigneten Instructionen und Denkschriften hinschicken sollten, so werde ich meines Theils bereit sein, dies zu thun.

Heiligster Vater! Ich preise Gott von ganzem Herzen, daß ich den Weg für das gebahnt sehe, was ich immer so sehr gewünscht habe: nämlich allgemeinen Frieden in der Christenheit, und Krieg, um in Einigkeit und Gemeinschaft die Feinde der Christenheit anzugreifen. Ich bitte daher Ew. Heiligkeit so ehrerbietig wie möglich, auf diesem Wege zu beharren, und den vortrefflichen und fruchtbringenden Entschluß, welchen Ihr so wohl und so tugendhaft gefaßt habt, und der Euch zu ewigem und unvergänglichem Ruhme gereichen wird, durchzuführen. Ihr könntet Euch in dieser Welt keinen größeren und vortheilhafteren Schatz erwerben und sammeln; denn durch ihn werdet Ihr am Ende den ewigen Ruhm haben, zu welchem Euch unser Erlöser und Heiland — darum bitte ich ihn —, nach einem langen und gesunden Leben hienieden, einführen möge.

Geschrieben zu Amboise, am 16 Tage des December. —
Unterz. Euer sehr gehorsamer Sohn F r a n z. — Robertet.

Nicht so schnell, wie König Franz I, war Kaiser Maximilian I mit seiner Antwort auf die päpstliche Denkschrift bei der Hand, die ihm gleichzeitig zugestellt worden war. Da wollte erst Alles mit deutscher Gründlichkeit erwogen sein. Eine aus kaiserlichen Geheimeräthen gebildete Commission wurde beauftragt, Punkt für Punkt der genauesten Prüfung zu unterziehen und darüber ihr Gutachten abzugeben. Da kam nun freilich erst nach einigen Monaten ein ziemlich umfassendes Werk zu Stande, worin nicht nur Alles bis ins Einzelne genau besprochen wurde, sondern auch neue von den päpstlichen Vorschlägen wesentlich abweichende Ansichten dargelegt waren.

Interessant ist namentlich die Art, wie der Kaiser den ganzen Feldzugsplan im Voraus auf drei Jahre festgesetzt wissen wollte, und dabei ganz besondern Nachdruck auf die Wiedereroberung der afrikanischen Besitzungen des Sultans legte. Auch kann es als ein sehr charakteristischer Zug der damaligen orientalischen Politik des kaiserlichen Cabinets bezeichnet werden, daß man König Franz I und selbst den König von England, wenigstens für den Anfang, von der persönlichen Theilnahme an dem Feldzuge gar zu gern fern gehalten hätte. Der Kaiser wollte, so scheint es, die Sache möglichst allein in den Händen behalten.

Nach Rom gelangte dieses kaiserliche Memorandum wahrscheinlich erst zu Ende des Monats Februar 1518. Denn das päpstliche Schreiben, womit Leo X dasselbe auch König Franz I mitzutheilen sich beeilte, ist vom 4. März 1518. Auch fand um diese Zeit erst, wie aus diesem Schreiben hervorzugehen scheint, die Absendung der Kardinäle statt, welche der Papst, wie wir oben erwähnt haben, mit besondern Missionen zu diesem Zwecke beauftragt hatte.*)

Die Denkschrift selbst lassen wir nun hier vollständig folgen.

*) Lettre de Leon X à François I: Négociations a. a. D. p. 47 — 49.

IV.

Denkschrift des Kaisers Maximilian I über die orientalische Frage.

Unter der Obhut des schützenden heiligen Geistes und im Namen Gottes, Amen! Unser erlauchtester Herr, Leo X, der Papst zu Rom, hat in Gemeinschaft mit dem heiligen Collegium der verehrungswürdigsten Kardinäle und den Gesandten der Fürsten und Könige der Christenheit, welche, zum Zwecke der Berathung über die dringendsten Angelegenheiten des ganzen christlichen Gemeinwesens und durch die auf uns lastende Noth der Zeit bewogen, in der Stadt Rom zusammengekommen sind, gemäß der Ihm anvertrauten Sorgfalt, welche Ihm das Amt eines guten Hirten gegen die Heerde des Herrn zur Pflicht macht, nicht ohne den tiefsten Schmerz seines Herzens in seinem Geiste bedacht und genau erwogen, seit wie langer Zeit schon die ewigen Feinde unseres heiligen Glaubens, das unmenschliche und verabscheuungswürdige Volk der Türken, gegen die Christen gewüthet, und nicht nur die benachbarten Länder, Aetolien, den Peloponnes, Achaja, Arkadien, ganz Griechenland, Thessalien, Macedonien, Epirus, Thracien und selbst den Siz des ehemaligen orientalischen Kaiserreichs, Constantinopel, nachdem sie dieselben vorher durch viele Einfälle, Verheerungen und vieles Blutvergießen in eine Wüste verwandelt, endlich ganz unterworfen haben, sondern mit ihrer Alles vernichtenden Wuth selbst bis in die Nähe der Stadt Rom, wo das Haupt des christlichen Namens und der apostolische Stuhl seinen Siz hat, vorgeedrungen sind.

Er hat ferner in Erwägung gezogen, daß die Fürsten der Christenheit, nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht und des ge-

meinsamen Heiles ungedenkt, die Seufzer der Klagenden mit tauben Ohren und die Thränen der Unterdrückten mit wegge wandten Blicken an sich vorübergehen ließen, ohne bis jetzt für die der Christenheit geschlagenen Wunden irgend ein Heilmittel ausfindig zu machen.

Er glaubt daher, wenn dies vielleicht ertragen werden konnte, so lange der gemeinsame Feind noch nicht bis dahin gelangt war, wo wir ihn jetzt offen und vor Aller Angesicht sehen, und die übrigen Tyrannen der Türken, welche, obgleich auch sie einige nicht unbedeutende Reiche unterworfen hatten, doch ihre Gedan ken noch nicht auf die Unterjochung des ganzen Erdkreises ge richtet hatten, nicht so sehr zu fürchten gewesen sein dürften, nun doch ernstlich daran denken zu müssen, welcher Art und wie mäch tig jetzt dieser Feind in Wahrheit ist. Denn er ist nicht mehr mit seinen unzähligen Besitzungen, welche vor Zeiten seine Vor fahren den Fürsten der Christenheit entrißen, nicht mehr mit fast ganz Asien und einem großen Theile von Europa zufrieden; er kehrt nun, nachdem er den König von Persien besiegt, zwei Sul tane der Aegypter grausam hingemordet, und sich Syriens, Ara biens, Aegyptens und vieler Landstriche Afrika's, namentlich, wie es heißt, der Staaten von Bugia, Tunis und Tlemsen bemäch tigt hat, seine Waffen auch nach dem Abendlande, d. h. in das Herz der christlichen Welt.

Seine Heiligkeit hat mithin Alles, was sich auf diese große Angelegenheit bezieht, reiflich erwogen, und sowohl über die Art, wie der Krieg zu führen wäre, als auch über die dazu zu ver wendenden Truppen, die Verproviantirung derselben, die erfor derlichen Geldmittel, im Einzelnen und ausführlich Ihre An sichten dargelegt. Die darüber gepflogenen Berathungen hat Er dem unbefiegbaren Kaiser Maximilian, als dem Haupte der weltlichen Fürsten, dem Sachwalter des heiligen apostolischen Stuhles und dem Beschützer des christlichen Glaubens, welcher unter allen Fürsten im Heerwesen der erfahrenste ist, zur Prü fung und Erwägung zugeschickt, damit er, gemäß der ihm inne

wohnenden Erfahrung im Kriegsweſen, davon ſtreichen oder dazu hinzufügen könne, was ſeinem Urtheile und ſeiner Einſicht etwa angemessen erſcheinen möchte.

Obgleich nun der durchlauchtigſte Kaiſer bereits durch eine Menge Aktenſtücke davon zur Genüge in Kenntniß geſetzt worden iſt und über dieſelben Dinge ſchon öfter mit der deutſchen Nation und ſeinen Räthen verhandelt hat, ſo iſt ihm doch der Botſchafter, welcher ihm die Reſultate jener Berathungen und die Anſichten ſo bedeutender Männer überbracht hat, im höchſten Grade angenehm geweſen. Er hat zwar nicht verkannt, daß in demſelben alle Punkte mit größtem Scharſinne und ausgezeichneter Genauigkeit ſehr einſichtsvoll auseinandergesetzt worden ſind, hat aber doch befohlen, daß von ſeinen Räthen, welche zur Zeit bei ihm waren, Alles nochmals durchgeleſen, betrachtet und erwogen werde, damit, wenn ſie es für gut fänden, etwa einige Zuſätze dazu zu machen, auch dieſe ſchriftlich aufgezeichnet werden möchten.

Nach genauer Erwägung und Berücksichtigung aller einzelnen Punkte haben nun die kaiſerlichen Räthe nichts hinzufügen oder hinwegnehmen zu dürfen geglaubt, was zu einem ſolchen Feldzuge gehören möchte, wenn nämlich vor Allem die Lage der Chriſtenheit ſo wäre, daß dieſer Krieg ſofort begonnen und ein allgemeiner Heerzug zur Ausführung gebracht werden könnte. Aber eine ſolche Unternehmung iſt von der höchſten Wichtigkeit und erfordert eine viel längere Vorbereitung, als daß ſie ſchon für den nächſten Sommer ins Werk geſetzt werden könnte, zumal da die deutſche Nation, welche ſich über viele und große Länder erſtreckt, und, unter der Regierung einer beträchtlichen Anzahl von Fürſten und Gemeinweſen, nach ſehr verſchiedenen Sitten und Geſetzen lebt, nicht ſo ſchnell ſammengebracht und nicht ſo leicht für einen Feldzug von ſo großer Bedeutung bewaffnet werden kann.

Auf der andern Seite dagegen wird der Türke, welcher bereits eine ſehr große Flotte und unermeßliche Streitkräfte in

Bereitschaft hat, ohne Zweifel nicht ruhen und irgend ein Land der christlichen Welt mit Krieg überziehen. Damit nun aber das nächstfolgende Jahr nicht vorübergehe, ohne daß wenigstens Etwas dafür geschehen könne, die Macht eines so gewaltigen Feindes abzuwenden, damit ferner derselbe die Reiche, welche er neulich erobert hat, nicht durch eine feste und dauernde Regierung so wie durch die Treue und das Wohlwollen ihrer Bewohner bestimmter an sich fessele, noch die übrigen Könige und Fürsten Afrika's, die er noch nicht unterworfen hat, unterdessen angreife, — denn das Alles würde ihm sicherlich einen großen Zuwachs an Macht, Geld und Leuten gegen die Christen verschaffen —, so haben die kaiserlichen Rätthe Alles, was im nächsten Jahre, nach ihrer Meinung, gegen die Feinde unternommen werden könnte, und wie dann in den zwei darauf folgenden Jahren der allgemeine Feldzug einzurichten, mit welchen Führern, welchen Geldmitteln und welchen Truppen die Sache ins Werk zu setzen wäre, in dieser Denkschrift ehrfurchtsvoll dargelegt.

Sie wollen die einzelnen Punkte dem Urtheile unseres geheiligten Herrn, so wie der übrigen in Rom versammelten Gesandten, und überhaupt der Könige und Fürsten der Christenheit unterwerfen, nicht in der Absicht, um im Uebrigen von den Ansichten abzuweichen, welche in der genannten Sr. kaiserlichen Majestät überschiedenen Denkschrift enthalten sind, sondern vielmehr um zu dem Allen, weil es klug und weise erwogen und durchdacht ist, ihre Zustimmung zu geben.

Kuch sind sie der Meinung, daß, wenn nicht schon für den nächsten Sommer von Seiten der Christen Etwas gegen den Feind unternommen wird, derselbe ihnen auch für die folgenden Jahre alle Gelegenheit dazu benehmen, und namentlich alle Hülfe, welche von den fremden Völkern noch zu hoffen wäre, im Voraus entziehen werde, sobald wir nicht dieselbe auch für uns zu erlangen suchen. Deshalb darf man für das nächste Jahr nicht ruhen. Man muß im Gegentheil die Könige ermuthigen, sie anfeuern und unterstützen; man muß einige von den Scythens- und

Tatarenstämmen durch Belohnungen und Sold für unsern Feldzug anzulocken und zu gewinnen suchen, ehe sie die Türken auf ihre Seite ziehen. Denn da diese in den letzten Kriegen mit dem Sultan (von Aegypten) und dem Soff die Blüthe ihrer Heere verloren haben, so werden sie ohne Zweifel bei den benachbarten Völkern Hülfe suchen. Können dagegen von uns für das nächste Jahr die Afrikaner, die Scythen oder die Tataren gewonnen werden, so können sie um so weniger unsern Feinden Hülfe leisten.

Ueber die Art, wie das Geld aufzubringen wäre, vorzüglich was die nach ihrer Meinung den Völkern Deutschlands aufzuerlegenden Lasten betrifft, haben sich die kaiserlichen Rätthe in Folgendem ausgesprochen. Sie sind jedoch keineswegs gesonnen, den Fürsten, welche in ihren Reichen und Ländern etwa einen bessern Weg, das Geld zu erlangen, ausfindig gemacht haben sollten, bestimmte Gesetze darüber vorschreiben zu wollen; sie werden im Gegentheil Allem, was von diesen besser eingerichtet werden mag, ihre Zustimmung erteilen.

Was nun zuvörderst die Truppen, so wie die Verproviantirung und die angemessene Besoldung der zu einem so bedeutenden Feldzuge nöthigen Heeresmasse auf den ganzen Zeitraum von drei Jahren betrifft, so sind die kaiserlichen Rätthe der Meinung, daß es angemessen und nothwendig sein würde, in der ganzen christlichen Welt, nach einer überall vorgenommenen Abschätzung der Einwohner, auf je 50 Köpfe, von Laien sowohl wie von Geistlichen, je nach Feuerstätten oder Familien, einen Mann für diesen Feldzug auszuwählen, für dessen jährlichen Sold die übrigen 49 zu sorgen hätten.

Der Sold für das Fußvolk wäre so zu verstehen, daß immer zwei Mann zu Fuß einem Reiter gleich gerechnet werden müßten. Er wäre dann von dem Papste und den übrigen versammelten Fürsten so auszusprechen und festzusetzen, daß den gehörig eingeübten und ausgerüsteten, mit Waffen hinlänglich versehenen schweren Reitern 6, den leichteren, je nach ihrer Ab-

schätzung und ihrem Urtheil, 5 oder 4, dem Fußvolk endlich 3 Golddukaten monatlich ausgezahlt werden müßten.

Diese Steuerlast wäre so zu vertheilen, daß von jeder Feuerstelle oder jeder Familie ein rheinischer Gulden, oder ungefähr so viel, erlegt werden müßte. Außer dieser ordentlichen, nach Feuerstellen zu erhebenden Steuer, müßte aber auch noch die Geistlichkeit in der ganzen Christenheit, mit einziger Ausnahme der Bettelorden, welche keine Einkünfte haben, auf die genannten drei Jahre von allen ihren Einnahmen den richtigen Zehnten zu diesem Feldzuge beisteuern. Desgleichen wäre von den Laien durchgängig, namentlich von den Häuption eines Hausstandes oder einer Familie, der zwanzigste Theil ihrer Einkünfte zu erheben. Alle Geistlichen und Laien, selbst die Wittwen, die gar kein bestimmtes Einkommen haben, sondern nur nach ihrem baaren Gelde und dem Werthe ihres beweglichen Eigenthums abgeschätzt werden können, aber doch ein gewisses Vermögen besitzen, worüber sie sich mittelst eines geheimen Eidschwures zu erklären hätten, würden gleichfalls gehalten sein, nach einem Durchschnitt ihrer jährlichen Einnahme, wie jene, davon den zwanzigsten Theil beizusteuern. Endlich sollten auch alle Dienstleute, in welcher Eigenschaft und für welchen Lohn sie auch ihren Herren dienen mögen, für den Kopf und auf jedes Jahr des beabsichtigten Feldzuges einen halben rheinischen Gulden erlegen, jedoch so, daß diejenigen, welche mehr gewinnen, die geringer Bezahlten, nach einer dem Betrage ihres Lohnes entsprechenden Ausgleichung, unterstützen und mit übertragen müßten. Sollten indessen unter den in einem solchen dienstlichen Verhältnisse befindlichen Leuten einige vorhanden sein, welche aus ihrem Vermögen an festem Besiß, Geld oder beweglichem Eigenthume noch ein besonderes Einkommen bezögen, so müßten auch sie auf dieselbe Weise besteuert werden, wie es in dem zunächst vorhergehenden Artikel von den Uebrigen angegeben worden ist.

Da nun aber unser Heiliger Herr den heiligen Kreuzzug für die ganze christliche Welt verkünden wird, so soll Jeder, welcher,

durch Frömmigkeit bewogen, auf seine Kosten und ohne irgend einen Sold persönlich an diesem heiligen Heerzuge Theil nehmen will, sei er König oder Fürst oder auch bloßer Privatmann, von allen oben erwähnten Lasten befreit sein. Wer indessen durch andere Ursachen verhindert, an dem Feldzuge nicht persönlich Theil nehmen kann, der mag, nachdem er zuvor die oben erwähnten, allgemein auferlegten Steuern und Lasten getragen hat, dennoch dadurch der Wohlthaten des Kreuzzuges nicht weniger theilhaftig werden, daß er im Eifer seiner Frömmigkeit, je nach seinem Vermögen noch Etwas zu den Kosten des heiligen Krieges beiträgt.

Die Zahl der Einwohner kann man in der ganzen Christenheit leicht erhalten, wenn man von geistlichen und weltlichen Fürsten, von Präfecten und Magistraten nach Präfecturen, Archipresbyterien und Kirchspielen eine allgemeine Zählung nach Köpfen vornehmen läßt. Für die ordentlichen Steuern sowohl, welche, wie gesagt, entweder nach Feuerstellen oder Familien von je 50 Einwohnern erhoben werden sollen, oder aus dem zwanzigsten und zehnten Theil der Einkünfte oder auch durch irgend eine andere Besteuerungsart gewonnen werden, als auch für die Gelder, welche durch die wegen des heiligen Kreuzzuges ertheilten Ablassbriefe und sonstigen Wohlthaten zusammengebracht werden mögen, müssen von dem Papste, dem Kaiser, den Königen, Fürsten und Gemeinden geschickte, unbescholtene und kluge Commissarien erwählt werden, sowohl geistliche wie weltliche, welche das eingetriebene und empfangene Geld treu zu verwalten und über Einnahme und Ausgabe genau Rechenschaft abzulegen haben.

Geschütz und Sturmzeug, wie es zu einem so bedeutenden Heerzuge erforderlich sein wird, würde von den Königen, Fürsten und Gemeinwesen, je nach jedes Leistungsfähigkeit, zu beziehen sein; was dagegen zu dessen Gebrauch gehört, wie Pulver, Kugeln und Aehnliches, dann ferner die Kosten des Fuhrwerks, könnten als eine gemeinschaftliche Last des ganzen christlichen Heerzuges betrachtet werden.

Vielleicht wäre es auch für diesen ganzen Feldzug bequemer und nützlicher, wenn die dazu bestimmten Truppen theils mit voller Löhnung, theils aber auch mit dem ihnen nöthigen Proviant gestellt werden würden, vorzüglich weil man gar nicht so viel Kaufleute wird haben können, als nöthig sind, um für eine so bedeutende Zufuhr zu sorgen. Diejenigen aber, welche an der Spitze des Verpflegungswesens der Armee stehen würden, müßten in der ganzen christlichen Welt, auch aus den ferneren und überseeischen Ländern, die nöthigen Lebensmittel überall und unverzüglich aufkaufen, bezahlen und verabsolgen. Daher scheint es vor Allem angemessen und nothwendig, daß dergleichen Proviantmeister in allen Ländern sowohl diesseits wie jenseits des Meeres angestellt werden, welche Getreide und die nöthigen Lebensmittel herbeischaffen, und den verschiedenen Heeresabtheilungen, je nach Bedürfniß, verkaufen und vertheilen. Sie müssen unter sich, je nachdem es die Beschaffenheit der Vertlichkeiten gestattet, in Verkehr bleiben und, von der ganzen Christenheit dazu erwählt, über ihre Verwaltung vollständige und gewissenhafte Rechenschaft ablegen.

Diemeil nun, wie allgemein bekannt ist, unter der Christenheit eine Menge Händel und Zwistigkeiten bestehen, vorzüglich zwischen vielen großen Fürsten und Potentaten, welche bis zu diesem Tage mit einander im Streite leben und aus vielen Ursachen auch noch später in Zwietracht beharren könnten, so muß man es, damit die Streitigkeiten und Feindschaften Einzelner diesem gemeinschaftlichen Werke der Christenheit und diesem so heiligen und nothwendigen Kriege in keiner Weise hinderlich seien, es im Gegentheil Allen gestattet werde, sich mit Sicherheit zu diesem Zwecke zu rüsten, und sich nicht etwa durch die wegen solcher Kriege und Zwistigkeiten entstandenen Störungen verhindern, aufhalten oder gänzlich abwendig machen zu lassen, für unerläßlich erachten, daß alle dergleichen Kriege, Fehden und Zwistigkeiten, zwischen wem sie auch immer jetzt bestehen oder im Kurzen zum Ausbruch kommen könnten, ohne

Widerspruch von irgend einer Seite, aufgehoben, vertagt und verschoben werden.

Da es aber viel Zeit und große Mühe kosten würde, zwischen Allen Frieden und Freundschaft herzustellen, so möge wenigstens ein aufrichtiger und unverletzlicher Waffenstillstand auf sechs Jahre zwischen den streitenden Parteien bestehen, wenn auch ihre Fehden und Kriege aus noch so wichtigen Ursachen entstanden sind. Denn so können sich alle Fürsten und Potentaten der Christenheit der wahren Ruhe erfreuen, und das christliche Volk über die zu dem beabsichtigten Feldzuge bestimmte Zeit hinaus noch länger den ersehnten Frieden genießen, damit es nicht, wenn es nach langen Anstrengungen in einem mühevollen Feldzuge wieder zu seinen Laren zurückgekehrt ist, sofort aufs Neue den Beschwerden, den Verlusten und Unruhen des Krieges ausgesetzt werde.

Was nun in jedem Jahre der festgesetzten Zeit vorzunehmen und auszuführen wäre, muß genau in Betracht gezogen werden. Denn bei vielen christlichen Völkern herrscht noch eine solche Unwissenheit, eine so große Verstocktheit der Gemüther und eine so geringe Bildung, daß sie Alles, was das gemeinsame Heil betrifft, entweder nur wenig beachten oder ganz und gar nicht kennen. Es könnte daher leicht kommen, daß bei der beabsichtigten allgemeinen Besteuerung, welche entweder nach Familien und Feuerstellen, oder mittelst des Zehnten und des zwanzigsten Theiles der Einkünfte, oder auf irgend eine andere Weise, wie bereits gesagt ist, vorzunehmen wäre, es nicht an Leuten fehle, die sich aus allen Kräften widersetzen, von der Art, wie die ihnen auferlegten Steuern eingetrieben werden sollen, nichts wissen wollen, und sich überhaupt ungehorsam und rebellisch benehmen.

Deshalb muß in dem zunächst bevorstehenden Jahre, welches das 1518te ist, vorzüglich dafür gesorgt werden, in allen Ländern, so weit der christliche Name reicht, diese Sache gehörig ins Werk zu setzen, und jeden Widerstand oder jedes Hinderniß,

welche sich dabei zeigen möchten, auf heilsame Weise zu beseitigen. Dann wären die Kriege und die Fehden der Fürsten für die Dauer des sechsjährigen Waffenstillstandes einzustellen und zu verbieten, und zwar bei Strafe der Abndungen und des Bannfluches des heiligen apostolischen Stuhles und der kaiserlichen Ungnade und Achtserklärung für Alle, welche sich widersetzen möchten.

Sollten dennoch einige Widerspenstige in ihrer Berwegtheit bei ihrer Auflehnung beharren wollen, so müßten sie ohne Verzug durch die gemeinsamen Streitkräfte der Christen angegriffen und mit den gebührenden Strafen heimgesucht werden. Den Oberbefehl und die Leitung bei der gegen dergleichen Rebellen zu vollziehenden Execution müßte der erlauchteste König der Franzosen übernehmen. Ihm würde es vornehmlich obliegen, die nördlichen und östlichen Fürsten und Völker, welche seine Grenznachbarn sind, auch wider Willen zum Gehorsam und den ihnen auferlegten Leistungen zu zwingen. In den von Norden nach Westen sich hinziehenden Ländern müßte dagegen der erlauchteste König der Engländer, welcher dort gleichfalls die Leitung des Executionsgeschäftes zu übernehmen hätte, für die strenge Bestrafung derer sorgen, welche den Frieden stören und sich widersetzen möchten. Finden sich endlich in dem Landstriche von Westen nach Süden dergleichen Friedensstörer, so müßten sie von dem erlauchtesten Papst zu Rom oder dem Fahmenträger des heiligen apostolischen Stuhles, je nach Beschaffenheit ihrer Vergehen, bestraft werden.

Es würde daher sehr rathsam sein, daß in diesem ersten Jahre des Feldzuges die erlauchtesten Könige von Frankreich und England zum Zwecke der Unterdrückung von dergleichen Aufständen, welche ja leicht entstehen könnten, sich zu Hause verhielten und diesem ihnen anvertrauten Geschäfte oblägen. Zu dergleichen Unternehmungen gegen Rebellen könnten sie, wenn es nöthig sein sollte, etwa die Hälfte der Steuern verwenden, welche von den Familienhäuptern oder den Feuerstellen ausgeschrieben

werden würden. Was dagegen von den Zehnten und dem zwanzigsten Theile der Einkünfte zusammengebracht werden dürfte, das könnte auf den afrikanischen Feldzug verwendet werden, wie wir sogleich weiter unten sagen wollen. Die Bekämpfung der Rebellen und der Ungehorsamen muß von dem Papste und den genannten Königen in den verschiedenen Landschaften Leuten anvertraut werden, welche im Kriegswesen erfahren sind, überall, wo es nöthig ist, selbst erscheinen, und, wenn Unannehmlichkeiten vorkommen, sofort für geeignete Abhülfe sorgen können.

In Betreff dessen, was im nächsten Jahre, bevor jener allgemeine Heerzug unternommen würde, zu thun sein möchte, bietet sich eine gute Gelegenheit dar, etwas Tüchtiges auszuführen, damit nicht etwa dieses Jahr, während alles Uebrige, was zu dem Feldzuge gehört, besorgt würde, ganz ohne Bekämpfung des Tyrannen, unseres Feindes, vorübergehe.

Da nämlich die Fürsten der Christenheit, wie es scheint, für jetzt nicht mehr die Hoffnung hegen dürfen, den Sofi, den Perserkönig, zum Krieg gegen die Türken bewegen zu können, — denn er ist schon durch so viel Schlachten geschwächt und in dem letzten Feldzuge von dem Sultan der Aegypter verlassen und fast mit seinem ganzen Heere vernichtet worden, so daß er lieber Ruhe und Frieden, als Krieg wünscht, — so müßte man daran denken, daß die Christen Etwas in Afrika unternähmen, wovon jener Tyrann sich vor Kurzem auch einen ansehnlichen Theil unterworfen hat. Wenn auch der Sieg dort nicht mit Sicherheit zu hoffen ist, so könnte es denen, welche sich da vielleicht mit den Heerschaaren der Türken auf einen Kampf einlassen wollten, sofern der Feldzug, unter Gottes Führung, einen glücklichen Anfang nehmen würde und die frommen Wünsche der Christen bei Gott der Sache förderlich sein sollten, doch gelingen, als Sieger bis nach Kairo, der Hauptstadt des vertriebenen Sultans,*) vor-

*) „Alcanerum, hoc est expulsi regiam Sultani“ heißt es da nämlich im Texte, wovon natürlich nur Kairo verstanden wer-

judringen und diese Stadt unserer Botmäßigkeit zu unterwerfen, was vielleicht um so leichter geschehen möchte, da sie weder mit einer Mauer, noch mit Gräben und Wällen umgeben ist. Könnte dann der Nil und ganz Afrika in die Gewalt der Christen gebracht und der Tyrann der Türken dieser großen Besitzung beraubt werden, so würde man später auch leicht den Weg finden, den Perserkönig zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind aufzureizen.

Daher scheint es nicht unangemessen, für den nächsten Sommer einen ersten Feldzug nach Afrika zu unternehmen, vorzüglich auch, um den Königen, welche noch nicht in der Gewalt des Tyrannen der Türken sind, wie denen von Tlemsen, Fez und Marokko, so wie den Arabern, welche die Gebirgsgegenden Lybiens bewohnen, Muth zu machen, sie mit den Waffen zu unterstützen, und auf jede Weise zu ermuntern und durch Belohnungen und Gold anzulocken, daß sie sich mit den Truppen der Christen zu diesem Feldzuge verbinden.

Führer dieses Feldzuges müßten der Kaiser und der König von Portugal sein. Ihnen wären zu diesem Zwecke die Streitkräfte des Königs von Spanien, welcher sich bereits zu einem solchen Feldzuge rüstet, und anderer Fürsten zu überlassen, mit Ausnahme jedoch der Hülfssoldaten, die nach Polen geschickt werden sollen. Auch sie werden jedoch an den weiteren Feldzügen der zwei folgenden Jahre zugleich mit den Andern Theil nehmen und bis zu dem Ende des Krieges aushalten. Zum Sold und Unterhalt des Heeres können sie für diesen ersten Feldzug einen Theil der erwähnten in dem Verhältniß von je 50 Köpfen zu erhebenden Steuer, den ganzen Zehnten, die von dem zwanzigsten Theil der Einkünfte und von den sonstigen Auflagen, von denen oben die Rede war, eingehenden Gelder verwenden. Diese

den kann. Wie dagegen *Charrière Négociations a. a. D. p. 57* Anmerk. 1 daraus Algier machen konnte, ist völlig unbegreiflich. Weiterhin, p. 60, wird es noch deutlicher mit dem Namen „Alcagerum“, und p. 62 „Alchayero“ bezeichnet.

Gelder, Getreide und die übrigen zur Verproviantirung des Heeres nöthigen Lebensmittel würden vorzüglich aus ganz Deutschland zu beziehen sein, während die zu diesem Feldzuge nöthigen Truppen theils aus den christlichen Ländern, theils aber auch aus nicht christlichen, sofern sie dazu bequem gelegen sind, genommen werden könnten. Ueberdies müßte der erlauchteste König von Frankreich, zugleich mit einigen andern Seemächten, dazu seine Flotte stellen.

Mit diesen Streitkräften zu Land und zur See müßten der Kaiser und der König von Portugal immer vereinigt, niemals getrennt, operiren. Sehr nöthig dürfte es ferner sein, daß unser erlauchter Herr der Papst mit den übrigen zu Rom versammelten Fürsten zu den oben genannten und den andern Königen Afrika's, welche vielleicht noch dort vorhanden und noch nicht aus ihren Landen vertrieben sind, Gesandte schicke, um sie von unserm Vorhaben in Kenntniß zu setzen und sie zu ermahnen, daß sie mit den ihnen unterworfenen Afrikanern und Bergvölkern, den Arabern, welche einen Theil Afrika's bewohnen, und vielleicht auch mit einigen der bereits unterworfenen Fürsten und Stämme, welche, da sie ohnlängst von dem Tyrannen der Türken bedeutende Niederlagen erlitten haben, freilich nur schwer zu gewinnen sein dürften, uns Beistand leisten.

Einen zweiten Feldzug könnte in demselben zunächst bevorstehenden Jahre der erlauchteste König von Polen in seinem Namen und als Vormund des erlauchtesten Königs Ludwig von Ungarn mit den aus Polen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und andern ihnen unterworfenen Ländern zusammengezogenen Truppen unternehmen. Dazu könnten auch die Subsidien aus Niederösterreich und ein angemessener Theil des Geschützes verwendet werden, welches ihnen der Kaiser zu diesem Zwecke überlassen würde; und endlich könnten noch die bairischen Fürsten, außer den von ihnen zu übernehmenden Geldleistungen, auch füglich dieses Heer mit ihren Truppen verstärken. Wer an diesem Feldzuge nicht persönlich Theil nehmen wollte oder könnte, der

müßte für die Kosten, die ihm der Feldzug veranlassen würde, Miethstruppen, z. B. Böhmen, stellen. Deutsche Lanzknechte würde man dagegen dazu nicht nehmen, weil sie schon zu dem Feldzuge in Afrika gebraucht werden würden.

Nicht minder zuträglich dürfte es sein, wenn der Papst mit seinen Verbündeten sich bemühen wollte, einige Scythen- und Tatarenstämme, welche Grenznachbarn von Polen, Rußland und der Moldau sind, durch Anerbietungen von Gold auf unsere Seite zu ziehen. Sie können zugleich mit den Bewohnern der Moldau und Walachei, welche gewöhnlich die große genannt wird, dem tributpflichtigen Verhältniß, in welchem sie zu den Türken stehen, gewiß leicht entzogen werden, sich dem ersten Feldzuge des Königs von Polen für das nächste Jahr anschließen, und dann auch die kleine Walachei auf ihre Seite ziehen. Sollte es nöthig sein, so könnten diese Tataren, außer dem ihnen zu bewilligenden Solde, auch noch durch außerordentliche Geldbelohnungen von dem Papste und seinen Verbündeten gewonnen werden. Von den Hülfsvölkern dieser drei Nationen, der Scythen, Moldauer und Walachen, unterstützt, würde der König von Polen seinen Heerzug sogleich bis nach Modra (Akkerman) und Kilia hin erstrecken, und, nachdem er diese Städte glücklich erobert und dort die nöthigen Besatzungen zurückgelassen hätte, mit allen übrigen Truppen in die Winterquartiere zurückkehren können. Dies dürfte aber dem König von Polen um so leichter gelingen, da der Tyrann der Türken seinen Sinn nicht auf diese Länder, sondern vielmehr auf die Erhaltung von Syrien, Arabien und Afrika, die er ohnlängst unterworfen hat, oder auf einige andere Gegenden Asiens gerichtet hat.

Im zweiten Jahre des Krieges, welches das 1519te sein wird, können Kaiser Maximilian und der König von Portugal den begonnenen Feldzug in Afrika in erweitertem Maaße fortsetzen, über Kairo und Alexandrien hinausgehen, und ihre Streitkräfte durch Miethstruppen von den Arabern, Maurita-

nieren und Afrikanern verstärken; denn allein aus Marokko und den von Arabern bewohnten Gebirgsländern können leicht an 100,000 Streiter aufgebracht werden. Bei diesem Feldzuge könnte dann auch der erlauchteste König von England seine Flotte und seine Landmacht mit denen des Kaisers und des Königs von Portugal verbinden; unser heiligster Herr, der Papst, mit seinen Verbündeten müßte ihn nur gelegentlich zu bewegen suchen, daß er die dem Kaiser zu diesem heiligen Zweck gelobte Treue bei dieser Gelegenheit an den Tag zu legen nicht verabsäume. Dem Könige von England können sich dann ferner der König von Dänemark*) und der Großmeister von Preußen mit ihren eigenen Truppen und den russischen Bogenschützen, deren sie eine große Menge haben und die namentlich zum Dienste auf der Flotte sehr nützlich sind, auf dem Landwege, der keineswegs sehr lang ist, anschließen.

Diese Streitkräfte werden im Verein mit denen des Kaisers und des Königs von Portugal gewiß hinreichen, den Feldzug in Afrika durchzuführen, Kairo und Alexandrien zu unterwerfen, dann über den Nil zu gehen, und den Soti, den Perserkönig, gegen die Türken aufzureizen und auf die Seite der Christen zu ziehen. Und dies dürfte den Christen bei dieser Gelegenheit um so leichter gelingen, da der Tyrann der Türken in keinem Falle sich der Hülfsvölker der Scythen und Tataren, wenn sie auch von jenen Ländern nicht so weit entfernt sind, gegen den König der Perser wird bedienen können, zumal da auch die christlichen Fürsten nichts, weder Mühe noch List, sparen werden, dieselben, wie gesagt, durch Geldgeschenke und Sold für sich zu gewinnen.

In demselben Jahre 1519 müßte der erlauchteste König von Frankreich mit seinem Landheere, welches so stark wie möglich sein müßte, nachdem er bereits im vorhergehenden Jahre (1518)

*) Hier lese ich abermals „Daniae rex“ statt „Daciae rex“, was Charrière a. a. D. p. 60 giebt.

seine Flotte zu dem Feldzuge nach Afrika abgeschickt hätte, mit den übrigen christlichen Hülfsvölkern, welche für die andere Hälfte der auferlegten Steuern und dem von dem afrikanischen Heerzuge noch übrigen Reste der Zehnten und des zwanzigsten Theiles der Einkünfte geworben werden könnten, durch Italien, Friaul, Syrien, Kroatien und Dalmatien in den heiligen Krieg ziehen und auf den den Türken gehörigen Hafen, welcher Obea-Rosma genannt wird, losgehen. Diesen Weg einzuschlagen, würde für die christliche Sache und den König von Frankreich selbst um so nützlicher und sicherer sein, weil dann der Feldzug nach Afrika und im Norden (von Polen aus) um so leichter ausgeführt werden könnte, und weil in den letztvergangenen Jahren einige westliche Völker der Christenheit, welche ihren Fürsten folgten, mit dem Könige in Krieg und Fehden verwickelt waren, die, zum großen Nachtheile des unter den verschiedenen Heeren zu erhaltenden Friedens, noch in frischem Andenken sein dürften, während von Seiten der östlichen Völker, welche niemals mit ihm in Handel gerathen sind, dergleichen Feindschaften gar nicht zu befürchten wären.

Zugleich würde dann der König von Polen in demselben Jahre 1519 sowohl mit seinen eigenen Truppen als auch mit den Hülfsvölkern aus der Walachei, der Moldau und den scythischen Ländern den im Jahre 1518 begonnenen Feldzug fortsetzen und sich in dem bereits genannten Hafen Obea-Rosma mit dem Könige von Frankreich vereinigen. Von da aus müßten sie dann gemeinschaftlich sogleich weiter auf Philippopel und Adrianopel in Thracien losgehen, diese Städte belagern und, wo möglich; erobern, so daß sie von da aus, wie aus einer durch Mauern geschützten Höhle, vorzüglich mit Hülfe der Tataren, Scythen und Walachen, welche in jenen Städten angesiedelt werden würden, die benachbarten den Türken unterworfenen Landschaften durchstreifen, ausplündern und dort die zum Unterhalt des Heeres nöthigen Geldmittel aufbringen könnten.

Auch könnte man darauf Bedacht nehmen, ob nicht vielleicht Chalcis auf Negroponte oder ein anderer Hafen auf der benachbarten Küste zu gewinnen wäre, in welchen im dritten Jahre des Krieges, nach Beendigung des Feldzuges in Afrika, die Flotte einlaufen könnte, um die am Bord befindlichen Truppen ans Land zu setzen und zu dem Hauptheere der Christen stoßen zu lassen.

Im dritten Jahre des Krieges endlich, 1520, müßten der Kaiser und der König von Portugal, nachdem, wie man wohl hoffen darf, Afrika befreit, Kairo und Alexandrien erobert und die Flotte der Türken, wie man beabsichtigt, vernichtet und zerstreut ist, ihre Armee, zumal da ihnen dann dazu die nöthigen Schiffe zu Gebote stehen würden, nach Griechenland übersetzen, und, im Verein mit den Königen von Frankreich und Polen, endlich die Hauptstadt des Tyrannen der Türken, Konstantinopel, belagern, darauf, nach der Eroberung derselben, nach Kleinasien oder Anatolien übersetzen, mit der Hülfe des Sofi, auf die man dann sicherlich rechnen könnte, auch die entfernteren Länder der Türken angreifen und unterwerfen, und so, nachdem die Feinde des christlichen Namens gänzlich besiegt und zerstreut wären, diesem heiligen Kriege ein Ende machen.

Den Sofi, den Perserkönig, dürften die christlichen Feldherren leicht für sich gewinnen können, wenn sie mit ihm dahin übereinkämen, daß ihm, nach der Unterwerfung jener Provinzen, die Hälfte von Anatolien, ganz Karamanien und Armenien überlassen würde, dagegen das ganze übrige Asien und Afrika, vorzüglich Aegypten und Jerusalem, wo das Grab Christi ist, den Christen verbliebe. Nach solchen Erfolgen würde die um beinahe ein Drittel vergrößerte christliche Welt mit der Zeit wohl auch die afrikanischen Könige zum christlichen Glauben zu bereden und zu bekehren im Stande sein.

Die Reiche und Provinzen, welche übrigens in diesem heiligen Kriege erobert werden würden, müßten, mit Beseiti-

gung alles Trugs, unter den christlichen Königen, Fürsten und Potentaten, nach dem Ausspruche der aus allen Staaten dazu entsendeten Schiedsrichter, wobei die letzte Entscheidung dem Papste, unserm Herrn, und dem heiligen Consistorium der Cardinäle zu überlassen wäre, zu gleichen Theilen vertheilt werden.

Damit nun aber Alles desto schneller zum Abschlusse komme und zur rechten Zeit zur Ausführung gebracht werde, scheint es schließlich unerläßlich, daß die Könige, Fürsten und Staaten der Christenheit, welche, wie oben gesagt ist, an dem Feldzuge nach Afrika Theil nehmen sollen, sobald als möglich ihre Gesandten zu des Kaisers Majestät schicken, um mit ihm alle oben erwähnte Punkte zu erwägen, zu prüfen und zu berathen, die Ausführung derselben einzuleiten, den Umständen gemäß die erforderlichen Beschlüsse zu fassen, und überhaupt während der dreijährigen Dauer des Krieges bei ihm zu verbleiben. Zugleich würden sie auch mit für die Ausführung der zu Rom von dem Papste und den Gesandten aller Könige, Fürsten und Staaten gefaßten Beschlüsse zu sorgen haben, namentlich in Betreff des afrikanischen Feldzuges.

Ebenso müßten ferner die Könige, Fürsten und Staaten, welche sich an den König von Frankreich anschließen sollen, ihre Gesandten zur Erledigung derselben Geschäfte ihm zuschicken, damit sie mit ihm auf diese Weise alles besorgen und ausführen könnten.

Und drittens würden auch die, welche in dem zunächst bevorstehenden Jahre mit dem König von Polen ins Feld rücken sollen, ihre Gesandten an diesen abzuschicken haben, um Alles zu berathen, was der Stand der Sache und die Rüstungen des Feindes für den nächsten Sommer erheischen dürften.

Die Wichtigkeit eines so bedeutenden Unternehmens scheint es endlich nicht weniger zu verlangen, daß alle Könige und Fürsten der Christenheit entweder andere Gesandte an unsern heiligen Herrn, den Papst, nach Rom schicken, oder die bereits

dort weilenden auf's Neue bei ihm beglaubigen, damit sie während der drei Jahre, welche der Krieg dauern soll, mit Sr. Heiligkeit alle darauf bezügliche Geschäfte verhandeln, und Ihn auf jede Weise antreiben, ermahnen und unterstützen, und so nach Kräften das Ihrige dazu beitragen, die gefaßten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen und aufrecht zu erhalten.

V.

Die Resultate.

Wenn man die drei vorstehenden Denkschriften, an deren Authenticität Niemand zweifeln kann, mit Ruhe überliest, wird man sicherlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß es dieses Mal, wenigstens in der Hauptsache, von Seiten der Betheiligten ernst und redlich gemeint war. Man wollte den europäischen Frieden um des heiligen Krieges willen, und war bereit, die geeigneten Mittel daran zu setzen, selbst nicht ohne bedeutende Opfer. Eine durchdachte, consequente gegenseitige Täuschung darf man, wenn man gerecht sein will, wohl um so weniger annehmen, da auch von andern Seiten die Bereitwilligkeit an den Tag gelegt wurde, auf die Absichten jener drei Großmächte einzugehen.

Namentlich zeigten König Heinrich VIII von England und König Karl von Spanien, bald darauf Kaiser Karl V, den besten Willen.

Der letztere, welcher auf die auch ihm zugefertigte päpstliche Denkschrift gleichfalls ein eigenes Gutachten nach Rom geschickt hatte, war zwar der Meinung, daß die Jahreszeit für jetzt schon zu weit vorgerückt sei, um sofort noch mit Erfolg zum Angriffskrieg schreiten zu können, versprach aber unverzüglich sein Contingent, 8000 M. Fußvold und 6000 M. Schwerebewaffnete, mobil zu machen, wenn es sich, was doch zunächst liege, darum handele, die am meisten bedroheten Punkte Italiens gegen die Angriffe des Feindes zu schützen, wie namentlich Neapel, Sicilien und die Mark Ancona. Ueberdies habe er schon 13,000 M. in Neapel in Bereitschaft. Er rechne dabei nur auf eine angemessene Unterstützung in Betreff des Soldes und des Unterhalts

dieser Truppen, wozu vorzüglich die Venetianer, die Florentiner und die übrigen Potentaten Italiens das Ihrige beitragen mußten.*)

Aber freilich wurde man auch damals schon, wie später immer, der Schwierigkeiten, mit denen diese „orientalische Frage“ verknüpft war, erst recht inne, je näher man ihrer Lösung rückte. Da zeigte es sich sogleich, wie schwer es sei, die Mittel aufzubringen, welche nöthig waren, um dieses große Unternehmen ins Werk zu setzen und glücklich zum Ziele zu führen; wie schwer vor Allem, sich über die respectiven Leistungen an Geld, Truppen, Kriegsmitteln jeder Art, über die Beschaffung einer hinreichenden Seemacht, endlich über den ganzen Feldzugsplan zu verständigen; und wie leicht man dabei in Conflict von Meinungen, Interessen und Ansprüchen gerathen mußte, über welche keine Macht Gewalt zu gewinnen im Stande war.

Daß man sich darüber bei dieser Gelegenheit, soweit es überhaupt die Verhältnisse zuließen, einmal klar und offen aussprechen mußte, daß man seine Ideen und Entschlüsse in dieser Hinsicht bis zu einem gewissen Grade zu fixiren genöthiget war, das giebt eben den oben mitgetheilten Actenstücken eine eigenthümliche Wichtigkeit für die praktische Würdigung der damaligen orientalischen Politik der europäischen Großmächte. Nichts wäre mehr geeignet, uns über ihren Charakter und ihre schwachen Seiten besser aufzuklären, als diese offiziellen Schriftstücke.

War Leo X einmal darüber mit sich im Klaren, daß der Feldzug gegen die Osmanen nicht mehr Gegenstand der Berathung sein könne, sondern daß er eine Nothwendigkeit geworden sei, daß man jedenfalls einen Angriffskrieg führen müsse, dessen oberste Leitung dem Kaiser und dem Könige von Frankreich zukomme, und daß man, wenn einmal die Ruhe in Europa durch einen allgemeinen Frieden oder Waffenstillstand gesichert sei, vor

*) Avis que le roy catholique a fait en l'entreprinse du Turc: Négociations a. a. D. p. 63 Anmerk. 1.

Allem, wie sich von selbst versteht, auf den Beistand Gottes rechnen müsse, so kam es vorzüglich darauf an, den leidigen Geldpunkt ins Reine zu bringen. Das war gewiß die größte Schwierigkeit, die man zu überwinden hatte, zumal da man eigentlich noch gar keinen sichern Maaßstab für den Kostenaufwand hatte, den ein solcher Krieg verursachen werde.

Leo X glaubte jedenfalls weit über das erforderliche Maaß hinauszugehen, indem er 8 Millionen Dukaten verlangte. So hoch war man allerdings noch nie gegangen; und doch dürfte diese Summe schwerlich den Bedürfnissen entsprochen haben, wenn die Sache wirklich zur Ausführung gekommen wäre. Ueber die zu einer erfolgreichen Führung des Türkenkrieges nöthigen Geldmittel war man im Abendlande nun einmal nie im Klaren. Selbst Papst Pius II hatte es auf seinem Concilium zu Mantua nicht gewagt, darüber eine auf Erfahrung gegründete Ansicht auszusprechen oder bestimmte Vorschläge zu machen. In der Regel glaubte man auch hier große Dinge mit kleinen Mitteln durchführen zu können.

Franciscus Philephus, dieser begeisterte Philhellene, fand es z. B. im Jahre 1464 freilich lächerlich, daß man König Mathias von Ungarn, welches als die Vormauer der ganzen Christenheit von dieser Seite betrachtet wurde, von Venedig aus nur mit 60,000 Dukaten Subsidien unterstützen wolle, und glaubte sicherlich jeder Anforderung zu genügen, wenn er zur Vertreibung der Osmanen aus Europa eine Million Dukaten verlangte.*) Aber die Venetianer schlugen ja damals die Kosten ihres gleichzeitigen, nichts weniger als glücklichen Krieges gegen die Pforte allein jährlich auf 700,000 Dukaten an!

*) Francisc. Phileph. Christophoro Moro, Duci Venetiarum. Epist. L. XXI, p. 148, ed. Venet. 1502: „Si recte velimus rem ipsam expendere et non fallere nosmet ipsos, non minus quam decies centenis millibus nummum aureum opus est ad id bellum conficiendum. Nec est enim satis Mahumetum (II) pugna superare, extrudendus est ex Europa cet.“ Das Schreiben ist vom März 1464.

Wenn also auch Leo X mit einer Summe von 8 Millionen Dukaten vollkommen ausreichen zu können glaubte, so blieb immer die große Schwierigkeit, wie dieses Gold aufzubringen sei? — Anleihen, weder nationale noch andere, womit man sich in spätern Zeiten bis auf unsere Tage herab in solchen Fällen geholfen hat und noch hilft, gab es damals noch nicht. Unglücklicherweise war die Staatsfinanzwissenschaft in jenen Zeiten, wie die europäische Politik in Betreff der orientalischen Frage überhaupt, noch in ihrer Kindheit. Leo X hoffte aber auch über diesen Punkt, obgleich er die bisherigen Erfahrungen keineswegs auf seiner Seite hatte, leichter hinwegzukommen, als man denken mochte.

Zuerst rechnete er auf die Einsicht und „Liberalität“ der Könige und Fürsten, deren Wohl und Existenz vor Allem auf dem Spiele stände, und die sich daher in keinem Falle weigern würden, einen guten Theil ihrer Einkünfte diesem heiligen Werke zum Opfer zu bringen. Dann schnitt er, so zu sagen, so tief wie möglich in das eigene Fleisch, indem er die Geistlichkeit nicht nur mit dem Türkenzehent belegte, sondern sie auch in ihren Einkünften überhaupt auf das Minimum des zu einem „mäßigen Lebensunterhalte“ und den „kleinen Bequemlichkeiten“ Erforderliche beschränkt, alles Uebrige aber von dem Ertrage der reichen Pfründen, wie namentlich der Abteien, Cathedral- und Metropolitankirchen, zur Bestreitung der Kosten seines Kreuzzuges verwendet wissen wollte. Und endlich glaubte er auch der Opferwilligkeit aller übrigen Gläubigen gar nicht zu viel zuzumuthen, wenn er sie sämmtlich, von den reichsten Grundbesitzern an bis herab auf die Künstler und Handwerker, welche von ihrer Hände Arbeit leben, verhältnißmäßig besteuert haben wollte. Das Alles war ja aber schon so oft versucht worden und hatte niemals den erwünschten Erfolg gehabt.

Papst Paul II z. B., welcher, da es sein Vorgänger Pius II, unfäglicher Mühen ungeachtet, mit den Fürsten der Christenheit zu nichts gebracht hatte, endlich einmal durchgreifen wollte, be-

steuerte im J. 1465 ohne Weiteres die italienischen Fürsten mit einer Umlage, welche im Ganzen noch keine halbe Million (468,000) Dukaten betrug. Und was war nun das Resultat davon? — Niemand wollte zahlen, und der Heilige Vater mußte froh sein, im nächsten Jahre, nachdem man lange darüber hin und her gezeilt hatte, wenigstens 300,000 Dukaten aufzubringen, die er den Venetianern als Subsidien zuschickte, wozu er, wohlverstanden, aus seinem eigenen Schatze allein ein Drittel beisteuerte.*)

Noch schlimmer stand es aber um den Vorschlag, vorzüglich die zeitlichen Interessen der Kirche für den heiligen Krieg in Anspruch nehmen zu wollen. Die Geistlichkeit aller Schichten und aller Länder war niemals für den Türkenzuehnt begeistert gewesen. Sie hatte im Gegentheil immer Mittel und Wege gefunden, sich dieser Last möglichst zu entziehen oder sie wenigstens auf jede Weise zu schmälern. Wollte doch selbst Aeneas Sylvius, bevor er den heiligen Stuhl bestieg, nichts davon wissen.**) Man kann sich daher leicht denken, welche Gesichter die reichen Aebte und Prälaten gemacht haben würden, wenn Leo X mit seinem Plane, sie um des Heils willen auf schmale Kost herabzusetzen, wirklich durchgedrungen wäre.

Und wie es mit der Bereitwilligkeit der Laien ausfiel, mit ihrem Vermögen den heiligen Bestrebungen der päpstlichen Curie förderlich zu sein oder, wie es Papst Leo ausdrückte, „sich für geringen Preis das ewige Leben zu erkaufen“, das wußte man ja gleichfalls schon von den Zeiten des Conciliums zu Mantua her, wo Papst Pius II, der nicht vergessen hatte, wie tief einmal der Verdacht wegen ungehöriger Verwendung der Türken-gelder von Seiten der römischen Curie in der ganzen Christenheit eingewurzelt sei, einmal ganz offen eingestand, man solle

*) Cardinal. Papiensis Epist. 54, bei der Frankfurter Ausgabe des Gobellini Comment. Pii II vom J. 1614, p. 506: „A nullis tamen, ne a Venetis quidem, recepta est distributio, facultatem publicam se non habere causantibus.“

***) Aeneae Sylvii Epist 137. Opp. p. 691 edt. Basil.

nur nicht etwa darauf rechnen, aus den Ländern jenseits der Alpen Geld zu erlangen; am wenigsten wäre in dieser Hinsicht von den Deutschen, Böhmen und Ungarn Etwas zu erwarten, die, an sich habüchlich, in Geldsachen immer schwierig und mißtrauisch seien; eher würden sie noch Truppen stellen, als Geld geben.*)

König Franz I war wenigstens ehrlich und aufrichtig genug, offen einzugestehen, daß er von dem päpstlichen Finanzplan nicht sonderlich viel erwarte, „weil das Volk nun einmal in allen diesen Dingen nur Mittel und Vorwände erblicke, ihm das Geld aus den Taschen zu locken.“ Kaiser Maximilian aber, welcher die Sache sehr ernst angesehen zu haben scheint und selbst die Steuerkraft der Wittwen und Dienstboten mit in Anspruch genommen wissen wollte, ging dagegen gleich so weit, daß er gegen Widerspenstige, deren es bei der einmal herrschenden Unwissenheit oder Verstocktheit der Gemüther genug geben werde, förmliche Execution und Zwangsmaßregeln mit Gewalt der Waffen in Vorschlag brachte. Denn an einigen Orten, meinte er, könne es darüber allerdings leicht zu Aufruhr und blutigen Händeln kommen. Schon daraus ergibt sich zur Genüge, wie mißlich es überhaupt um den Geldpunkt stand und was zu erwarten gewesen wäre, wenn man die Dinge hätte aufs Aeußerste treiben wollen.

Nicht viel geringer waren die Schwierigkeiten in Betreff der zu stellenden Truppen. Auch in dieser Beziehung war man im Abendlande noch nie über das eigentliche Verhältniß der europäischen Wehrkraft zu den Heermassen der Osmanen zu klaren Begriffen gelangt. Von den frühesten Täuschungen, wie sie z. B. Franciscus Philadelphus und selbst Papsi Pius II noch auf dem Concilium zu Mantua hegten, daß man es eigentlich nur

*) Gobellini Comment. Pii II, p. 84: „Avari et suspiciosi sunt illi semperque falli circa pecuniam existimant; fortasse armatum militem dabunt, aurum non dabunt.“ Das bezog er vorzüglich auf die Deutschen.

mit einem Haufen zusammengelaufenen Gefindels zu thun habe, dem man mit einem kleinen wohl Disciplinirten europäischen Truppcorps immer siegreich die Spitze bieten könne,*) fing man freilich an nach und nach zurückzukommen. Allein daß man darüber noch keineswegs recht im Klaren war, dürfte schon daraus hervorgehen, daß Papst Leo X eine Armee von 60,000 M. Fußvolk, 12,000 M. leichter und 4000 M. schwerer Reiterei, mit dem erforderlichen Feldgeschütz versehen, für vollkommen ausreichend hielt, eine Streitmacht, welche auch dem Kaiser und König Franz genügt zu haben scheint, da keiner von beiden in seiner Denkschrift sich darüber zu weiteren Bemerkungen veranlaßt sieht.

Will man gerecht sein, so darf man freilich nicht vergessen, daß das europäische Kriegswesen gerade damals noch in der Epoche des Uebergangs aus den mittlern in die neuern Zeiten war, wo Vieles an einer Schwerefälligkeit und Unbeholfenheit litt, welche dem Zustandekommen großer gemeinschaftlicher Unternehmungen wesentliche Hindernisse in den Weg legen mußten, während ihm gegenüber die osmanische Heeresmacht gleichzeitig auf der Höhe ihrer Kraft und ihrer so eigenthümlichen Entwicklung stand. So konnten z. B. die europäischen Heere in der einen Waffengattung, worin die Osmanen eine entschiedene Ueberlegenheit behaupteten, der leichten Reiterei, sich mit ihnen noch gar nicht messen. Erst später wußten die ungarischen Husaren ihnen einige Furcht einzujagen.**) Auch die deutschen Lanzknechte und das spanische Fußvolk waren den Janitscharen noch nicht gewachsen. Erst nachdem diese bei der Belagerung von Wien, im J. 1529, mit den „deutschen Bratspießen“, wie sie die

*) Vergl. Gesch. des osman. Reiches Bd. I S. 803. Bd. II, S. 255. 259.

**) Bei dem Heere, welches Kaiser Karl V zur Zeit der Belagerung von Güns (1532) in der Nähe von Wien zusammengezogen hatte, sollen sich allein 12—15,000 Husaren befunden haben, „gens de cheval“, wie ein gleichzeitiger französischer Bericht aus Venedig hinzusetzt, „lesquels les Turcs craignent plus que tous autres.“ *Négociations* T. I, p. 211

langen deutschen Schlachtschwerdter nannten, und den gewaltigen spanischen Büchsen nähere Bekanntschaft gemacht hatten, bekamen sie einige Scheu vor dem europäischen Fußvolk.

Der Nachdruck, welchen Leo X auf die Ausrüstung einer achtungsgebietenden Flotte und die sofortige Verbindung des Seekrieges mit dem Landkriege legte, scheint zu beweisen, daß er von der Seeseite her vorzüglich für Italien fürchtete, obgleich die Seemacht des Sultans noch keineswegs zu einer so bedeutenden Entwicklung gediehen war, daß sie nicht die Venetianer allein im Schach hätten halten können, wenn es ihnen nur ernstlich darum zu thun gewesen wäre. Ueberdies brauchte man die Schiffe zum Transport der Truppen und zur Verproviantirung derselben, eben so gut, wie in unsern Tagen, da man damals schon auf Zufuhr aus den den Osmanen unterworfenen Ländern, welche durch ewige Kriege erschöpft und zum Theil fast ganz entvölkert waren, kaum mehr rechnen konnte.

Das ganze Lieferungs- und Geldgeschäft wollte man Kaufleuten und Geldmäklern überlassen, welche sich neben dem Himmel, den ihnen Leo X dafür verhieß, wohl auch noch einen ansehnlichen irdischen Gewinn dabei verdient haben würden. Außer den Venetianern beherrschten bei dergleichen einträglichem Geschäften damals vorzüglich die Florentiner den Markt, die aber auch schon nicht selten, namentlich im Oriente selbst, von den Juden überflügelt wurden.

Trat bei diesen materiellen Dingen schon eine namhafte Differenz der Meinungen zwischen dem Papste und den beiden Monarchen, auf deren Mitwirkung er seine vorzüglichste Hoffnung setzte, zu Tage, so offenbarte sich der Zwiespalt der Ansichten und Wünsche noch weit mehr in Betreff des eigentlichen Feldzugplanes und der obersten Leitung des Ganzen. Leo X, welcher wohl wußte, was bei längerem Zögern herauskomme, wollte die Sache möglichst beschleuniget wissen und scheint der Meinung gewesen zu sein, daß man Alles mit einem Hauptschlage, einem

Angriff auf die Hauptmacht des Sultans oder die sofortige Einnahme von Konstantinopel, zum Ziele führen müsse.

König Franz I dagegen fand dies in sofern bedenklich, als er eine gemeinschaftliche Thätigkeit so verschiedener Kriegsvölker nach einem Punkte hin, wegen der leicht möglichen Streitigkeiten unter ihnen selbst, für zu gewagt hielt. Und die kaiserlichen Geheimen-Kriegsräthe wollten, um recht gründlich und sicher zu gehen, den Feldzug sogar auf drei Jahre vertheilt haben.

Merkwürdigerweise sollte, nach ihren Ansichten, der erste Angriff auf die afrikanischen Besitzungen des Sultans gerichtet sein; erst das zweite Jahr sollte vorzugsweise der Wiedereroberung der europäischen Provinzen des osmanischen Reiches, die man dann zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten zu Land und zu Wasser angreifen müsse, gewidmet werden, und endlich sollte im dritten die Einnahme von Konstantinopel, welche ohne Zweifel auch die Besitznahme von Kleinasien zur Folge haben werde, dem ganzen Werke die Krone aufsetzen.

Nochte dieser wohl durchdachte, aber etwas weitschweifige und complicirte Plan schon deshalb nicht auf unbedingten Beifall der Betheiligten rechnen können, weil in der Ausführung sein Gelingen von einer Menge Zufälligkeiten und dem Zusammenwirken sehr verschiedener Kräfte — welches Gewicht legte der Kaiser nicht z. B. auf den Beistand der Tataren, Scythen und Araber? — abhängig gemacht war, so fand er ohne Zweifel auch vielseitigen Anstoß, weil er sichtlich darauf ausging, die Leitung des ganzen Unternehmens allein in die Hände des Kaisers zu legen, und ihm so natürlich auch vorzugsweise die eventuellen Vortheile zu sichern. Fühlte sich vielleicht mancher Fürst schon durch des Papstes Vorschlag, welcher den Oberbefehl ausschließlich dem Kaiser und König Franz zudachte, beleidigt und zurückgesetzt, so dürfte der letztere mit der Rolle, welche ihm der Kaiser für das erste Jahr als Bekämpfer der Steuerverweigerer in seinem eigenen Lande anweisen wollte, um ihn von dem Kampfplatze im Oriente fern zu halten, sehr wenig zufrieden gewesen sein. Wir haben darüber

keine bestimmten Thatsachen; allein die Zurückhaltung, welche der König nach dem Empfange der kaiserlichen Denkschrift an den Tag legte, dürfte einer solchen Annahme wenigstens nicht entgegen sein.

Und nun kam noch die sehr delikate und brennende Frage wegen der Theilung des eroberten Landes hinzu. Wäre auch wirklich alles Uebrige nach Wunsche gegangen, so würde die Einigkeit der betheiligten Mächte doch jedenfalls daran eine sehr harte Probe zu bestehen gehabt haben. Man kann sich leicht denken, zu welchen Verwickelungen, welchen Händeln eine solche Theilung geführt haben würde. Eine schiedsrichterliche „Révision de la Carte del' Europe“ auf Kosten des untergegangenen byzantinischen und des neubegründeten osmanischen Reiches, wie sie der Papst in Vorschlag brachte, würde damals mindestens mit eben so großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein, als wenn sie in unsern Tagen mittelst eines europäischen Kongresses versucht werden sollte.

Keiner der beiden Monarchen, welche Leo X um ihre Erklärung ersucht hatte, hatte den Muth, sich in seiner Entgegnung darüber näher und bestimmter auszusprechen. Doch scheint die so leicht hingeworfene Bemerkung des Königs Franz' I, daß diejenigen, welche für die Eroberung und die Erhaltung des Landes das Meiste gethan haben würden, auch bei der Theilung vorzugsweise bedacht werden müßten, hinlänglich anzudeuten, daß er jedenfalls entschlossen war, seine Interessen in dieser Hinsicht gehörig wahrzunehmen. Der Kaiser dagegen wollte nur das Princip gleichmäßiger Theilung festgehalten wissen und sich den Ausprüchen eines Schiedsgerichtes unterwerfen, wozu sämmtliche Fürsten der Christenheit ihre Bevollmächtigten schicken sollten.

Wir brauchen übrigens auf die streitigen und schwer zu vereinigenden Punkte in den oben mitgetheilten Denkschriften nicht weiter aufmerksam zu machen, um darzuthun, daß sie schwerlich zu einer sichereren Grundlage für die praktische Ausführung der großen Pläne hätten gelten können, mit denen sie sich beschäf-

tigten. Leo X scheint die Sache aber doch anders angesehen zu haben. Er glaubte, daß damit schon viel gewonnen, der Hauptschritt gethan sei.

Denn kaum war er in Besitz der beiden Antworten des Königs Franz und des Kaisers, als er, bereits am 13. März 1518, weil, wie er sich selbst in einem Schreiben an König Franz darüber äußert, jeder Aufschub verderblich zu sein pflege, der Welt den fünfjährigen Frieden und den heiligen Krieg mit allem Prunke päpstlicher Demuth durch einen feierlichen Act verkündete.*) Umgeben von sämtlichen Kardinalen und Würdenträgern der Kirche, begab sich an diesem Tage der Heilige Vater selbst barfuß, unter dem Zuströmen der Gläubigen, nach der Kirche Santa Maria di Minerva, wo, nach vollzogenem feierlichen Hochamte, der Cardinal Jakob Sadoleto in einer langen Rede von den Verdiensten des Papstes um dieses heilige Werk und dem Lobe aller Fürsten, welche ihm dazu so bereitwillig die Hand geboten, namentlich des Kaisers Maximilian, so wie der Könige von Frankreich, England, Spanien, Portugal, Polen, Dänemark, Schottland u. s. w. überfloß.

Nach dieser von der überspanntesten Begeisterung eingegebenen Rede zu schließen, wäre es freilich unbegreifliche Verblendung, reiner Wahnsinn gewesen, wenn Jemand auch nur einen Augenblick hätte daran zweifeln wollen, daß die Vertreibung der Osmanen aus Europa und die Wiedereroberung des heiligen Landes schon so gut wie vollendet sei. Auf was solle sich denn der Türke jezt, da die Einigkeit unter den Fürsten der Christenheit hergestellt sei, noch verlassen? auf die Menge seiner Streiter? — auf ihre Tapferkeit? — Auf Gottes Beistand? — Citler Wahn! — „Blind, ja blind“, rief der Cardinal unter Andern

*) Lettre de Leon X à François I, vom 21. März 1518: *Négociations a. a. D.* p. 68: „Cum omnis dilatio pernicioso esse soleat.“ In diesem Schreiben giebt Leo X dem Könige selbst Nachricht von der Festlichkeit des 13. März.

am Schlusse aus, „sind wir bis hierher gewesen; wir haben nicht genug erkannt, um was es sich handelte; jetzt ist das Dunkel zerstreut, die Finsterniß gewichen; der Glanz der wahren Ehre leuchtet offen vor unsern Augen, die Wahrheit ist in ihrer ganzen Reinheit vor uns entfaltet!“*)

Was geschah nun aber, um die durch solche Worte angelegten und genährten Hoffnungen endlich einmal durch Thaten zur Wahrheit zu machen? — Es war plötzlich von den so viel versprechenden Rüstungen, von allen den so groß angelegten Plänen wieder ganz still. Weder der Kaiser noch die Könige ließen mehr Etwas von sich hören, und die gemachte, nothdürftig heraufbeschworene Begeisterung ihrer Völker, die nun einmal keinen fruchtbringenden Boden, kein belebendes Element mehr vorfand, erstarrte schnell wieder an dieser entmuthigenden Thatlosigkeit der Fürsten.

Und dennoch wollte Leo X, welcher jetzt, wo er sich am Ziele seiner Wünsche glaubte, wie er um diese Zeit einmal an König Heinrich VIII von England schrieb, erst das Leben der Mühe werth erachtete,**) noch nicht Alles verloren geben. Er rechnete bis zum letzten Augenblick vorzüglich auf den jugendlichen Feuereifer des Königs Franz I. Er trieb nicht nur in

*) Jacobi Sadoleti Episc. Carpenter. Leonis X P. M. a secretis in promulgatione generalium induciarum Oratio in B. semper Virginis ad Minervam habita XIX Kalend. Aprilis 1518. Opp. T. II, p. 257—264. Aus dieser Rede ergiebt sich, daß Sadolet auch die Denkschriften des Kaisers und des Königs von Frankreich genau kannte. Um so mehr ist Roscoe Life of Leo X, Bd. III, S. 503, indem er hier Guicciardini folgt, in einen chronologischen Irrthum verfallen, wenn er die Abfassung der päpstlichen Denkschrift erst eine Folge der Feierlichkeit vom 13. März 1518 sein läßt, während doch umgekehrt diese vorzüglich durch die zufagenden Antworten des Königs von Frankreich, des Kaisers und der übrigen Fürsten auf jene Denkschrift veranlaßt wurde.

***) Bembi Epist. L. XI, Ep. 21, p. 593: „Itaque sperare jam incipio, non longissime abesse illud tempus, quo vivere nos non poeniteat cet.“

dem bereits erwähnten Schreiben vom 21. März den König selbst an, seine so oft und so feierlich gegebenen Versprechungen nun endlich zu erfüllen, sondern schickte ihm auch abermals, mit einem sehr eindringlichen Empfehlungsschreiben an den Kanzler Duprat, dem er die Sache ganz besonders ans Herz legte, seinen Vertrauten, den Kardinal-Diacon Bernardo Bibiena, mit ausgedehnten Vollmachten zu, welche diesen in den Stand setzen sollten, das große Werk, wo möglich, doch noch zu glücklichem Ende zu führen.*)

Die noch erhaltenen Briefe dieses päpstlichen Legaten klären uns hinlänglich darüber auf, welchen schweren Stand er da hatte, und wie es kam, daß er, noch eine Zeit lang mit den glänzendsten Täuschungen hingehalten, am Ende doch nichts erreichte. So oft der Kardinal in den König drang, er möge sich nur einmal bestimmt darüber erklären, wie er in Betreff der Türken Sache gesinnt sei, was er noch dafür thun wolle, oder warum er Anstand nehme, seinen Zusagen gerecht zu werden, erhielt er freilich nach wie vor die feurigsten Versicherungen unwandelbarer Hingebung an das heilige Werk und vollkommener Uebereinstimmung mit den Absichten des päpstlichen Stuhles.

Er halte, erklärte der König dem Legaten um die Mitte des Monats Juli, die Einigkeit aller Fürsten der Christenheit noch immer für das wirksamste Mittel, den Türken zu überwinden; und um ihnen mit gutem Beispiele voranzugehen, sei er bereit, den fünfjährigen Waffenstillstand ohne allen Vorbehalt zu ratificiren; er werde sich immer als aufrichtig ergebenden und gehorsamen Sohn des Heiligen Vaters nicht allein vor Sr. Heiligkeit, sondern auch vor der ganzen Welt bewähren, weil er überzeugt

*) Lettre de Leon X au Chancelier Duprat, vom 7. April 1518: *Négociations a a D.* p. 70. Bibiena nennt er hier: „*di-lectum filium nostrum, . . . quem nobiscum a teneris ferme educatum et summo amore prosequimur et fide ac prudentia singulari preditum judicavimus aptissimum, qui ad illius (regis) majestatem nostra consilia, nostras omnes cogitationes deferret.*“

sei, daß er sich damit Lob verdiene, und seine Sachen nur wohl bestellt sein könnten, wenn er mit der Kirche Gottes und dessen Stellvertreter auf gutem Fuße stehe. *) Dann fügte er noch ausdrücklich hinzu, daß er jederzeit bereit sei, seine Truppen, sein Geld und selbst seine Person dem Papste zur Verfügung zu stellen, damit er auch in dieser Hinsicht die übrigen Fürsten durch sein Beispiel dazu bewege, für das Heil und das Wohl der Christenheit das Ihrige zu thun. **)

Diese günstige Stimmung des Königs glaubte der Kardinal vorzüglich dazu benutzen zu müssen, ihn wenigstens zu bestimmen, daß er sofort Etwas für das am meisten bedrohte Ungarn thue. Auch darauf ging Franz I ein. Er versprach, den König von Ungarn mit einer Subsidienzahlung bis zu dem Betrage von 35,000 Scudi zu unterstützen, konnte sich dabei aber doch nicht der von wohlgefälligem Lächeln begleiteten (*ridendo col più gentil modo del mondo*) beißenden Bemerkung enthalten, er wundere sich sehr, daß ein so großer und reicher Fürst, wie der Kaiser, der überdies der Vormund des jungen Königs von Ungarn sei, es mit seiner Ehre verträglich erachte, daß man sich zur Erhaltung dieses Reiches anderwärts nach Geld umthue. ***)

Bei dergleichen allgemeinen Redensarten blieb es aber auch jetzt wieder. Der Papst selbst wurde dadurch, wie es scheint, so entmuthigt, daß er schon gar nicht mehr an die Möglichkeit eines Angriffskrieges glaubte, sondern nur noch Alles aufbot, die Für-

*) Schreiben des Kardinals Bibiena an den Vicekanzler der römischen Curie, Kardinal Giulio de' Medici, vom 14. Juli 1518: *Lettere di Principi* T. I, fol. 27: „*Persuadendosi*“, heißt es da vom Könige, „*di ciò acquistar laude, et le cose sue non poter mai andar se non prospere (uso le sue parole formali) stando bene con la Chiesa di Dio et essendo obedientissimo figliuolo del suo Vicario.*“

**) Dasselbst.

***) Schreiben desselben an denselben vom 18. Juli 1518: *Lettere* T. I, fol. 32.

sten wenigstens zu einer nachdrücklichen Vertheidigung der von den Türken am meisten bedroheten Länder zu bewegen, wenn diese auch an sich mehr nothwendig als ehrenvoll sei. In diesem Sinne ließ er schon im August, wo er namentlich einen Angriff der osmanischen Flotte auf die Insel Sicilien fürchtete, seine sämtlichen Legaten mit Instructionen versehen.*)

Nicht geringe Hoffnungen setzte dabei der Papst auf die Bereitwilligkeit des jungen Königs Karl (V) von Spanien, von welchem er vorzüglich eine kräftige Unterstützung zur See erwartete,**) und auf das Zustandekommen des Bündnisses zwischen König Heinrich VIII und Franz I, welches zwar zunächst die noch streitigen Verhältnisse zwischen beiden Monarchen, namentlich die Zurückgabe von Tournay an Frankreich, zum Zwecke hatte, zugleich aber auch dazu dienen sollte, Heinrich VIII, der in dieser Beziehung schon den besten Willen an den Tag gelegt hatte, noch mehr für den fünfjährigen Waffenstillstand und eine thätige Theilnahme an dem heiligen Kriege zu gewinnen. Die desfallsigen Unterhandlungen wurden auch wirklich so weit glücklich zum Ziele geführt, daß nicht nur, bereits am 18. October,

*) „Ha fatto scrivere a tutti i Legati“, schrieb unter dem 13. Aug. 1518 der Cardinal de' Medici an Cardinal Bibiena über Papst Leo, „che sollecitino, quanto possono, i Principi, perche si facciano le provisioni et preparationi opportuue, se non per offensione, almeno per difensione, la qual difensione sarà più necessaria, che utile o onorevole.“ Und in einem Schreiben des Bartolomeo Bibiena an den päpstlichen Legaten zu Venedig vom 29. August heißt es in Betreff des gefürchteten Angriffs auf Sicilien: „Che se il Turco pigliasse quella Isola, può ogn' uno pensare in quanto pericolo sarian poste le cose del resto d'Italia.“ *Lettere di Principi T. I, fol. 34. 38.*

**) Schreiben des Papstes an seinen Legaten in Spanien vom 8. Aug. 1518: Sadoleti Epist. a. a. D. p. 73. Nachdem er da den Eifer des Königs für den heiligen Krieg besonders herausgehoben, fügt er hinzu: „gratum esset nobis et reipublicae regnoque suo commodum, ut aliquid haberet in his oris maritimis Italiae ac Siciliae idoneae classis ad arcendum hostem, suisque rebus praesidia, nostris etiam, si opus esset, ferret auxilia.“

zu London ein Vertrag unterzeichnet wurde, welcher die streitigen Punkte regelte, sondern auch im December eine förmliche Gesandtschaft des Königs von England in Paris erschien, welche zugleich wegen eines definitiven Abschlusses über die orientalische Angelegenheit mit den nöthigen Vollmachten versehen war.

Nachdem sie am 10. December ihren feierlichen Einzug in Paris gehalten hatte, fand am 12ten die solenne Audienz beim König statt, in welcher die Gesandten im Namen ihres Herrn die Versicherung erneuerten, daß er bereit sei, dem Kriege gegen die Ungläubigen jedes Opfer zu bringen.*) Der darauf hin abgeschlossene Vertrag, welcher unter Andern auch die respectiven Bundesgenossen jedes der contrahirenden Theile genau aufzählte, blieb indessen in der Hauptsache, in der Bestimmung über Mittel und Wege zur erfolgreichen Führung des Türkenkrieges, nur wieder bei ziemlich nichtsagenden Allgemeinheiten stehen.**) Man wird sich schwerlich überzeugen können, daß es damit wirklich ernstlich gemeint war, so wenig wie die noch kurz vorher in einer ähnlichen politischen Comödie von Seiten des Königs Franz gegebenen sehr positiven Zusagen dazu gemacht waren, Tiefersblickende noch länger über den wahren Stand der Dinge zu täuschen.

Papst Leo X war nämlich auch in der zweiten Hälfte des Jahres nicht müde geworden, seinen Legaten anzutreiben, er möge den König doch nun zu ganz bestimmten Erklärungen über das veranlassen, was er in der Türkensache thun wolle und könne, damit er endlich einmal aus den Kniffen und Redensarten herauskomme, in denen er sich bis jetzt umhergetrieben habe.***) Der

*) Ueber diesen glänzenden Staatsact berichtet Cardinal Bibiena selbst in einem Schreiben an den Cardinal de' Medici vom 14. December 1518: *Lettere di Principi* T. I, fol. 62 v.

**) Der Vertrag findet sich bei Rymer *Foedera* T. XIII, p. 681.

***) Schreiben des Cardinals Bibiena an den Cardinal de' Medici vom 6. December 1518: *Lettere cet.* fol. 57. Da heißt es sogleich im Eingange, er habe sich endlich darüber ins Klare setzen wollen,

König hatte offenbar dergleichen Erklärungen so lange wie möglich auszuweichen gesucht. Am Ende trieb ihn aber Bibiena doch so in die Enge, daß er sich genöthigt sah, seine Willensmeinung laut und deutlich in einer feierlichen Audienz kund zu geben, an welcher, außer sämtlichen Prinzen von Geblüt, den Marschällen, den Generälen, dem Geheimenrathe und den Präsidenden des Parlaments von Paris, auch der päpstliche Nuntius und der florentinische Gesandte Theil nahmen. Sie fand am 6. December mit allem Glanze des königlichen Ceremoniells statt.

Bibiena legte zuerst dem Könige in einem mit Wärme gehaltenen Vortrage alle die Punkte ans Herz, welche bei diesem heiligen Werke in Betracht zu ziehen seien. Franz I antwortete darauf persönlich in einer nicht minder würdevoll gehaltenen Rede, in welcher er auf Alles nochmals einging. *) Er hob namentlich heraus, wie sehr ihm der allgemeine Friede am Herzen liege, und wie sehnlich er wünsche, den Absichten des Heiligen Vaters entgegen zu kommen; er brenne vor Verlangen, irgend eine große That auszuführen, welche die Wiedereroberung des heiligen Landes und die Ausbreitung des christlichen Glaubens zum Zwecke habe; die ganze Welt solle erfahren, daß er seiner Ehre nichts vergeben und dem Titel des Allchristlichen Königs gerecht werden wolle. Er versprach daher sofort, 40,000 M. Fußvolk, 3000 M. schwere Reiterei, 6000 M. leichte Reiter und einen dieser Armee entsprechenden Artilleriepark gegen die Türken ins Feld zu stellen, ja noch mehr, wenn es vonnöthen sein sollte, indem er sich zugleich bereit erklärte, in Person überall an der Spitze dieses Heeres zu erscheinen, wo es der Pappst wünschen möchte. In vier bis sechs Tagen werde er die Befehle ertheilen, Alles in Bereit-

„et intendere dal Christianissimo Re risolutamente quel che voleva et poteva fare in queste cose Turchesche, accioche una volta s'uscisse di prattiche et di parole cosi ha fatto.“

*) Dasselbst: „Sua Maestà Christianissima con asai gravità molto accomodamente rispose a tutte le parti dell' oration mia cet.“

schaft zu setzen und namentlich auch für die erforderlichen Geldmittel zu sorgen.

Der kluge und vorsichtige Bibiena konnte zwar kaum Worte finden, dem Könige seinen Dank auszusprechen und das Entzücken zu schildern, welches Se. Heiligkeit bei der Nachricht von diesen heldenmüthigen Entschlüssen des Königs empfinden werde, konnte aber doch nicht umhin, darauf zu bestehen, daß derselbe noch die Gnade haben möge, das, was er so eben mit so schönen Worten versprochen, auch schriftlich zu wiederholen. Das werde dem Heiligen Vater und dem Kardinalscollegium eine ganz besondere Freude bereiten, und auch dazu dienen, die übrigen Fürsten opferwilliger zu machen. Er wolle dies, entgegenete der König darauf, sehr gern thun. Zugleich sagte er dem Könige von Ungarn abermals eine nachdrückliche Unterstützung zu.

Nachdem so dieser eigentliche officielle Staatsact zu Aller Zufriedenheit seine Endschafft erreicht hatte, nahm der König den Cardinal noch vertraulich bei Seite, und wiederholte ihm mit freundlichem Händedruck nochmals die so eben so feierlich gemachten Erklärungen. Nicht ein einziger Mann solle an dem versprochenen Heere fehlen; überhaupt müsse man eine starke Macht in Bereitschaft halten, möge man nun den Angriffskrieg vorziehen oder sich auf die Vertheidigung der bedrohten Länder beschränken. Er verlange nicht einmal Geld vom Papste; denn es werde gar keine Schwierigkeiten haben, mit den gewöhnlichen ein wenig erhöhten Steuern und den Zehnten in seinem eigenen Lande so viel aufzubringen, daß er seine Truppen drei Jahre lang vollständig unterhalten könne. Feierliche Prozessionen, Messen, Dankgebete und Bitten um den Sieg über die Ungläubigen sollten dem so glücklich zum Ziele geführten Werke die heilige Weihe geben.*)

Man wird fast versucht zu glauben, daß Franz I eine Zeit

*) Alles ausführlich: Daselbst fol. 57 v. — 58 v.

lang in der glücklichsten Selbsttäuschung eines beseligenden Jugendtraums dahin lebte, wenn er zwei Tage später Kardinal Bibiena unter Scherz und Lachen versicherte, es solle ihm nur Freude machen, wenn die Türken den Kirchenstaat angreifen würden, nicht etwa weil er dem apostolischen Stuhle Uebles wünsche — eher möge seinem eigenen Lande solches widerfahren —, sondern um eine Gelegenheit zu haben, zu Gunsten des Papstes und des heiligen Stuhles etwas Hervorleuchtendes zu thun.*)

War dem wirklich so, so traten jetzt freilich sehr ernste Verhältnisse hinzu, welche wohl geeignet waren, dergleichen Traumgebilde in Nichts aufzulösen. Die bevorstehende deutsche Kaiserwahl hatte, obgleich Maximilian I noch gar nicht das Ziel seiner Tage erreicht hatte (er starb erst am 11. Januar 1519), längst schon die Geister in Bewegung gesetzt. Man weiß, bis zu welchen Hoffnungen sich in dieser Beziehung der jugendliche Ehrgeiz Franz' I hinreißen ließ. Wir ersehen aus einem Schreiben des Kardinals Bibiena vom 13. October 1518, daß der König damals schon Alles aufbot, die Wahl seines gefährlichsten Nebenbuhlers, des Königs Karl von Spanien, zu hintertreiben, und daß er dabei vorzüglich auf den mächtigen Einfluß des Papstes zu seinen Gunsten rechnete. Er solle, drang er in den Kardinal, dem Papste nur zureden, daß er in dieser Sache dem Kaiser und dem Katholischen Könige einmal zeige, daß er nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der That ein Löwe (Leone) sei, und nicht vergessen, daß er einen König von Frankreich auf seiner Seite habe, welcher ihm seine ganze Macht zur

*) Schreiben desselben an denselben vom 8. December 1518: Dasselbst fol. 61 v.: „Alla qual (cosa Turchescha) si mostra tanto desideroso, che mi ha ridendo detto, che havria quasi caro, che li Turchi assalissero lo stato della Chiesa, non per male, che volesse vedere alla Sede Apostolica, giurando che prima vorria vedere il suo; ma per havere occasione di far alcuna cosa rilevata in favore et beneficio di Nostro Signore et della detta Santa Sede.“

Befügung stelle, wohin er sie auch haben wolle, nach der Lombardei, nach Toscana oder Rom. *)

Es leidet keinen Zweifel, daß Leo X, während Franz I selbst seine Ansprüche bei den deutschen Churfürsten mit ähnlichen Gründen zu unterstützen bemüht war, **) sich gar nicht abgeneigt zeigte, schon um deswillen auf des Königs ehrgeizige Absichten einzugehen, weil er ihn wirklich für den Fürsten hielt, welchen seine bedeutende Macht vor Allen in den Stand setze, den Türken mit Erfolg die Spitze zu bieten. Er werde, so raisonnirte später seine Partei noch auf dem Reichstage zu Frankfurt, einmal an der Spitze Deutschlands, sicherlich die Osmanen wenigstens ganz aus Ungarn zurückwerfen und daraus eine Mauer gegen den fernern Andrang dieser Feinde der Christenheit machen. ***)

Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß es Franz I bei seinen am 6. December so feierlich und förmlich erneuerten Zusagen vornehmlich mit darauf abgesehen hatte, dergleichen Hoffnungen, in seinem Interesse, nur neue Nahrung zu geben. Noch in einem Schreiben an Leo X vom 11. Februar 1519 kam er darauf zu-

*) Kardinal Bibiena an den Kardinal de' Medici. Lettere a. a. D. fol 47 v.: „... imponendomi più volte che io per sua parte confortassi Nostro Signore a star di buona voglia e mostrare a Cesare ò al Catholico, quando richiedano investitura, incoronatione o altra simil cosa, di esser Leone nomine et re; et ricordarsi, che ella ha un Re di Francia, dal quale et di quanto ha, può la sua Beatitudine disporre cet.“

**) Franz I ließ damals eine von seinem Kanzler Duprat verfaßte Denkschrift in Deutschland verbreiten, worin er seine Ansprüche an die Kaiserkrone vorzüglich mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit einer nachdrücklichen Bekämpfung der Türken geltend zu machen suchte. Auszüge aus diesem interessanten Actenstücke, nach dem dem Churfürsten von Brandenburg zugeschickten Exemplare, werden gegeben: *Négociat. cet. T. I, p. 77* Anmerk. 1.

***) Vergl. das interessante Schreiben des Kardinals Cajetan (Thomas de Vie) an Papst Leo, am 29. Juni 1519 aus Frankfurt a. M. datirt: *Lettere di Principi T. I, fol. 71.*

rück; da fügte er den 40,000 M. Fußvolk, welche er dem Cardinal versprochen hatte, sogar noch 10,000 M. hinzu.*) Allein bis zu einem thatsächlichen Beweise, daß es ihm damit Ernst sei, konnte er es doch nicht bringen. Das Einzige, was er that, war, daß er ein kleines Geschwader von 20 Dreiruderern und einigen geringeren Schiffen, die 4000 M. Fußvolk am Bord hatten, gegen die maurischen Seeräuber kreuzen ließ, welche damals die Küsten Italiens mit ihren Räubereien heimsuchten. Und auch dies that er, wie der Geschichtschreiber Beaucaire de Pui-guillon ausdrücklich bemerkt, nicht etwa um gegen die Ungläubigen eine entschiedene That auszuführen, sondern um sich dadurch der Gunst des Papstes und der Churfürsten bei der Kaiserwahl zu versichern.**)

Das waren in der That die einzigen kläglichen Resultate der großen Pläne, welche Papst Leo X in seiner Denkschrift vom J. 1517 als das Ziel seiner Wünsche und seiner Mühen hingestellt hatte. Sie scheiterten an der Laueheit der Fürsten und an der mißgünstigen Stimmung der Völker. Auch ihm war es so wenig, wie seinen Vorgängern, beschieden, der Bewegung der europäisch-christlichen Welt gegen das osmanische Reich noch einmal einen lebendigen Anstoß zu geben. Es war gleichsam der letzte Versuch päpstlicher Ohnmacht, die Christenheit für den heiligen Kampf zu begeistern und zu diesem Zwecke über die Herzen und die Beutel der Gläubigen Gewalt zu gewinnen. Nicht bloß in Deutschland, wo die Reformatoren, Luther, Hutten, Eras-

*) Lettre de François I à Leon X: *Négociations* a. a. D. p. 78. Der ganze Inhalt dieses Schreibens spricht dafür, daß hier in der Angabe des Datums ein Irrthum sein muß. Es kann nicht vom 11. Februar 1518 sein, sondern gehört demselben Tage des folgenden Jahres an.

**) Belcarius *Rerum Gallicarum Commentaria* L. XVI, p. 474: „Ut autem majorem et apud Leonem et apud septemviros Germanos gratiam iniret, magnamque de Turcico bello suscipiendo spem daret, Petrum Navarrum cet.“

muß, dagegen geschrieben und predigten, wurde der vom Papste ausgeschriebene Türkenzehent verweigert; auch in Frankreich und in dem Lande des Katholischen Königs, in Spanien, wollte nicht einmal die Geistlichkeit mehr etwas davon wissen. Selbst das Interdict, womit Leo den widerspenstigen Clerus von Castilien belegte, hatte seine wirkende Kraft verloren. König Karl mußte sich selbst, um noch Schlimmeres zu verhindern, bei dem heiligen Stuhle für die Zurücknahme dieser geistlichen Zwangsmaßregel verwenden.

Genug alle Hoffnungen, alle Pläne lösten sich am Ende in Nichts auf. König Karl von Spanien trat zwar zu Anfange des Jahres 1519 (14. Januar) noch dem Bündnisse zwischen Frankreich und England bei, that aber nichts, was die Zwecke desselben in Betreff der orientalischen Angelegenheiten gefördert hätte, und Franz I ließ, nachdem er einmal über den Verlauf der Kaiserwahl Gewißheit hatte, schon aus Mergel darüber die Türkenfrage gehen, wie sie eben gehen wollte. Nun möchten die, soll er damals gesagt haben, welche der Gefahr am nächsten wären, zusehen, wie sie fertig würden; wenn sein Land einmal bedrängt werden sollte, werde er schon für dessen Vertheidigung Sorge tragen. Kaiser Karl V konnte sich später noch nicht des bitteren Spottes über dieses königliche Wort enthalten: als wenn es nicht bekannt genug wäre, meinte er, daß Frankreich, von allen Seiten durch die übrigen Länder der Christenheit gedeckt, von dergleichen Gefahren immer weit genug entfernt sei!*) —

*) In einem in dem mehrfach erwähnten Tagebuche des Sekretärs des Kanzlers Duprat erhaltenen Schriftstücke, in welchem Karl V seine späteren Verdienste um die Bekämpfung der Ungläubigen hervorhebt, meint er, er habe dies gethan „non Franciscum regem imitati, qui, dum a pontifici rogaretur, ut suis etiam opibus adversus impios hostes assisteret, non veritus est dicere, ut ii sua defensarent, qui proximiores periculo essent, id etiam se acturum quum sua urgerentur, tamquam non satis notum sit, quod Gallus semper

Diese trostlose Lage wirkte natürlich auch auf Rom zurück, wo nach und nach gleichfalls jeder Entschluß fehlte, alle Thatkraft erlahmte. „Wir haben aus Venedig Briefe erhalten,“ schrieb der Kardinal Giulio de' Medici bereits am 27. März 1519 von da aus an Kardinal Bibiena, „daß die Türken in Ungarn einfallen wollen. Jedermann weiß und sieht, wie diese Sache läuft, aber Niemand scheint sich darum zu kümmern, dem Uebel abzuhelpen. Gott helfe den Seinigen!“ *)

Das war gewissermaßen das letzte Wort in dieser so großartig begonnenen und so nichtig abgelaufenen Bewegung gegen die Feinde der Christenheit. „Wer trägt die Schuld?“ fragt sich selbst der kluge Sekretär des Kanzlers Duprat. „Ich weiß es nicht; Gott weiß es,“ lautet die Antwort, „elend ist der Papst, elend der Kaiser, elend der König, oder der Fürst, bei dem es gestanden hätte doch ich schweige lieber.“ **)

Der ziemlich allgemein herrschende Glaube, daß die Gefahr noch weder so groß noch schon so nahe sei, meint dagegen Guicciardini, die vielen Schwierigkeiten, die man allerdings zu überwinden gehabt habe, und die Vorherrschaft von Privatinteressen seien die Hauptgründe gewesen, warum man nicht nur mit allem Verhandeln hin und her zu nichts gekommen sei, sondern auch die ganze Sache, wo nicht geradezu leichtfertig, aber doch nur wie eine Ceremonie behandelt habe. „Es liege einmal,“ fügt er dann noch hinzu, „in der Natur des Menschen,

ab hujusmodi periculo longe absit, in umbilico quodammodo christianitatis constitutus cet.“ *Négociations a. a. D.* p. 83 Anmerk.

*) *Lettere di Principi T. I,* fol. 66 v.: „Da Venetia ci son lettere, che i Turchi vengono a danni d'Ungheria, et ogn' un conosce et vede, como questa cosa va, ma niuno par che si curi remediarui. Dio ajuti i suoi!“

**) Nach dem erwähnten Tagebuche: *Négociations a. a. D.* p. 63 Anmerk. 1: „Par qui il a tenu? — Nescio: Deus scit. Miser est papa, imperator, rex, vel princeps apud quem . . . Verba reticentur.“

daß das, was die herrschende Furcht im Anfang ungeheuer erscheinen läßt, sich von Tag zu Tag verkleinert, wenn nicht Dinge hinzukommen, welche dem Schrecken neues Leben geben.“*)

An solchen Reizmitteln hätte es nun freilich nicht gefehlt. Die Thronbesteigung Suleiman's I und seine ersten Thaten waren eine gar ernste Mahnung an die europäisch-christliche Welt. Doch das gehört einer andern Ordnung der politischen Dinge an, welche auch der orientalischen Politik der Westmächte einen andern Charakter und andere Richtungen gab.

Diese hier weiter zu verfolgen, liegt außer dem Bereiche dieser Blätter. Wir haben anderwärts darüber bereits einige Andeutungen gegeben.**)

Wir lassen nur noch die Originaltexte der interessanten Actenstücke folgen, die wir als einen urkundlichen Beitrag zur Geschichte der „orientalischen Frage“ der Aufmerksamkeit des theilnehmenden Publikums empfehlen zu dürfen glaubten***).

*) Guicciardini Storia d'Italia L. XIII, p. 253: „... prevalerono i privati interessi e comodità in modo, che queste pratiche non solo non si conducevano a speranza alcuna, ma si trattarono, se non leggiermente, quasi per cerimonia.“

***) Gesch. des osman. Reiches Bd. II, von S. 604 an.

***)) Ich bemerke hier nachträglich, daß sich der Text der päpstlichen Denkschrift allerdings auch schon in Reusneri Oratt. Turc. T. II, p. 152 sq. (Lipsiae 1596) befindet. Er weicht aber von dem hier nachfolgenden, welcher König Franz I und dem Kaiser zugeschickt wurde, wesentlich ab. Es scheint der erste Entwurf gewesen zu sein. Dagegen sind die beiden Denkschriften des Königs und des Kaisers nicht in dieser Sammlung enthalten.

VI.

Original-Text der drei Denkschriften.

A. Denkschrift des Papstes Leo X.

(Vergleiche oben S. 38 bis 53.)

In Dei nomine, amen! Quia magnis rebus administrandis recta consilia antecedere oportet, et prius consulto opus est, mox, ubi consulueris, mature facto, ideo consultationes habitas de maxima et maxime necessaria expeditione contra Turchas quibusdam capitulis ordine subjectis explicavimus.

Primum: An hoc bellum sit suscipiendum? —

Hoc non videtur cadere in consultationem. Non enim jam est in potestate nostra, cum noster aeternus et quidem potentissimus hostis maximos apparatus fecerit faciatque ad nos et statu et fortunis et vita ipsa exturbandos ac spoliandos, palamque jactet valde ferociter, se orientem modo subegisse, nunc statim ad occidentem arma convertere velle; nec sit, nisi tota christianitate capta, ullo modo quieturus, ut nos aut illi dare gratis nostrum sanguinem aut ferro cum eo decernere oporteat. Nullam igitur habet locum consultatio, ubi intervenit necessitas.

Secundum: Suscipiendumne bellum offensivum an defensivum?

Ne hoc quidem valde dubitandum est, quin longe melior sit conditio inferentis bellum quam propulsantis. Primum quia aggredi ultro hostem majoris est animi et auctoritatis quam illius impetum expectare, cum etiam adversarii animus eo magis minuatur quo magis cum audere viderit, contra quem decertaturus est. Deinde si quid debile aut infidum est in statu inimici, id data occasione detegitur, qualia multa profecto in statu Turcharum, si eo nostri exercitus pervenerint, deprehendentur, quae et pro nobis valde et contra illos

facient. Postremo civitates et populi externo bello perturbati de salute sua cogitant, nec habent spatium ad ea comparanda, quibus hostis in suis regionibus vexetur, atque haec incommoda cum hostibus importantur inferendo ultro bello tum a nostris removentur.

Possunt et aliae multae rationes adduci, quare inferre bellum utilius sit; sed faciles cogitatu sunt. Duo tamen in bello offensivo diligenter animadvertenda sunt: primum ut eis viribus contra hostem eatur, quibus ille opprimi debeat; deinde ut periti locorum atque hostium ad omnia belli consilia adhibeantur. Sed haec et alia multa prudentiam ducum et vigilantiam non fallent.

Tertium: Quae impedire hoc bellum possent, et quomodo ea dimovenda? —

Essent enim impedimento maximo discordiae et dissensiones christianorum principum inter se, si quae nunc sunt aut si quae postea exorirentur. Ad quod malum exitiale, tamquam semen Sathane, penitus ejiciendum pax quidem optanda, sed generales omnino inducie saltem ad annum, ac deinde donec hoc sanctissimum bellum manserit, ac eo finito ad sex menses faciendae sunt, quae omnium principum religiosissimo jurejurando sanciantur ac omnium ecclesiasticarum censurarum penis muniantur, ut qui eos laeserit, hostis publicus Dei sit appelleturque, dictasque penas ceteri ab eo principes repetere debeant. Si que vero oriantur controversiae, aut per romanum pontificem et sacrum cardinalium collegium decendantur, aut post finem belli differantur.

Esset enim fortasse sanctius et utilius, ut fieret una sancta fraternitas principum cum romano pontifice, juramento votoque vallata, sub eisdem censuris ac penis contra eam violentem; jurarentque omnes et obligarent se, ruptorem hujus fraternitatis se communiter armis persecuturos, appellareturque ista fraternitas Sanctae Cruciatæ.

Quartum: An bellum gerendum per omnes principes sit, an per aliquos tantum, et quos?

Scribitur in Actis apostolorum, quod post adventum Spiritus Sancti in discipulos Christi erat credentium cor unum et mens una. Hoc si in christianis principibus maximo Dei munere inesset, jam pateret Dei voluntas non solum de hac victoria, sed de universo orbe terrarum ad suam sanctam

fidem convertendo, quod tamen per ejusdem gratiam Dei futurum confidimus. Nunc vero non videtur numerus ducum pari potestate in uno exercitu necessarius, et tamen, propter casus humanos, duos preesse convenit, qui sint potencia et auctoritate magna et mutua caritate, Deo auspice, conjuncti. Nec verum dubium est, quin maxime apti, propter plurimas causas, sint sacra cesarea majestas et christianissimus Frankorum rex, quas causas, eo quod pateant, non commemorabimus.

Sed his duobus tantum terrestrem exercitum ducentibus, etsi ceteros reges ac principes ad hunc laborem propter longinquitatem non vocamus, auxilia tamen eorum, ut quisque commodius possit, vel pecuniarum vel militum necessaria ducimus, ad quae conferenda omnes prompti esse debebunt, cum unusquisque eorum nobilis pars sit christianae reipublicae. Omnium igitur auxiliis sub horum duorum concordii imperio bellum hoc recte administratum iri confidimus, qui duo jam se obtulerunt, simulque alii multi reges et nobiles suas facultates huic sanctissimae expeditioni polliciti sunt, quorum virtutis et pietatis exemplum, Deo corda disponente, reliqui, ut speramus, sequentur.

Quintum, de apparatu belli et rebus ad apparatus necessariis ac de Dei auxilio primo.

Apparatus vero hujus belli cum multa et magna postulet, imprimis Dei auxilium pro nobis comparandum, sine quo nichil validum est, nichil forte. Is ergo cum propter principum olim populorumque peccata Asiam, Graeciam, Traciam, Africam, aliasque provincias in praedam hosti eidem concesserit, tota mente ab omnibus nobis deprecandus, obsecrandusque est, ne nos in similem det calamitatem. Modi autem, quibus reconcilietur Deus, sunt preces diurnae nocturnaeque, jejunia, eleemosine, sacrificia. . . Igitur predicatorum passim in omnes populos, qui eos ad penitentiam hortentur, sunt mittendi, prelatique ecclesiastici; sic enim placatus Deus cum fuerit nobis propitius, de hoste suo ac nostro nobis concedet victoriam.

De pecuniis secundo. Quod ad pecunias vero, quae nervi sunt belli, quomodo cogendas et per quos custodiendas ac dispensandas attinet, pensitanda imprimis hujus belli magnitudo, et vires hostis aestimandae, quae sunt profecto maximae, et propter latitudinem imperii, accessione quoque Aegypti

ac Siriae nuper aucti, et propter multitudinem militum, et propter copiam, ut fertur, innumerabilium pecuniarum.

Ut ergo par contra illum, vel etiam superior, instituat^r exercitus, ingenti opus est pecunia, quam nos ad summam hanc aestimavimus propemodum sat fore, si octuagies centena millia aureum inveniantur. Haec autem pecunia non difficulter redigi poterit.

Primum ut reges ipsi ex suis vectigalibus bonam partem conferant, cum ipsorum inprimis res agatur; nam hostis ea fertur esse natura, ut plebem quidem negligat, nobiles vero et principibus odio adversetur exitiali eorumque capita inprimis poscat. Itaque quocumque victor se contulit, principum stirpes penitus excidit, nobiles ad nichilum redigit, inaudita crudelitate horum sanguinem sitiens: quo magis christiani principes de suis vectigalibus bona parte oblata, vitae et honori et statibus suis consulere debent. Quam partem nos non duximus esse taxandam, sed eorum prudentiae ac liberalitati hoc remittendum.

Reliqua sunt duo genera ecclesiasticorum et laicorum. Ecclesiastici omnes decimas solvant in singulos annos, vel etiam XX^{ma} aut XXX^{ma} parte bonorum stabilium, quibus majores redditus fuerint, vendita representabunt semel pecuniam plurimarum decimarum, aut, si aptius visum fuerit, quodque forsitan est deliberatione dignum, si perpensis et aestimatis ecclesiasticorum beneficiorum, praesertimque monasteriorum et cathedralium ac metropolitanarum ecclesiarum redditibus, tantum his relinquatur ex fructu annuo, qui eorum beneficiorum sint possessores, quod ad supplendas necessitates, mediocres etiam commoditates, habita ratione personarum dignitatumque, sat fuerit, reliquum vero omne in hunc sanctissimum usum convertetur; in quo, quasi gradibus quibusdam, iudicio prudentum est facienda aestimatio, ut, qui minus habent in annuis redditibus, tertiam solvant partem; qui plus, dimidiam, qui plurimum, duas tertias vel tres quartas partes; denique ut, reservata unicuique ecclesiastico portione ad commoditatem victus frugalⁱs necessaria, quod superest, huc conferant; quod tanto magis fieri ab illis debet, quod patrimonii Christi possessores debent omnia Deo, et eorum exemplum ceteri imitaturi sint libentiusque sua Deo oblaturi.

Laici vero, si nobiles fuerint aut dominia et feuda habuerint, decimam, si privati, vigesimam, si vero artifices, manibus victum querentes, eam partem suorum reddituum solvant, quae videbitur convenire. Publicandae etiam indulgentiae sanct^{mae} cruciatae ferentibus opem defensionis sanctae fidei, ex quibus, si bellum fide bona geretur, magnae profecto pecuniae comparabuntur. Non enim est mortua fides in cordibus fidelium, nec celestis patria usquequaque contemnitur. Sed multi sunt et erunt, qui parvo pretio vitam aeternam libenter eument, si viderint, serio, ac non simulanter, pro Deo pugnari.

Has vero pecunias nos judicamus ita esse exigendas et custodiendas et dispensandas, primum ut uniuscujusque civitatis cum sua diocesi ordinarius sacerdotem unum, et capitulum cathedralis ecclesiae alterum deputent, qui sint timentes Deum et moribus probati; deinde universitas civium unum seu duos ex numero civium aut clericis secularibus sive regularibus, ut melius judicari, constituat, qui simul omnes et exigant pecunias ad supra dictam rationem, et eas in capsam aut in loco apto, cujus seorsim singuli habeant claves diversas, ut nullus eorum sine caeteris omnibus attingere quicquid possit, congregatas et sepositas habeant, rationemque totius hujus pecuniae in scriptis diligenter redigant; quas pecunias nemo quavis dignitate praeditus, sub excommunicationis latae sententiae statim incurrendae penis constituendis, a quibus, nisi per Romanum pontificem, vel in mortis articulo et debita tunc satisfactione praevia, non possit absolvi, nephario sacrilegio audeat attingere, aut aliam ullam in rem, quam ad hujus belli usum, convertere, ut, si quo casu bellum omissum fuerit, iis, unde exactae fuerint, optima fide restituantur.

Quoniam autem neque simul omnem summam exigi et continue in exercitu militibus stipendia solvi opus est, necesse est, in omni provincia conquiri mercatores et nummularios boni nominis, qui hanc assumant curam pecunias transmittendi, ac, ubi necessarium fuerit, permutandi cum honesto lucro laboris sui. Quo quidem labore etiam celum lucrabuntur. Ac singulis mercatoribus suae regiones dividendae, ex quibus redactae pecuniae ad eos referantur. Haec enim videtur optima et custodiendi et dispensandi ratio. Sed ne-

cessarium videtur ad cogendum exercitum habere saltem tertiam partem totius summae, quam diximus, in pecunia numerata statim a principio, postea reliquum cum commoditate temporis exigeretur, ac supra dicto modo ad exercitum mitteretur.

De copiis militantibus tertio. Robur omne exercituum positum est in peditatu et equitibus cathaphractis, quo genere utroque christiani excellunt. Pedites autem sumendi sunt ex his nationibus, quae maxime huic militiae pedestri et ordinibus servandis student, ut Helvetiis Germanisque, quos Lanschenetos vocant, Hispanis, Boemis, ac ex toto hoc numero Sclopetarii multi sunt necessarii, propterea quod ea quoque parte militum, qui sclopetis utantur, adversarius habundat. Videntur ergo peditum fortium virorum in exercitu necessaria ad minus sexaginta millia; cathaphracti vero equites gallici optimi et italici, qui videntur ad numerum quatuor millium accedere debere; duodecim autem millia levis armaturae equitum, quo uno fere militiae genere praevallet hostis, nobis duntaxat, qui alia potiora ducimus, necessaria sunt ex nationibus hujus studii gnaris, Hispanis, Italis, Dalmatis ac Graecis. Hic terrestris exercitus, bonis gubernatus consiliis, com meatuum non egens, suorum tormentorum opportunis praesidiis instructus, futurus est invictus.

In maritimo autem classis apparatu Veneti ac Genuenses ex Italia, Galli ex Provincia, Britannia et aliis locis, Hispani a seipsis et ex utraque Sicilia, Angliae quoque et Portugalliae reges optimam et hominum et navium militiam ac copiam subpeditabunt, ut mox dicemus.

Sextum: Quomodo consultandum et administrandum bellum.

Ad consultationem vero et administrationem belli gerendi, quod sexto loco proposueramus, primo an sit hostis terra et mari aggrediendus deliberandum est. Et videtur omnino maritima quoque classis, et ea potens, cum ducibus suis ad bellum necessaria, cum hostis trecentas jam triremes paratas habeat aliaque quotidie navigia paret ad trajiciendos, ut nos arbitramur, equos. Ergo e contrario nobis classis instituenda. Primum, cum dimidium belli mari geratur, dura in condicione essemus sine classe. Jam enim dimidio belli inferiores essemus, foret etiam hostis dominus maris. Deinde sine classe

nec commeatus vebi ad exercitum nec littora et urbes nostrae deffendi ab hoste possent. Tertio magnam auctoritatis partem amitteremus, si sine classe bellum gereremus, magisque animum hostis et spem ejus accenderemus. Postremo nec toto bello pares essemus et frustra apparatus terrestres faceremus, si maritimos dimitteremus.

Quare et omnino classis necessaria et ea ita potens est comparanda, ut hostilem classem non pertimescat. Ac triremium quidem numero pares esse non possumus, sed facilis est aut certe non difficillima potentioris classis comparatio; hoc modo triremes videmur habituri centum hac computacione: Rex christianissimus in portu Massiliae plures habet, has ut viginti sint poterit efficere; totidem rex catholicus, si ad eas duodecim, quae continuo in Sicilia sunt, alias octo addiderit, quod non erit magni operis; ad quadraginta Veneti; Romanus pontifex cum sacro collegio ut decem conferant conabuntur; a Genuensibus vero tum triremes viginti, tum naves magnas, quas carracas seu galleones vocamus, exquiremus. Sed et magnarum hujusmodi navium copiam reges Franciae et Angliae poterunt suppeditare. Habent enim non mediocre earum numerum paulo ante edificatarum. Reges quoque Hispanie et Portugalie grandem earum copiam afferent.

Hanc autem classem praebebunt quoque nationes, partim sumpto suo, partim communi omnium collatione et proventibus sanctae expeditionis adjutae. Hae naves cum illis triremibus, instructae militibus Hispanis et precipue Biscaynis, Portugalensibus, Gallicanis, ex Provincia, Britannia et Normania, aliundeque, et item Anglicanis ac Italis, tormentisque idoneis armatae, stabilitate sua pro muro erunt triremibus, classemque hostium absque controversia aut repellent aut obruent.

Duces autem maritimi belli ab unaquaque natione suis quidem classibus proficiendi sunt. Sed ad quos totius belli summa referretur, qui amplissimam potestatem haberent, optandi essent Angliae et Portugaliae reges, qui ambo summa pietate sese obtulerunt. Verum si rex Angliae ob longinquitatem commode ire non posset, duce et imperatore Portugaliae rege contenta esset maritima expeditio.

Secundo an divisis an conjunctis viribus et exercitu agrediendus hostis sit, non est dubium, quin nostris unitas et

conjunctio virium, praesertim terrestri bello, sit aptior. Nam et in minore numero divisio minuit vires animosque, quod hosti, qui copiis innumerabilibus habundat, nequaquam contingeret; et, in unum locum coactis copiis hostium, erit inutilis nimia multitudo; noster exercitus, nec pro turba confusus et viribus valens, nullum pugnandi discrimen pertimescet. Deinde non carpere diversa loca, sed ad hostem protinus vel ad regiam hostilem accedere, erit et virtutis et dignitatis et maxime in universo bello utilitatis.

Tertio, quoad iter exercituum et qua regione commode possint incedere, triplex via proponitur: aut per Germaniam et Hungariam, commoda haec quidem, ubi ad Hungariam perventum sit; nam per Danubium flumen vehi exercitus et paucorum dierum itinere ab Constantinopoli exponi posset; sed haec longior et quibusdam principum forsitan parum grata. Altera per Dalmatiam et Illyricum non longe fere a mari; sed haec difficillimis locis saepe impedita est, et equitatu maxime incommoda. Tertia, quae has difficultates evitat omnes, ut per Italiam ad urbem Anconam et Brundisium caesarea majestas et christianissimus rex perveniant cum suis copiis. Hinc enim satis est commodus transitus in Epirum et Graeciam, et per amicas ambo regiones sunt profecturi: ab Ancona vero trajectus classe faciendus est, premissaque parte copiarum, imperatores postea subsequi poterunt.

Quarto: ubi convenire exercitus in unum, et quae primum loca hostium debeat invadere?

Terrestres quidem copiae Ancone et Brundisii, ut diximus, navales vero in Sicilia convenire debebunt, atque inde majore agmine ad predictos portus contendere, ut inde quoque nostras copias traducere ad hostium littus possint. In terra autem hostili videtur portus Dirrachii opportunissimus, quamvis sit hostium; sed non erit captu difficilis classe et exercitu nostris eo convenientibus; quanquam totum illud littus hospitale et portuosum est, ut futura sit facilis, adhibitis locorum peritis, in terram, et, si opus fuerit, in portum Venetorum Cathari descensio.

Primus autem conatus nostri exercitus vel ad ipsum ducem hostium vel ad Constantinopolim aggrediendam faciendus est: caput enim petendum, quo oppresso facilis est omnium reliquorum acquisitio: sed hoc, ita nostrarum et hostis virium

periti, nos prevalere senserimus: nam aliter non esset transmissio facienda, sed nostra potius praesidiis tuenda. Sed haec prudentia et consilio imperatorum diligentissime perpendenda sunt.

Quinto, de commeatibus non erit difficile providere, classe nostra mari dominante, ut jam dictum. Nam et mercatores tuto commeabunt, et marcha Apulia, Neapolis, Sicilia magnos commeatus poterunt suppeditare. Venient etiam ex Lombardia et tota fere Italia ac etiam Gallia copiae ingentes per commoditates fluminum, maximeque Padi, ad mare devectae, atque deinde facile ad exercitum comportatae, quod usque ad littus parvi negotii erit. A littore vero ad exercitum quomodo tuto fieri posset, erit eorum, qui in re presenti fuerint, deliberatio. Sed illud erit curandum, ut mercatores idonei conducantur, qui hanc provinciam deferendorum commeatumum pro honesto lucro capiant; atque eis potestas et nomen commissariorum a locorum dominis detur, quo majore auctoritate negotiari et ibidem curare necessaria possint.

De duobus vero, quae extrinsecus consideranda duximus, tentare aliquem infidelem principem, utpote Sophim, ad bellum hoc contra Turcas, quibus inimicissimus esse debet, communicandum, forte non esset inutile. Sed non in hoc magna spes a nobis, verum in Deo et viribus consiliisque nostris est collocanda.

De divisione vero eorum, quae bello acquirerentur, sic juste facienda, ut nemo conqueri nec dissensionem querere juste possit. Videtur esse commodissimum, jam nunc iudices et arbitros hujus divisionis eligere, puta romanum pontificem et sacrum collegium aut alios communiter a principibus constituendos; qui confecto bello judicare haberent secundum rationem proportionis sumptus et laboris in hoc bellum impensi, vel alia praescripta et ab omnibus accepta ratione, quorum iudicio omnes stare deberent, sub penis supra in induciis apposis. Vel si illa sancta confraternitas fieret, quae recuperarentur communiter, ab ea tenerentur pro indiviso, quousque per eandem deputati iudices determinarent. Dividere autem res, antequam partae sint, incongruum, et postea ad dissensiones venire periculosum. Hoc autem modo unusquisque jam scriret fere, quid ad se venturum esset, et

nunc operam tempusque in hac divisione alienarum adhuc rerum non contereret.

Hactenus nostrae sunt in singulis capitibus suprapositis datae sententiae. Nunc quaedam praeterea addemus. Si enim fieri posset, ut Hungariae et Poloniae reges, paratis exercitibus, Turcam ex ea parte invaderent, non est dubium, quin multum proficeretur ad bellum conficiendum. Magnus enim inde terror injiceretur hosti ejusque vires distraherentur. Itaque sunt illi quidem cohortandi et incitandi, auxiliaque illis danda; sed ita, ut de eo exercitu et de ea apparatione, quam diximus, nihil omnino imminuatur. In hac enim nervus et vis et spes belli et victoriae sita est; verum si sine hujus apparatus detrimento pecuniae ex cruciatis et decimis ab illis extremis nationibus Norvegiae, Daniae, Saxoniae, illis attribui possent, quibus exercitum alerent, esset id rebus nostris magno adjumento.

Item si praeter eum exercitum, quem unitate conjunctum volumus, tanta praeterea militum copia esset, ut pluribus locis impetus in hostium fines fieri, praesidia crebris in locis disponi possent, quis non videat, hoc utilissimum nostris rebus futurum?

Sed ea tantum, que necessaria ad bellum et ad victoriam essent, fieri oportere diximus. Haec reliqua adjumenta sunt optanda, que tamen in Domino confidimus abundantius etiam affutura. Quis enim erit nobili animo aut ingenio vir, qui non accensus cupiditate verae gloriae ad hoc bellum studeat properare? Quis cupidus rerum visendarum, qui hac occasione oblata suis armis arreptis non iter aggrediatur? Quis studio acquirendi praeditus, qui non ad tantam praedam convolet? Quis virtuti denique et fortitudini suae fidens, qui non eam in hoc pulcherrimo et sanctissimo opere et Deo et hominibus velit comprobare. Nam illa quae sunt maxima, honor et amor Dei, salus vere fidei, celestis patriae potiundae cupiditas, omnes pariter commovere debebunt: principes, ut suas opes et auctoritatem, fortes viros, ut suam virtutem, reliquos, ut partem suarum facultatum in praeclaram hanc societatem Dei et hominum conferant.

Non, quanquam hostis et potens vehementer et ferox sit, tamen hominum virtute et militum robore et disciplina longe nobis inferior est, que in bellis valent maxime; ut, Deus

modo preces nostras benignis auribus admittat, sit nobis victoria pro certo expectanda. Non ergo deerunt magna subsidia charissimorum regum et principum, cum tam grati Deo sint futuri, qui hoc opere consequentur, ut, preter amplificationem opum suarum, simpiternam laudem suae virtutis inter homines ferant, eorum autem nomina in celis scribantur.

**B. Entgegnung des Königs Franz I. auf die
Denkschrift des Papstes.**

(Vergleiche oben S. 55 bis 61.)

Très Saint Père, vostre ambassadeur, ensuivant ce que luy avez mandé, m'a baillé l'abrégé de ce que sagement, prudemment a esté advisé par vos commis et députez pour l'expédition de la guerre, que les chrestiens, pour obvier à la damnée entreprise du Turc, enemy de nostre foy, doivent faire, qui redondera non seulement à leur salut, tuition et garde de leurs estats, pays et subjects, mais aussi à la conservation et augmentation de nostre foy.

Et d'autant que le plaisir de vostre sainteté est me faire cet honneur de vouloir sçavoir mon advis sur la dite délibération, en y augmentant et corrigeant ce que verrois à faire, me semble, que avant tout oeuvre devez exécuter le fondement de cette sainte et salutaire entreprise, qu'est la paix, tresve ou fraternité universelle entre les princes chrestiens et communautez pour le temps que vostre sainteté advisera, avec corroboration par censures, peines et autres moiens, que se pourront trouver pour la fermeté et seureté d'icelle. Car, par ce moien, toutes suspencions et dissimulations cesseront, et chacun dès lors libéralement declairera l'affection que a en cette fructueuse et meritoire oeuvre; et quant à ce, dès à present me offre entrer et condescendre sincérement, sans fraude, dol ne machination en icelle paix, tresve ou fraternité, d'autant que sur toutes choses ay toujours désiré (comme si fais encores), ainsi que on a peu voir, paix, amour et union universelle en la chrestienté, afin que l'effusion du sang

que longuement y a eu cours au grand détrimet et affoiblissement d'icelle, cesse et soit rétorque et converty contre les ennemis de nostre foy, et pour ce faire ay délibéré n'espargner ma personne ne mes biens, ainsi que par l'effect se pourra cognoistre.

T. S. P. l'autre fondement et nerf de ceste entreprise gist et consiste en l'argent requis et nécessaire pour la soulde des gens de guerre et conduite de l'artillerie, et à ceste cause est besoing exécuter le plus promptement que faire se pourra ce que a esté advisé par vosdits commis et députez, afinque à faute de deniers on ne fust contrainct à delaisser une si utile et nécessaire entreprise, qui redonderoit au grand déshonneur confusion et dommage de la chrestienté. Et sur ce, en tant que me touche et mes subjectz, pouvez estre seur, que me mettray en tel debvoir d'y fournir, que, si chacun de sa part veut faire le semblable, espère, que les choses reviendront ainsy que le désirez.

Et pour ce que par vosdits délégués ont esté trouvez quelques expédiens pour recouvrer argent tant sur les laïcs que gens d'église, ensuivant leur advis, moyenneray quant aux laïcs qui me sont subjectz, qui fourniront si avant que pour eux l'affaire ne demeurera.

Et quant aux gens d'église de mes pays, terres et seigneuries, vostre sainteté advisera lequel des expédiens comprins audit advis sera le meilleur et me le mandera avec les provisions requises et nécessaires que feray exécuter. Bien veux advertir V. S., que la decime d'une année n'est our soustenir un tel fais comme si est la croisade; car la dévotion du peuple est si petite, qu'il ne revient quasy rien d'icelle. Par ce ont esté autrefois bastus par tels mojens dont n'ont veu sortir aucun effect, et cuident, que ce soient choses faintes et voyes exquises pour tirer leurs deniers.

Et touchant l'advis par vosdits députez sur la garde de l'argent que proviendra des gens d'église et croisade, me semble n'estre bon, que demeure en tant de mains; car seroit chose longue et de grosse dépense pour le recouvrer, et si se pourroit esgarer et perdre; car y a beaucoup de mauvais mesnagers et malrescéans. Mais si le plaisir de V. S. est, que tout ledit argent qui proviendra de mes pays soit mis entre les mains d'un homme solvable, tel que vous

nommerez, me obligeray, qu'il en rendra bon compte et reliqua, et que sera employé et converty au faicte de ladite guerre et non ailleurs.

T. S. P. par l'advis des ditz délégués par vostre sainteté, est dict, que l'Escossois, Suisses, Lorrains, Savoysiens, Venitiens, Florentins, Siennes et Lucquoys seront jointcs avec moy à l'exercite d'icelle guerre, et que par la voye de For-Julle et de Brandins avec quatre mille hommes d'armes, huict mille chevaux légers et cinquante mille piétons, avec bon nombre d'artillerie, assailleront le Turc du costé de la Grèce. Si V. S. entend, que ainsy se face et iceux adjointcs y veullent consentir et frayer de leur costé le nécessaire, chacun selon sa qualité, seray prest de ma part accomplir vostre vouloir, et pour le mettre à exécution, fourniray tant de mon royaume que d'Italie iceux quatre mille hommes d'armes et huict mille chevaux légers et prendray les piedtons suisses et allemandz et quelque partie de ceux de mon royaume qui ont suivi et sont adextrez aux guerres. Et quant à l'artillerie, j'en fourniray une partie, et conviendra que les communautez et seigneurs d'Italie fournissent l'autre.

Et car la solde de la gendarmerie tant de pied, cheval, que conduite de l'artillerie, se montera grand deniers chacun mois, faudra sçavoir combien fourniront tant les laïcz que ecclésiastiques desdits pays qui doivent estre jointcs avec moy, les mois et pour combien de temps, et si chacun de sa part veult faire respectivement, le fort portant le foible, ce que je feray.

L'argent aydant, Dieu ne nous fault, et, car fault, passer la mer à une si grosse compaignie, faut adviser le nombre que vostre sainteté, le roy catholique pour le royaume de Naples, les Genevois et Vénitiens fourniront de gallées, carraques et autres vaisseaux nécessaires pour le passage et fournitures de vivres. Car, quant est de moy, bailleray tout ce que ay sur la mer Méditerranée, et touchant les navires que ay en la mer Océane, avant que eussent fait le tour que convient faire pour les conduire en la mer Méditerranée, seroit bien tard et conviendroit faire une grosse despence frustratoire et perdue, que vaudra mieux employer à la solde des gens de guerre.

Et pour ce que le plaisir de V. S. a esté me mander et

fère dire par plusieurs fois par ses messagers, que ne vouloit espargner sa personne à une si digne et louable oeuvre, et que désiroit, que fusse avec elle, je la prie tant et si dévotement que m'est possible, qu'elle demeure en ce bon propos et volonté. Car de ma part promects loyaument l'accompagner et ne l'abandonner tant que auray vie, et espère avec l'aide de Dieu que auront telle et semblable fortune que pape Léon, vostre predecesseur, et Charles le Chauve, mon ancestre, eurent ensemble contre les infidelles.

T. S. P. pource que souventes fois a esté cognu et approuvé par expérience, que grande multitude de gens assemblez pour faire la guerre, et mesmement quant sont de plusieurs nations et soubz diverses obeïssances, engendre désordre, confusion et ruine, ainsi que se lit de Daire, Perse, et autres, lequels par petit nombre furent vaincus pour le désordre, desobeissance et confusion que venoit de la multitude des gens que conduisoient, me semble, que n'est utile ne profitable, que les princes chrestiens se rencontrent en un mesme lieu pour assaillir le Turc. Il y pourroit avoir un désordre et du discord, les vivres pourroient fallir, et au lieu de faire la guerre au Turc, la pourroient faire entre eux mesmes. A ceste cause, me semble, que, d'autant que par l'advis de vos députez, dois prendre la voye de Brandis ou de For-Julle, seroit bon, que les autres princes preinssent quelque autre contrée. C'est assavoir que l'Empereur, roy de Hongrie, de Poulongue et autres princes de la Germanie, assaillissent ledit Turc au costé de Hongrie; et les roys catholiques, d'Angleterre et Portugal eussent leur force sur la mer, tant pour garder le passage que pour la fourniture de vivres qui nous seront nécessaires pour assaillir, si besoing est, l'armée que le Turc pourroit avoir sur la mer; et par ainsi, quant chacun, en droict soy, en mesme temps se voudra mettre en devoir contre le Turc à telle puissance que le plaisir de V. S. est que le face de ma part, est à croire, avec l'ayde de Dieu, que aurons victoire et remettrons les terres qu'il tient soubz son obeïssance à la foy de Jésus-Christ.

T. S. P. par vosdicts députez a esté aussi advisé un expédient sur la distribution des terres que pourrons, avec l'ayde de Dieu, gagner sur le Turc; et quant à ce, me

semble, que ceux qui principalement auront aydé à faire la conqueste et voudront demeurer au pays pour le deffendre et auront de quoy porter la charge, devront estre préférez aux autres. Toutesfois, de cela vous serez juge, pour y ordonner ainsy que verrez estre pour le mieux au bien et profit de la chrestienté.

T. S. P., vosdits délégués ont aussi advisé, que seroit utile et profitable d'avoir intelligence au sophy ou autre prince infidelle, pour mieux parvenir à confondre le Turc. Sy me semble leur advis estre bon, et mesmement car par ce moien leur sera osté le chemin d'eux joindre, et avec ce, par la communication et intelligence que pourrons avoir ensemble, se pourra faire, avec l'ayde de Dieu, qu'ils se pourront réduire à la foy chrestienne; et, d'autre part, la fin et intention pourquoy on le fait est bonne; car ne consiste à les favoriser et augmenter, ains pour les réduire à la foy christienne, et pour la conserver et augmenter et affoiblir noz ennemis par leurs mains. Et si V. S. advise, que elle, l'empereur, moy et le roy catholique y envoyons ensemble quelques messagers avec bonnes instructions et mémoires, je seray prest de ma part pour ce faire.

T. S. P. je loue Dieu de tout mon cœur de ce que voy le chemin préparé sur ce que ay tousjours tant souhaitté et désiré, qu'est de voir en la chrestienté paix universelle et faire la guerre et invader d'un bon et commun accord les ennemys de la foy chrestienne. Si prie tant dévotement que m'est possible V. S. de persévérer et parachever ceste excellente et fructueuse délibération que avez si bien et vertueusement comencée, qui vous viendra a perpétuelle et éternelle renommée. Et plus grand ne profitable trésor ne sçauriez acquérir ne ammasser en ce monde, moiennant lequel à la fin aurez la gloire éternelle, à laquelle prie nostre Sauveur et Rédempteur, après très-longue vie et santé, vous conduire. — Escript à Amboise, le seiziesme jour de décembre. Signé, votre très-obeïssant filz François. — Robertet.

**C. Consultatio Cesareae Majestatis Consiliariorum super expeditione
contra Turcas.**

(Vergleiche oben S. 63—81.)

Auspicio sancti Paracliti Spiritus, in Dei nomine, amen!

Cum serenissimus dominus noster Leo decimus, romanus pontifex, una cum sacro reverendissimorum cardinalium collegio, ac christianorum principum et regum oratoribus, qui pro consultandis universe christiane reipublice urgentibus negotiis ac incumbenti hujus temporis necessitate, in romanam urbem convenerunt, non absque immenso cordis sui dolore pro pastoralis sui officii in dominicum gregem sibi credita cura, animo revolverit, exacteque ac diligenter perpenderit, quanto jam tempore, sacrosancte fidei nostre perpetui hostes, immanissima ac spurcissima Turcarum gens, impune in christianos debacchata, non modo finitimas regiones, Aetoliam, Peloponnesum, Achajam, Archadium, universam Greciam, Thessaliam, Macedoniam, Epyrum, Traciam, ipsamque Orientalis quondam imperii sedem Constantinopolim, multis prius excursionibus, stragibus, caedibusque vastatas, ditioni tandem suae subjecerit; sed in ipsius Italiae viscera, et aliquando non procul a romane urbis membris, ubi christiani nominis caput, et apostolorum sedem locata scimus, furoris sui rabie penetraverit....., propriis tantum commodis inhiantes communisque salutis immemores, lamentantium gemitus et oppressorum lachrymas surdis auribus et conniventibus oculis praetereuntes, nulla hactenus vulneribus christiane reipublice illatis remedia adhibuisse; quodque si fortasse ea tolerari potuerunt, dum hostis publicus nondum in eos accessus creverat, in quibus palam nunc omnibus inspicitur; quodque si ceteri Turcharum tyranni eo facilius verebantur, qui dum quaedam etiam non modica regna et imperia suae subdedissent ditioni, nondum tamen cogitatus suos eo direxerant, ut sibi universum orbem subderent; at profecto cum sibi proponendum arbitratus sit, qualis quantusque sit presens hic hostis, qui non innumeris suis ditionibus, que antehac progenitores sui a christianis principibus rapuerunt, non tota fere Asia et magna parte Europe contentus, fuso prius Persarum rege,

duobusque Aegyptiorum sultanis crudeliter trucidatis, ac Syrie, Arabie, Aegypti et multis Africe regionibus, praesertim refertur Bugie, Thunizi, Tremezenique regis, potitus, in Occidentem, hoc est in christianorum viscera, arma convertit;... Sanctitasque omnia, que ad tante rei molem pertinent, prehabita, tam de modo belli sumendi, quam de copiis, de comestibus, de pecuniis articulatim abunde complexa fuerit; eamque consultationem ad invictissimum Cesarem Maximilianum, tamquam ad caput secularium principum, et advocatum sancte apostolice sedis, christianeque fidei protectorem, et uni rei militaris inter omnes principes expertissimum, examinandam perpendendamque miserit, ut si quid pro bellicarum rerum experientia minuendum addendumque existimaverit, iudicio atque consilio ostendat; licet ser^{mus} Cesar jam plurimis documentis satis superque noverit.... sepiusque cum natione germanica et consiliariis suis super iisdem rebus consultaverit: nihilominus gratissimus Cesari nuncius fuit, qui hujusmodi ad se consultationem et tantorum virorum sententiam attulit; quam quidem, etsi in omnibus articulis prudentissime summo ingenio, summa solertia enucleatam recognoverit, voluit tamen singula a consiliariis suis, qui pro tempore apud se presentes erant, perlegi, considerari, ponderarique, ut, si quid ad ea addendum arbitrarentur, id scriptis etiam committerent.

Cum autem ipsi consilarii, singulis diligenter inspectis consideratisque, nihil addendum minuendumque arbitrati sint quod ad hujusmodi expeditionem sumendam prosequendamque attineat, si praesertim christianorum res ita disposite essent, ut quam primum id bellum sumi, et generalis illa expeditio executioni demandari posset; sed cum negotium id maximi ponderis et diuturnioris laboris sit, quam ut ad futuram estatem parari et expediri possit, praesertimque cum Germanica natio, que multis ac magnis regionibus late patet, que plurimorum principum ac communitatum ductu variis moribus et legibus gubernatur, non tam repente induci et in tanti momenti expeditionem armari facile possit, Turcus autem, qui maximam classem et immensos jam apparatus belli coegit, procul dubio non sit quieturus, quin aliquam christiani orbis regionem invadat; ne omnino proximus hic annus immunis transeat, quin saltem ad divertendas vires tanti hostis prodesse

quidpiam possit; et ne is sibi nuper acquisita regna firmo ac stabili ductu regere et in fidem ac benevolentiam suam confirmare, ac reliquos Africe reges et potentatus, quos nondum subegit, bello interea aggredi possit, ex quibus omnibus magna sibi et opum et pecuniarum et gentium incrementa contra christianos accedere posse non dubium est; Cesarei consilarii quod ad futurum annum contra hostes tentari posse existiment, quibusque modis, duobus proximis deinde annis, cetera generalis expeditio subsequi valeat, et quibus ducibus, qua pecunia, quibus copiis res agenda videatur, reverenter in his scriptis proposuerunt, volentes tum ea singula et sancti Domini nostri aliorumque in urbe congregatorum oratorum et christianorum regum principumque iudicio subijci, neque propterea a jam dicta consultatione, que ad Cesaream majestatem missa est, in ceteris discrepare, sed his omnibus tanquam prudenter perpensis et consideratis acquiescere: arbitranturque, nisi quidpiam in futuram estatem christianorum virium in hostem paretur, eum et omnem occasionem in sequentes annos christianis arrepturum et auxilia omnia, que ab exteris nationibus sperari possent, nisi nos idipsum agamus, omnino precepturum; nequaquam igitur in futurum proxime annum cessandum, sed reges confirmandi, animandique et juvandi; Scytarum et Tartarorum aliquot premiis et stipendiis alliciendi et in expeditionem nostram invitandi, antequam a Turcis preveniantur, qui cum in proximis bellis cum sultano et sophy florem militum suorum perdiderint, procul dubio a finitimis gentibus auxilia quesituri sunt. Si vero a nobis Afri et Scythe seu Tartari in proximum annum conduci et attrahi poterunt, eo minore auxilio hostibus relique erunt.

Quibus vero modis pecunie cogende sint, praesertim quod Germanie populis tolerandum existimarunt, ipse consilarii Cesarei in sequentibus adnotarunt, non intendentes tamen, si qui principes in regnis ac ditionibus suis meliorem viam invenerint pecunie acquirende, his legem fixam apposuisse, sed semper melioribus inventis eorum acquiescere velle.

Et primo quod ad copias et ad tantae expeditionis molem alendam congruisque stipendiis sustinendam toto hujusmodi triennio attinet, arbitrantur Cesarii consilarii commodum et necessarium fore, si ex universo christiano orbe, recensitis ubique regionum populis, quinquagesimus quisque, tam spi-

ritualis quam secularis, per focos sive familias miles unus in hanc militiam eligatur, cui quidem reliqui quadraginta novem stipendium annuum subministrent.

Quod tamen stipendium unius peditis intelligetur, semperque duo pedites loco unius equitis computari debent; stipendium autem ipsum, a predicto summo pontifice et ceteris, ut supra, congregatis adscribi atque nominari debeat in hunc modum, videlicet ut equitibus bene instructis et armis sufficientibus armatis sex ducati auri, levioris autem armature, pro eorum estimatione et arbitrio, quinque aut quatuor, peditibus vero tres in singulos menses persolvantur.

Cujus quidem oneris seu imperate pecunie ratio ad id se ostendit, ut per focos singulos, sive familias, florenus unus rhenensis, vel circa, impendi debeat. Item quod preter ordinariam hanc pecuniam, que per focos exigenda fuerit, universus spiritualis status totius christiane reipublice, exceptis mendicantium ordinibus, qui nullos habent redditus aut proventus, supradicto triennio ex omnibus suis proventibus rectam decimam in hanc expeditionem persolvat. Item omnis et universus status secularis et presertim qui regant domos sive familiae presunt, vigesimam suorum reddituum partem exhibeant. Item quod omnes spirituales ac seculares, ac vidue mulieres, qui neque redditus habent neque proventus, sed quacumque numerate pecunie sue, mobiliium bonorum condicione censentur, idem, medio juramento secreto, tamen facultates suas gaudent, quibus ad existimationem annuorum reddituum computatis, etiam vicesimam, eque vel priores, erogare compellantur. Item omnes mercenarii et quo qualitercumque et quacumque mercede et sallario dominis famulantur, viritim singulo hujusmodi expeditionis anno medium florenum rhenensem, adeo tamen, ut qui plus lucri, eos, qui minus habent, eque compensatis stipendiis sustineant, exhibere teneantur. Si qui vero inter ejusmodi famulatio dominorum addictos inveniuntur, qui vel redditus habeant, vel pecuniam et mobilia bona, iis, sicut et ceteris in proximo articulo est, eadem condicione censeantur.

Item quod preter hec omnia sanctus Dominus noster sanctam cruciatam in totum christianum orbem enuntiat, ex cujus cruciate devotione inductus, si quis rex, princeps, seu privatus quicumque suis impensis absque aliquo stipendio

in hanc sanctam expeditionem proficisci voluerit, is ab omnibus supradictis oneribus liber et immunis intelligatur; qui vero aliis causis prepediti, expeditionem ipsam personaliter ingredi nequiverint, solutis primum his taxis et oneribus, ut supra, generaliter impositis, potuerunt etiam cruciate thesauros non minus adipisci, si, pro condicione facultatum suarum, zelo suae devotionis in subsidium ipsius sancte expeditionis quidpiam erogaverint.

Numerus per totam christianam rempublicam facile haberi poterit, si a spiritualibus ac secularibus principibus, ac prefectis et magistratibus sive per prefecturas archipresbiterasque et parochias diligenter viritim omnes per capita recenseri curabunt. In ipsis vero ordinariis exactionibus, ex quinquagesima quocumque per focos sive familias, ut predictum est, item ex vigesimis, decimis seu alio quocumque censu et ordine accipiendis, nec non et super pecuniis, que ex indultis et gratiis sancte cruciate congregabuntur, debebunt a summo pontifice, sacratissimo imperatore, regibus, principibus et communitatibus, sollertes, integri ac prudentes commissarii constitui, et spirituales et seculares, qui susceptam et exactam pecuniam fideliter administrent, et de susceptis et administratis integram rationem reddant.

Machine et tormenta bellica, que tante expeditioni necessaria erunt, regibus, principibus et communitatibus pro cujusque condicione et qualitate mutuanda et commodanda imponentur; que vero pro exercendis ac vehendis iis, que ad ea pertinent, ut sunt pulveres, ballotte et similia, vectivarumque impense, communi totius christiane expeditionis onere persolvantur.

Et fortasse commodius atque utilius huic expeditioni devenire posset, si in ea militaturi partim integro stipendio, partim sibi necessariis alimoniis conducerentur, ea presertim ratione, quod haberi non poterunt tot mercatores qui tantis com meatibus subministrandis sufficiant. Sed qui annone et com meatibus exercituum perfecti fuerint, debebunt per totum christianum orbem et ex longinquis regionibus, etiam ultramarinis, necessarias alimonias passim incessanterque emere, persolvere ac subordinare. Itaque conveniens et necessarium summopere videtur, ut ejusmodi annone et com meatuum perfecti in hanc profectionem, tam citra mare quam ultra, con-

stituantur, qui annonam et necessaria alimenta comparent et exercitibus pro eorum necessitate vendant et distribuant, invicemque sibi pro qualitate locorum correspondeant, ac de omnibus administratis, electi ad hoc a christiana universitate, integram et fidelem rationem reddant.

Et quoniam, ut omnibus notum est, plerique inter christianos discordie sunt et dissensiones, presertimque inter multos magnos principes et potentatus, qui ad hunc diem inter se dissident, multisque emergentibus causis etiam paulo post dissidere possent, ne privatorum controversiae et hostilitates huic communi christiani nominis bono et tam sancte ac necessarie expeditioni obesse usquequaque possint, ut omnibus libere ac sese huic proposito accingere tuto liceat, neque hujusmodi bellorum aut discordiarum perturbationibus impediri, retardari aut prorsus averti valeant, necessarium magnopere ducendum est, ut ab omnibus hujusmodi bella, discordiae et dissensiones absque alicujus contradictione, inter quoscumque aut nunc vigeant, aut paulo post exoriri possent, suspendantur, prorogentur ac differantur: et quoniam longi muneris et laboriosi operis esset, pacem inter omnes et amicitias querere, fiant saltem sincere ac inviolabiles inducie seu treuge sex annorum inter dissidentes partes omnium discordiarum et bellorum, qualicumque etiam gravissima causa exorta fuerint, adeo ut omnes christiani principes et potentatus vera quiete, securitate et tranquillitate gaudere possint, et ultra id suscipiendae expeditionis decretum tempus, altero optate pacis termino christianus populus merito frui valeat, ne cum, post longos et tam difficiles pugne labores, ad patrias lares redierit, iterum ad belli molestias, damna et animi perturbationes revocetur.

Que vero singulo hujus propositi termini anno suscipi atque expediri debeant, diligenter consideranda sunt, presertim quod apud plerosque christianorum populos ea sit rerum incitia et ignorantia, ea indomitorum animorum pertinax obstinatio, et morum quedam incomitas, ut, que communis salutis sint, aut parum advertant aut prorsus ignorent: evenire haut difficulter posset in proposita generali ista exactione, que sive per familias et focos sive decimarum vigesimarumque, ut predictum est, aliove quocumque modo expetenda fuerit, non desint, qui se totis viribus opponant et impositi oneris

conditionem prorsus detractent, seque in obedientes ac rebelles demonstrant.

Quapropter proximo abhinc anno, qui erit quingentesimus octavus decimus post millesimum, curari imprimis debet, ut proposita hujusmodi actio, ubique terrarum christiani orbis et nominis diligenter constituatur, et quicquid in ea resistentie aut obstaculi fuerit, salubriter amoveatur; bella deinde ac dissentiones principum, sub predictis sex annorum induciis, sedantur ac rejiciuntur, adjectis in eos, qui reluctantur, sancte sedis apostolice censuris et anathemate ac Cesaree et imperialis indignationis et banni arctissimis edictis et penis, quibus, si qui se temerarie opposcentes in rebellione sua perseverare voluerint, hi communibus armis et exercitibus christianorum absque aliqua mora, oppugnentur et penis debitis plectentur: hujus autem executionis et propositi ad rebelles cogendos caput sit et ductor ser^{mus} Francorum rex, qui eos presertim et potentatus et populos, qui ad solis ortum et septentrionem vergunt, regnis suis finitimos, invitos etiam propositae exactioni parere compellat; qui vero ad occidentalem plagam a septentrionis finibus spectat, a seren^{mo} Anglorum rege, qui etiam hujus negotii principalis executor in eisdem regionibus constituatur. si violatores optate hujus quietis et propositi fuerint, severe punientur. Qui vero ab Occidentis plaga usque ad meridiem incolunt, si ruptores tanti federis se objicient, a serenissimo domino romano pontifice, seu sancte sedis apostolice^l vexillifero, pro demeritorum suorum qualitate corriganur.

Quamobrem, non inconsultum et ad sedandos hos tumultus, qui ita exoriri facile possent, primo hoc expeditionis anno ipsi ser^{mi} Francorum et Anglie reges domi si contineant et ejusmodi sibi commendatis negotiis incumbant. In his autem expeditionibus pro rebellibus coercendis, si necessarium fuerit, media exactionis portione utentur, qui in capita familiarum sive in focos inscribetur. Quod vero ex decimis et vigesimis cumulari poterit, id in Africanam expeditionem impendetur, ut paulo post hic infra narrabitur. Huic autem negotio, quod contra rebelles et inobedientes suscipiendum fuerit, per pontificem maximum et reges jam dictos in singulas regiones militie et armorum peritipreficiantur, qui ubi opus fuerit presto sint, et emergentibus incommodis opportune consulant.

Quid autem in proximum futurum annum, antequam generalis illa expeditio suscipiatur, agendum videatur, recurrit hec oblata occasio bene agende rei, ne ab impugnatione tyranni hostis annus hic, dum cetera, que ad expeditionem pertinent, procurantur, prorsus immunis pertranseat.

Cum christianis principibus videatur relicta spes Sophy, Persarum regis, excitandi ut arma in Turchas capiat, quandoquidem tot pugnis jam defessus ac ultima ista expeditione ab Aegyptiorum sultano derelictus et pene cum toto exercitu fusus adtritusque fuerit, potiusque hoc tempore quietem et ocium optet quam bellum, cogitandum est, ut in Africa, quam etiam nuper magna ex parte tyrannus ille sibi subjecit, quicquam christiani intentent; et si qui forte Turcharum exercitibus sese opponant, oblata occasione et spe victoriae incerta, cum eis decertare, et prius felicitis expeditionis initium Deo duce auspicatori, ac si christianorum pia vota apud Deum latius juvent, Alcanerum usque, hoc est expulsi regiam sultani, victores subsequi, eamque urbem ditioni nostre, quod fortasse, cum nullo muro aut aggeribus munita sit, facili fieri possit, subjicere; cumque Nylus et universa Africa christiano numini cedere, Turcharumque tyrannus tanta rerum occasione spoliari posset, indeque in posterum facilis ad Persarum regis animum sollicitandum in communem hostem aditus pateret.

Videtur itaque non inconveniens, si ad proximam estatem prima quedam expeditio in Africa suscipiatur, presertim ad confirmandos animos illorum regum, qui nondum in Turcharum tyranni deditionem venerunt, ut sunt rex de Tremez et de Fez, et Marochi, Arabesque, qui Libie montana incolunt, eosque et armis juvare, et una cum christianis copiis in eam expeditionem proficisci, omnibus modis adhortari, premiisque ac stipendiis allicere.

Hujus expeditionis duces esse debent sacratissimus imperator et Portugalie rex cum potentia catholici regis, qui modo etiam circa eam expeditionem laborat, et aliorum principum, exceptis his, qui ad Polonicam profectionem deputati sunt, auxiliis; ipsique etiam in aliis futuris expeditionibus sequentium duorum annorum una cum aliis perseverabunt, et usque ad finem in bello persistent; et ad hujusmodi negotium peragendum pro alendis ac sustentandis exercitibus reliqua stipendia portionem imperate exactionis quinquagesime predictae, item

et integram decimam et vigesimam ac singulas reliquas taxationes, que supra exposite sunt, in usum hujus expeditionis convertent, presertimque ex universa Germania, unde imprimis facilius imperata ejusmodi pecunia, et, si poterit, cujus nervis et emolumento et annona necessarie queque exercitibus alimonie comparari; et milites ex christianis aut gentilibus, ubi commodiores suscepte provincie videbuntur, conduci ad eam expeditionem poterunt. Ad quam peragendam ser^{mus} Francorum rex cum aliis quibusdam classem suam administrabit.

Et cum ejusmodi exercitibus et Caesar et Portugalliae rex mari terraque una permanere neque invicem separari debebunt: necessarium autem imprimis ducitur, ut ser^{mus} dominus noster, cum ceteris, qui Rome congregati sunt, ad predictos reges Africe, et si fortasse plures sint, qui nondum sedibus suis cesserunt, oratores mittant, propositumque hoc negotium eis significant, eosque adhortentur, ut una cum Afris sibi subditis et montanis, et Arabibus, qui partem Africe tenent, et si quos etiam ex jam subjectis allicere poterunt, qui, cum nuper a Turcharum tyranno maximas strages et incommoda sint perpassi, haut difficulter inducti in aliorum sententiam deflectentur.

Altera autem expeditio et exercitus fieri posse videtur eodem hoc proximo anno a seren^{mo} Polonie rege suo nomine et uti tutore ser^{mi} Ludovici regis Ungariae cum copiis Polonie, Hungarie, Bohemie, Moravie, Silesie, et aliarum nationum regnis hujusmodi subjectarum, item cum Austrie inferioris subsidiis et convenienti machinarum et artellarie portione, quam eis sacrat^{mus} Caesar in eam expeditionem impartietur; ac etiam Bavarie principum, qui juxta sibi impositae exactionis onus etiam exercitus ipsos augere opportune poterunt. Qui vero personaliter in eam expeditionem proficisci aut nollent aut nequirent, debebunt ea pecunia, quae eis continget, alios milites, ut sunt Bohemi, conducere. Lantzenechi enim in presens hoc negotium minime conducentur, sed in alteram Africanam expeditionem comparabuntur.

Non minus etiam expediens ducendum est, si summus pontifex, cum ceteris congregatis operam dabit, ut nonnulli Scytharum et Tartarorum, qui Polonie, Ruthenis et Moldavis finitimi sunt, convenienti stipendio alliciantur; qui una cum

Moldavis et Valachis, qui maiores vulgo nominantur, et facile ab ea tributaria conditione, quam cum Turcis habent, separari poterunt, primam hanc proximi anni expeditionem cum Polonie rege suscipiant et minorem etiam Valachiam secum trahant; qui quidem Tartari etiam pecunie premiis, ut necessarium videbitur, ultra debita stipendia, poterunt a sancta sede et aliis congregatis opportune invitari. Et, his tribus nationibus Scytharum, Moldavie ac Valachie copiis exercitibus suis adjectis, poterit Polonie rex predictam suam expeditionem Modram versus et Chiliam oppidum dirigere; his locis felici ductu expugnatis presidiiisque in eis pro necessitate locatis ad hiberna cum copiis omnibus reverti; quod quidem ea ratione facilius eidem Polonie regi futurum est, quum Turcharum tyrannus non ad eas regiones, sed potius ad conservandam Syriam, Arabiam et Africam, quas nuper suae ditioni subjecit, aut versus alias partes Asiae animum intendet.

Secundo autem expeditionis suscipiende anno, qui erit decimus nonus post millesimum et quingentesimum, Maximilianus Cesar et Lusitaniae seu Portugalliae rex susceptam in Africam expeditionem prosequi latius poterunt et ultra Alcaegerum et Alexandriam proficisci viresque suas Afris, Mauritanis et Arabibus stipendio conductis augere, praesertim cum ex Marochiorum montanisque Arabice regnis usque ad centena milia militum facile comparari possint. Hoc tum secundo expeditionis anno poterit ser^{mus} Anglorum rex cum classe et copiis suis ad eam ulteriorem expeditionem Cesari et Lusitano adjungi; quem sane^{mus} dominus noster cum ceteris congregatis movere obiter debet, ut eam fidem, quam Caesaree majestati in id sanctissimum negocium astringit, in hac oblata occasione servare non abnuat. Et cum ipso Anglorum rege poterunt etiam Dacie (Danie) rex et cum eo magnus magister Prussiae cum copiis regnorum ac ditionum suarum ac cum Ruthenorum sagittariis, quorum magnam copiam habent, et qui maritimis classibus admodum utiles sunt, terrestrique itinere et minimum longa profectione alioquin sese conjungere.

Qui quidem una omnes cum Cesare et Lusitanis congregatis africanae expeditioni et ad Alcaegerum Alexandriamque subjiciendam ac Nillum trajiciendum, Persarum regem sophy contra Turchas animandum et ad christianorum partes alliciendum sufficient. Quod ea occasione levius existimandum

est christianis futurum, quandoquidem Turcharum tyrannus contra eundem Persarum regem Scytharum et Tartatorum auxiliis, qui minus ab eisdem regionibus distant, nequaquam uti poterit; quos etiam christiani potentatus pecunia et muneribus allectos stipendiis attrahere ad se, ut predictum est, omni studio et astu curabunt.

In eodem autem nonodecimo anno ser^{mus} Francorum rex, cum exercitibus suis et copiis quascumque poterit, citra classem jam, ut dictum est, in africanam expeditionem decimo octavo anno mittendam, cum ceteris christianorum auxiliis, que ex altera medietate impositae exactionis et ex residuis africanae negotii decimisque et vigesimis denariis, ut prefertur, adjunctis, comparari poterunt, ad sanctam hanc expeditionem accinget iter suum per Italiam et For-Jullium, perque Illyricum, Croatiam et Dalmacie regiones, dirigens ad Turcharum emporium quod Obea-Rosma appellatur, contendere poterit. Qua autem ratione conduci magis reipublice christiane et ipsi Francorum regi utilior ac tutior hujusmodi itineris expeditio videatur, quod autem africana aut septentrionalis eo facile perpendi potest, quodque proximis annis nonnulli occidentales christianorum populi, principes suos secuti, dissensiones et bella cum ipso rege habuerunt, quorum recenti memoria facile inter exercitus suscitari incommoda possunt: orientales nulla unquam habita cum eo discordia, ejusmodi inimicitias nequaquam excitabunt.

Eodemque nono decimo anno idem Polonie rex cum exercitibus et copiis suis, cum auxiliaribus Valachis, Moldavis et Scythis ad inceptum negotium prioris anni octavi decimi proseguendum revertetur, et se in emporio Obea-Rosma predicto cum Francorum rege conjunget; qui una omnes latius profecti Villipolim et Andrinopolim, Thracie urbes, oppugnabunt, et, si fieri poterit, expugnatas munient et apud eas, tanquam in antro murali quodam se continentes, ceteras finitimas Turcharum regiones, presertim cum Tartaris, Scythis et Valachis, quibus in his urbibus domicilium constituent, discurrunt, depredabuntur, sive pro exercitu sustinendo pecuniam impetrabunt; adintenturque omnes, si fortasse Calcidensem in Nigroponti aut in ea proxima maritima ora portum quempiam acquirere possint, in quem africana classis, que tertio expeditionis anno, perfectis Africe rebus, ad eos contendet, delata, exercitum

facile in ea loca exponere et se terrestribus christianorum copiis adungere possit.

Tertio autem anno, qui erit vigesimus post quingentesimum et millesimum, imperator et Portugaliae rex, liberata jam, ut sperandum est, Africa, expugnatisque urbibus Alchayero et Alexandria, fusaque et dissipata, ut in animo est, Turcharum classe, exercitus suos, cum presertim maritimam ad eam rem perficiendam naves classemque sufficientem habebunt, in Graeciam trajicient, Francorumque ac Polonie regibus adjunctis, demum Turcharum tyranni regiam urbem Constantinopolim obsidebunt, eaque capta in Miorem Asiam sive Natoliam ceterasque remotiores Turcharum regiones, adjuvante tunc absque dubio sophy, aggredientur et ditioni sue adjicient, ac sanctissime huic expeditioni, devictis dissipatisque christiani nominis hostibus, finem imponent.

Poterunt autem his premiis christiane expeditionis duces Persarum regem sophy facile allicere, si cum eo convenerint, ut, captis et in deditionem illis provinciis redactis, illi Natolie medietas universaque Caramania et Armenia cedat, cetera vero, que in Asia et Africa sunt, et presertim Egyptum et Jherusalem, ubi sepulchrum Christi est, christianis dimittat. His autem successibus christiana respublica in triplum fere adaucta, successu temporis etiam africanos reges ad Christi fidem sanctis persuasionibus convertere poterit.

Que vero regna et provinciae ex his sanctae hujus expeditionis victoriis parte fuerint, omni semota fraude inter christianos reges, principes et potentatus, arbitrio judicium, qui undequaque ex omnibus christianis potentatibus deputabuntur, superarbitris sancto Domino nostro et sacro cardinalium consistorio, equa portione dividuntur.

Postremo autem, ut omnia citius concludi ac mature executioni mandari possint, necessarium videtur, ut quam primum christiani reges, principes et potentatus, qui, ut supra dictum est, in africana expeditione eam comitabuntur, oratores suos ad sacram cesaream majestatem mittant, singulaque, ut supra posita, cum ea disserant, examinent et consultant, et ad executionem dirigant, et pro conditione et necessitate rerum concludant, et apud eam toto eo triennio durante expeditione persistent; et ea, que Rome per summum pontificem et omnium regum, principum et potentatum oratores concluden-

tur, executioni mandari juvent, ac presertim que ad africanam profectionem spectare videbuntur.

Idem facient reges, principes et potentatus, qui Francorum regem secuturi sunt, et suos oratores ad negotia illa perficienda ad illum mittent, ut, etiam apud eum existentes, ea ratione singula curare habeant expedire.

Tertio etiam, quicumque cum Polonie rege hoc proximo anno profecturi sunt, oratores suos similiter ad eum pro tractandis rebus omnibus mittent, prout et res ipsa et hostium ad futuram estatem apparatus requirere videbuntur.

Non minus etiam negocium tantum exostulare creditur, ut omnes reges et principes christiani alios oratores in Urbem ad sanctum Dominum nostrum mittant, aut eos, qui nunc ibi sunt, confirment, qui his tribus annis suscipiende expeditionis cum sua sanctitate negocia singula tractent et eam inducant, adhortentur et juvent omni conatu, ut, que conclusa fuerunt, totis viribus exequi et conservare curent.



Berichtigungen.

§. 17, Anmerk. 3. 3. lies „sue“ statt „siu“.

§. 43, 3. 3. von unten, ist nach der auch in den Text, §. 109, 3. 9. v. u. aufgenommenen, von Reußner a. a. D. p. 158. gegebenen Lesart: „ut, qui minus habent in annis redivibus, tertiam solvant partem, qui plus, dimidiam cet.“ die Uebersetzung dahin abzuändern: „daß diejenigen, welche geringere jährliche Einkünfte haben, nur ein Drittel, die Reicherer die Hälfte, die Reichsten u. s. w.“

§. 44, 3. 7. von oben ist statt „und ein bestimmtes einmal gegebenes“ zu lesen: „und ihr einmal gegebenes,“ nach der gleichfalls bei Reußner a. a. D. befindlichen Lesart: „eorum“ statt „certum“.

§. 49, 3. 11. von unten, lies „Spirus“, statt „Aegypten“.

§. 51, 3. 18. von oben, ist statt „eine weitere Vertheidigung seiner Interessen nöthig haben dürfte“, zu lesen: „Handel darüber anfangen könnte“.

§. 52, 3. 18. von oben, lies „des Sieges“, statt „der Sieg“.

§. 57, 3. 12. von unten lies „zurückstele“, statt „besorge“.

§. 75, 3. 14. von unten, lies „nicht“, statt „freilich nur“.

§. 79, 3. 17. von oben, lies „überlegen“, statt „übersehten“.

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung	III
I. Rückblick auf die orientalische Politik des päpstlichen Stuhles bis zu den Zeiten Leos X.	7
II. Denkschrift des Papstes Leo X. über die orientalische Frage vom Jahre 1517	38
III. Entgegnung des Königs Franz I. von Frankreich auf die Denkschrift des Papstes Leo X.	55
IV. Denkschrift des Kaisers Maximilian I. über die oriental. Frage	63
V. Die Resultate	92
IV. Originaltext der Denkschriften:	
A. Denkschrift des Papstes Leo X.	106
B. Entgegnung des Königs Franz I. auf die Denkschrift des Papstes	116
C. Consultatio Cesareae Majestatis Consiliauorum super expeditione contra Turcas	121

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Los Angeles

This book is DUE on the last date stamped below.

--	--	--

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



A 000 799 015 3

